Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Richard Tantzen: Das Schicksal des Hauses Oldenburg in Rußland

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Oldenburger Jahrbuch Bd 58 (1959), Teil 1, Seite 113—195

Richard Tantzen

Das Schicksal des Hauses Oldenburg in Rußland

I. Teil

Prinz Georg von Oldenburg (1784—1812)

II. Teil

Catharina Pawlowna

Gemahlin des Prinzen Georg von Oldenburg
(1788–1819)

Landesbibliothek Oldenburg

I. Teil

Prinz Georg von Oldenburg (1784–1812).

Peter Friedrich Ludwig von Holstein Gottorp (geb. 17. 1. 1755, gest. 21. 5. 1829), der Begründer des Oldenburgischen Staates der neueren Zeit, wohnte seit dem Jahre 1781 in Rastede, um sich auf die Regierung des Herzogtums Oldenburg vorzubereiten, welche er nach dem Tode seines Oheims, des Herzogs Friedrich August, im Jahre 1785 zu übernehmen bestimmt war.

Der Prinz war seit 26. 6. 1781 mit Friederike Elisabeth Amalie Auguste, der Tochter des Herzogs Friedrich II. Eugen von Württemberg (geb. 27. 7. 1765, gest. 24. 11. 1785) verheiratet. Das Schicksal gewährte dem Fürstenpaar nur eine kurze glückliche Ehe. Es hatte 2 Kinder, nämlich den Prinzen Paul Friedrich August (geb. 13. 7. 1783, gest. 27. 11. 1853), der seinem Vater als Großherzog von Oldenburg in der Regierung folgte (1829—1853), und den Prinzen Peter Friedrich Georg (geb. 9. 5. 1784, gest. Twer in Rußland 27. 12. 1812), dessen Leben und Nachkommen in Rußland uns im folgenden beschäftigen sollen. (17, 25)

Die beiden kleinen Prinzen wurden in ihren ersten Lebensjahren, als sie die Hände ihrer Wärterin verließen, von dem Fräulein I. S. Apier aus Moringen betreut, da der Herzog seine Frau bereits in ihrem 21. Lebensjahr bei der Geburt eines dritten Sohnes mit ihrem Kinde im Wochenbett verloren hatte. Die schwere seelische Erschütterung, die der Herzog durch den frühen Tod seiner Gemahlin erlitten hatte, und die tiefe Trauer, die er um sie trug, klingt noch in dem Brief vom 27. 8. 1788 an, mit dem er Frl. Apier aus seinen Diensten verabschiedete: „Sie wissen, — so schreibt der Herzog —, daß mein Plan sich auf die Hoffnung gründete, die Zahl meiner Kinder anwachsen zu sehen, durch die Möglichkeit, Töchter in der Zahl zu sehen, und endlich durch den Wunsch, diesen Kindern eine vernünftige commerce zu sichern, gebunden an die Fürsorge einer Frau als sie einem Mann zu geben, ehe ich sie den Händen dieser letzteren überlassen würde. Sie sind Zeuge gewesen der furchtbaren Art, wie der ganze Plan dieser espaise vernichtet wurde. Sie werden leicht verstehen, daß in dem Augenblick, in welchem meine Söhne nicht mehr der Fürsorge, die man ihnen gegenwärtig erweist, nötig haben, ich versuchen muß, sie Männern anzuvertrauen sowohl aus Rücksichten, die sie betreffen als durch andere, die meine persönlichen sind.“ (a)

Die Betreuung der beiden Prinzen, soweit Frauenhände erforderlich waren, geschah in Zukunft unter der Aufsicht der Oberhofmeisterin Eleonore von Witzleben. Der Herzog bestellte ferner für die persönliche Bedienung der Kinder einen tüchtigen Bedienten, der selbst Vater mehrerer Kinder war. Die beiden Söhne blieben unter den Augen des Herzogs, der sie täglich verschie-

Landesbibliothek Oldenburg

dene Male sah, sich mit ihnen beschäftigte und sie nach Rastede und Eutin, wo er abwechselnd residierte, mitnahm. (12)

Als die Prinzen das Alter erreicht hatten, in welchem sie männlicher Führung und eines regelrechten Unterrichts bedurften, wählte der Herzog den Subkonrektor Christian Kruse zum ersten Instruktor (15). „Ich werde keine Gründe anzugeben brauchen, — so schreibt der Herzog am 27. April 1788 an Kruse —, warum es mein wärmster Wunsch ist, meinen Kindern eine gute Erziehung zu geben. Es wird mir durch Herz und Verstand zur heiligsten Pflicht als Vater für meine Kinder und als gewissenhafter Mann für die zu sorgen, auf deren Schicksal diese Kinder künftig einigen Einfluß haben können. Nur so darf ich fast unter den Trümmern meines häuslichen Glücks mir eine angenehme Aussicht für die Zukunft verschaffen. Bei der Wahl derer, die meine Kinder umgeben sollen, kommt es in der Absicht auf diese vorzüglich auf den moralischen Charakter, den nötigen Kenntnissen und der Art, sie mitzuteilen, an. Wenn ich Ihnen die Stelle eines Lehrers meiner Kinder angetragen habe, so rührt es mehr aus meiner Überzeugung ihres Charakters und der daraus fließenden gewissenhaften Erfüllung der zu übernehmenden Pflichten her, als aus dem Wunsch, einen Mann mit vorzüglichen Kenntnissen, die ihm kompetente Richter beimessen, ob meine Kinder zu setzen." (a Nr. 79)

Herzog Peter hatte eingehende Erziehungsrichtlinien für seine Söhne ausgearbeitet und in einem umfangreichen Entwurf vom 27. August 1788 niedergelegt, die er zur Grundlage für die Aufgaben des Instruktors Kruse machte. (a Nr. 80) „Ziel der Erziehung der Kinder ist, sie für ihren künftigen Zustand tüchtig zu machen. Zweck des moralischen Daseins aller Menschen ist eigene Vervollkommnung. Die Erziehung aller Kinder muß darin gleich sein, daß sie das moralische und physische Wohl derselben ins Auge fassen. Wie sehr bei allem diesen die Eltern und Lehrer, ja sogar Lebensart und Stand in Betracht kommen, lehrt die Erfahrung zu sehr. Ich nehme nun nur Rücksicht auf meine eigenen Kinder und Lage. Es ist die Pflicht, alle Umstände, die zum Vorteil dienen können, zu nutzen, aber alles was schaden kann, hinwegzuräumen. Ich rechne zum Vorteil, das was Vermögen und Einfluß auf andere erzwingen kann, die Jugend der Eltern und Zahl der Kinder, die ihnen gleichsam einen anderen Grad der Wichtigkeit gibt. Hingegen als Hauptschäden in einer vernünftigen Erziehung alles das, was Kinder eingebildet auf sich oder auf die von ihnen unverdienten Vorzüge ihrer Geburt oder Eltern und Stand machen kann. Es ist aber ebenso nötig, daß man ihnen Vorzüge aller Art ertragen lernen, ohne daß wichtigere und wesentliche Vorzüge des Herzens darüber verlorengehen."

Der Herzog geht dann auf die verschiedenen Altersstufen der Jugend ein und bestimmt für jede die Behandlung und Beschäftigung. „Wie kommt es, — fragt er, —, daß man Kindern tausend Lieder, Torheiten, Sprichwörter usw. lehrt, daß man unter dem ständigen Schelten von Gut und Böse redet, so daß die Kinder in ihren sehr erwachsenen Jahren nicht mehr wissen, was Gut und Böse ist. Könnte man den Kindern mit wachsenden Begriffen nicht treffendere wahre Belehrungen der Sachen, Wörter und Begriffe geben. „Gut"

Landesbibliothek Oldenburg

z. B. sei das, was dem Kinde, seinen Eltern und allen Menschen Vergnügen zuwendet, „Böse" hingegen das, was diesen allen Leides zufügt. Man begegne alle Zeit Kindern nicht als das was sie sind, sondern als was sie werden sollen. Was kann ich von einem Geschöpfe fordern, das noch keinen Begriff hat, als das es Erfahrungen macht, die seine Begriffe vervollkommnen und erweitern. Mangel der Begriffe, Mangel der Erfahrung, der Gezogenheit sind es also nicht, die ich zu bestrafen gedenke, sondern der Mangel des Gehorsams. Wie kann aber ein so schwaches Geschöpf ungehorsam sein, wenn ich auf meinem Willen bestehe. Es bleibt also ausgemacht, daß das zarte Geschöpf, seiner Ohnmacht bewußt, so oft nachgibt, als es überzeugt ist, daß es seinen Willen nicht erlangt, und diese Nichtbefriedigung seines Willens rechne ich für Bestrafung genug. Überhaupt wünsche ich, Eltern und Vorgesetzte möchten so wenig als möglich befehlen, erheischen, vorschreiben, aber auf das wenig Vorgeschriebene bestehen und es gehörig durchsetzen. Je mehr vorgeschrieben wird, je mehr steht zur Übertretung.

Religion ist in manchem Betracht mit Recht das Erste, was Kinder lernen. Sie fangen mit den 10 Geboten, den Glaubensartikeln an, und so gehen ihre Lehrer mit ihnen fort, bis der Katechismus tausendmal durchgearbeitet, endlich der Kopf des Katechismusses voll, das Herz aber menschlich leergelassen worden ist. Dies ist die Art, Christen aus Gewohnheit zu bilden, die in dumpfem Hinbrüten, das was ihnen unbegreiflich ist, bloß im Gedächtnis gefaßt haben, die Ursache aber nicht begreifen, und die weisen und auffallenden praktisch höchst nötigen Vorschriften Gottes, fast ebensowenig begriffen haben. Man fange, deucht es mir, also bloß damit an, ihnen den moralischen Teil der Religion, den Zweck der göttlichen Gesetzgebung und dessen Gebote zu lehren, und so, daß man diese gleich praktisch in Übung setzt, ohne anderen Zusatz von Drohung und Verheißung als, „das ist gut, dies ist böse."

Dann die Begriffe von dem göttlichen Wesen und der Seele, und zuletzt das, was sich bloß auf den Glauben einschränkt. Moralische Tugenden der Christen blieben den Heiden heilig und sind gewiß ein wesentlicher Teil der Offenbarung. Diese Gebote schließen aus dem Wesen Gottes und der Natur des Menschen. Die Natur des Menschen macht uns aber auch tausend in die Augen fallenden Dinge unbegreiflich. Das Wesen Gottes kann und muß nur die Ursache unseres Glaubens sein."

Der Herzog schließt seine Abhandlung mit einer Betrachtung über den Beruf und meint: „in unserem bleibt, außer der faulsten Untätigkeit, die gewöhnlich Schwäche an Leib und Seele verrät, nichts übrig, als zu regieren. In unserem Jahrhundert heißt ein Regent vom kleinsten Deutschland bis großen Europa nicht mehr gut, wenn er nichts Übeles tut und das Gute wünscht, sondern es muß das Beste geschehen, und zwar auf die gerechteste Art. Gutes, das Millionen fördert und Tausenden schadet, ist kein Gutes. Wie leicht es einem mächtigen Menschen mit dem besten Willen Übel zu tun möglich ist, beweist die Geschichte. Wieviel Philosophie dazu gehört, seine Bedürfnisse in einem so angesehenen Posten zu verleugnen und die des Landes selbst nur dann zu erfüllen, wenn die Kräfte der Untertanen dazu hinreichen, bedarf wohl keines Beweises. Was ist Tugend, Gewissenhaftigkeit,

Landesbibliothek Oldenburg

Patriotismus eines Regenten? Unstreitig der Superlativ dieser Tugenden, wenn man die Menge der ihn umgebenden Klippen betrachtet und die ungeheure Schwierigkeit der Erziehung. Das leichtere métier ist das des Soldaten. Auch das Befehlen im Kriege erfordert großes Wissen und viel Gewissen. Die Menge derjenigen, welche daran scheiterten, und Schande auf ihren Namen hefteten, zeigen, wie schwer das métier ist. Darum also haben Prinzen noch mehr als andere die Aufgabe zur unermüdlichen Ausbildung des Geistes und des Herzens."

Diese Richtlinien sind mit dem Vermerk begleitet, daß das stärkste Gefühl des Menschen seine Dauer sei. Das Mittel, hier unsterblich zu sein, sei in seinen Nachkommen zu leben. Diesen redliche Gesinnungen einflößen, heißt für ihr Glück in einem Zeitraum sorgen, dessen Ende keine Augen erreichen.

Kruse wird von 1788—1803, also durch volle 15 Jahre, der Erzieher und unmittelbare Begleiter der beiden Prinzen. Christian Kruse wurde am 9. August 1753 in Hiddigwarden im Stedingerlande als Sohn schlichter Eltern geboren. Er erhielt seinen Unterricht im Waisenhaus zu Halle, deren Schulanstalt alle Zeit einen hervorragenden Ruf gehabt hat. Kruse studierte Theologie und Geschichte. Er war ein vielseitig gebildeter Mann, der sich in der Stadt Oldenburg vor allem um die Förderung und die Ausbildung des Gymnasiums und des Lehrerseminars verdient gemacht hat. Er war aber darüberhinaus auch in Fachkreisen ein gediegener Wissenschaftler und wurde 1811 als Professor der historischen Hilfswissenschaften an die Universität Leipzig berufen, wo er am 4. 1. 1827 gestorben ist. (12, 15, 25)

Kruse stellte einen genauen Tagesplan für seine beiden jungen 5- und 4-jährigen Zöglinge auf. Die Prinzen stehen um 7 Uhr auf. Von 9—12½ Uhr beginnt Kruse mit dem Lesen, zu disputieren und, wenn die Witterung es erlaubt, spazierenzugehen oder spazierenzufahren. Um 1 Uhr wird Mittag gegessen, wobei dafür Sorge getragen wird, daß die Prinzen sich beim Speisen gehörig benehmen. Kruse sorgt am Nachmittag dafür, daß die Prinzen sich angenehm und nützlich beschäftigen. Um 6½ Uhr „werden die Prinzen ausgekleidet, hierauf speisen sie und schlafen nach vollbrachter Arbeit sanft und ruhig bis zum anderen Morgen." Kruse selbst aber, so steht in dem Entwurf dieses Tagesplans zu lesen, „sehnt sich um 5 Uhr nach seiner Frau, Kindern und Freunden, nachdem er den ganzen Tag über mit den Prinzen beschäftigt gewesen ist, und also sicherlich mehr getan hat, als Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht übrigen zivil-, militär- oder geistlichen Bedienten.

Doch bleibt er, solange er keinen Gehilfen haben kann, wenn es nötig ist, gern noch etwas länger und sorgt nach besten Kräften dafür, daß seine Abwesenheit keine Nachteile verursachen wird. Er kommt dann am anderen Morgen desto heiterer wieder und fängt con amore an, wo er den Tag vorher aufgehört hat." (a Nr. 81).

Herzog Peter behielt sich die genaue Kontrolle und Oberaufsicht über die Erziehung seiner Söhne vor. Kruse mußte ihm in jeder Woche über das Betragen, den Fleiß und die Fortschritte seiner Schüler berichten. Die Prinzen selbst geben ihrem Vater gegenüber Rechenschaft über ihr Tun und Lassen. So heißt es in einem Briefe von Kruse vom 20. Nov. 1791 an den Herzog

Landesbibliothek Oldenburg

nach Eutin: „Zugleich kann ich auch mit Wahrheit hinzusetzen, daß beide Prinzen diese Woche hindurch im ganzen fleißig, schicklich und demnach auch so vergnügt gewesen sind als jemals. Zwar lassen sich diese 3 Stücke in Praxis nicht allemahl so gut vereinigen, weshalb dann auch diesmal bisweilen eins unter dem anderen gelitten hat, wie Euer Durchlaucht aus den Briefen der Prinzen ersehen werden. Indessen glaube ich doch zu bemerken, daß wir auch hierin allmählich weiterkommen." Und so lesen wir denn in dem Brief des Erbprinzen August: „Ich bin einen Nachmittag unartig gewesen, sonst die Woche artig und fleißig." Und in dem des Prinzen Georg: „Sonntag bin ich nicht schicklich gewesen, Donnerstag auch nicht, sonst bin ich fleißig gewesen." (a Nr. 82)

Kruse sorgte dafür, daß die Prinzen bei ihren regelmäßig wechselnden Aufenthalten zwischen Oldenburg, Rastede und Eutin auch die umgebende Landschaft kennen lernten. Sie besuchten den Hofmarschall v. Dörgeloh „auf hochdero nun adelichen Sandwüsten" in Höven bei Wardenburg, den Hofjägermeister von Witzleben in Hude, um mit ihm auf seinen Dohnenstieg zu gehen. (b) Kruse führte sie auf Fußwanderungen nach Zwischenahn und Dreibergen und zu Wagen nach Mansholt und Moorburg. Von Eutin wurden kurze Besuche zu den verwandten Höfen in Plön und Schwerin gemacht. Auch der Oldenburger Kramermarkt wurde besucht, wobei Kruse ex proprio motu, wie Prinz Georg dem Vater schreibt, sie mit 4 Louis d'or ausrüstete. Am 19. Oktober 1801 wurde in Oldenburg auf dem Marktplatz der erste Wochenmarkt abgehalten. (b)

Herzog Peter fuhr im Mai 1801 zu einem mehrmonatigen Besuch an den Kaiserlichen Hof in St. Petersburg. Hier war Kaiser Paul I. von Rußland durch seine Heirat mit Sophie Dorothee Auguste (Maria Feodorowna), Tochter des Herzogs Friedrich II. Eugen von Württemberg, der Schwager des Herzogs. Kaiser Paul war am 23. März 1801 ermordet worden, und sein Sohn Kaiser Alexander I. war ihm auf den Thron gefolgt. Während der Herzog in Petersburg war, zogen preußische Truppen unter dem General von Kleist während des zweiten Koalitionskrieges gegen Frankreich durch das Oldenburger Land und nahmen nicht nur in der Stadt, sondern auch an vielen Plätzen im Lande Quartiere. Am 20. Mai 1801 kam Prinz Louis Ferdinand von Preußen nach Oldenburg, um die preußischen Truppen zu inspizieren. Die beiden jungen Oldenburger Prinzen machten dem Prinzen Louis Ferdinand ihre Aufwartung und besichtigten mit ihm zusammen seine Pferde, die in der Bahn vorgeritten wurden. Prinz Georg berichtete dem Vater, daß der preußische Prinz „ein sehr dreuster Reuter ist und sehr fest im Sattel sitzt", und lobte die vortrefflichen Pferde des Prinzen, die sehr schön springen. Die Preußen verließen Ende Juni die Stadt, was Prinz Georg mit der Bemerkung kommentiert: „Es hat lange genug gedauert." (b)

Prinz Georg war besonders an den Einzelheiten interessiert, die der Vater über die kaiserliche Familie mitteilte. Er bat ihn: „Wenn sich die Gelegenheit bietet, Seiner Majestät meine achtungsvollsten Ehrerbietungen zu übermitteln, der sich meiner mit derselben Güte erinnert, mit der er mich seit meiner zartesten Jugend überhäuft hat." Die Antwort Kaiser Alexanders blieb nicht

Landesbibliothek Oldenburg

aus. Prinz Georg wurde zum Ritter des Alexanderordens ernannt. Er schrieb darauf dem Vater: „So sehr, wie ich wirklich von der Gnade des Kaisers gerührt bin, so sehr wünschte ich auch, daß ich sie verdient hätte. Doch mit der Zeit hoffe ich noch einmal zu zeigen, daß ich ihrer nicht unwürdig bin, und werde meine geringen Kräfte anstrengen, der würdige Sohn eines so guten Vaters zu werden." (b) Der jetzt 17jährige Prinz ahnte nicht, daß das Schicksal ihm in einigen Jahren ein weites Feld der Tätigkeit in Rußland eröffnen würde, auf dem er diese Worte einlösen konnte. Er war von den besten Vorsätzen erfüllt, schrieb er doch an seinen Vater: „Ich hoffe, daß Du bei Deiner baldigen Rückkehr finden wirst, daß ich einige Fortschritte gemacht habe. Wie würde es sich wohl anders für einen Menschen von meinen Jahren schicken, der seine Pflicht anfängt aus Überzeugung zu erfüllen, und bald in die Jahre tritt, wo er sich selbst sagen muß, ob er recht gehandelt hat oder nicht."

Herzog Peter entschloß sich im Frühjahr 1803, seine beiden Söhne, die Prinzen August und Georg, jetzt 20 bzw. 19 Jahre alt, auf die Universität zu schicken. (15) Er wählte Leipzig, das sich nicht nur als Stadt, sondern auch als Universität in jener Zeit eines besonders guten Rufes erfreute (12). Der Studienaufenthalt des Prinzen Georg wird uns durch 140 Briefe an seinen Vater und durch die Berichte Kruses an den Herzog nahegebracht. Die Stadt machte mit ihren Häusern und ihren nach englischer Art angelegten Promenaden einen ausnehmend guten Eindruck auf den Prinzen, weit schöner als Hamburg. Leipzig hatte bereits eine beachtliche Industrie in seinen Mauern und war der Sitz der Verlage und Buchdruckereien. „Man wundert sich", schreibt Prinz Georg, „wenn man einmal ein Haus sieht, wo sich keine Buchdruckerei oder kein Buchhändler befindet. Was heißt denn auch das Städtchen Petersburg gegen die große Handelsstadt und Universität Leipzig; aber ein Oldenburger läßt sich auch durch die schönsten Gegenden und Städte nicht verblenden, sondern sehnt sich immer wieder nach seinem Vaterlande, nach seinen Heiden und Mooren zurück, so wird es gewiß auch mir gehen, sobald der Reiz der Neuheit aufhört." (d)

Die Studentenschaft der Universität stand in dem Rufe, die am meisten gesittetste in Deutschland zu sein. Die Professoren und Studenten verloren sich hier unter der Menge der Bürger und waren daher bei weitem nicht so anmaßend und streitfertig wie in anderen Städten. Es bestand bei dem herrschenden Ton und der ganzen Lage der Dinge fast keine Möglichkeit, daß die Prinzen mit anderen Studierenden kompromittiert werden konnten, zumal sie nach der Sitte der Zeit nur wenige öffentliche, sondern fast ausschließlich private Vorlesungen bei den Professoren hörten und daher nur sehr eingeschränkt zu den akademischen Bürgern gerechnet werden konnten. Sie hatten daher eine völlig freie Wahl ihres Umganges und ihrer Bekanntschaften.

Herzog Peter ließ seine Söhne durch den Baron Albrecht von Maltzahn als Gouverneur und durch den Instruktor Kruse, der inzwischen zum Konsistorialrat ernannt war, als Repetenten und beratenden Lehrer begleiten. Ein Rechnungsführer, mehrere Haus- und Stalldiener, 8 Reit- und Kutschpferde sowie mehrere Equipagen standen zur Verfügung. Der Herzog erhöhte für

Landesbibliothek Oldenburg

seine beiden Söhne, die den nachgeborenen Söhnen des Hauses Holstein-Oldenburg ausgesetzte Apanage von 8 000 RtG jährlich als Reise- und Erziehungsgelder auf 16 000 RtG, obgleich diese Summen den Prinzen erst bei eintretender Volljährigkeit zustanden. (c Nr. 87) Kruse mietete für die Prinzen den II. Stock im Hause der Kammerrätin Creye als Wohnung. Frau Creye, die noch vor kurzem in der Leipziger Gesellschaft den Ton angegeben hatte, aber in Vermögensverfall geraten war, war in gleicher Weise um das Wohl der Prinzen besorgt. Als Kruse in ihrem Hause 2 Zimmer mit einem besonderen Eingang für den Baron von Maltzahn sichern wollte, meinte Frau Creye, „daß dies doch für die jungen Herren gar zu gefährlich wäre." Kruse fand indessen in allem nicht die geringste Gefahr für die Prinzen, da sie gewiß nicht soviel Notiz von der Kammerrätin nehmen würden als sie zu vermuten scheine. (c Nr. 88)

Die Reise der Prinzen nach Leipzig, wo sie am 5. Juni 1803 eintrafen, stand unter den Auswirkungen des Koalitionskrieges. Die Landstraßen waren mit Flüchtlingen übersät, die sich vor den Franzosen in Sicherheit bringen wollten. Es mangelte an Pferden zum Vorspann, weil diese für Kriegsfuhren gebraucht wurden. In Ottersberg bei Bremen wurden die Prinzen gefragt, ob sie vor den Franzosen flöhen, worauf sie versicherten, daß sie nach Leipzig gingen, um zu studieren und wegen der Franzosen ruhig hätten in Oldenburg bleiben können. (d)

Kruse hatte für die beiden Universitätsjahre einen umfassenden Lehrplan ausgearbeitet (c Nr. 88), der alles vorsah, was zur allgemeinen wissenschaftlichen Bildung gehörte. Die Prinzen hörten bei dem Hofrat Platner, den sie besonders hochschätzten, ihr einziges öffentliches Kolleg über Logik und Metaphysik und über Naturrecht. Bei dem ehrwürdigen Prof. Hindenburg Mathematik, eine Vorlesung, die, wie Prinz Georg schreibt, für ihn gewiß von größtem Nutzen wäre, bei Dr. Schwägrigen Naturwissenschaften, wobei die Kenntnisse von Physik und Chemie dazu beitragen sollten, später Fabriken mit Nutzen zu besichtigen, bei Prof. Hübner Privatrecht, bei Prof. Ehrhardt Strafrecht und Völkerrecht, bei dem Assessor Weisse Rechtsgeschichte und Staatsrecht, bei Prof. Beck Geschichte und bei Prof. Apples Französisch. Apples, ein Schweizer, war Mitglied einer Armenanstalt in Bern. Er ließ sich durch den Prinzen Georg die oldenburgische Verordnung über das Generaldirektorium des Armenwesens schicken, von der er sehr viel Gutes gehört hatte, da man in Bern neue Einrichtungen treffen wollte und Apples die Regelung der Stadt Leipzig nicht als vollkommen ansah. Kruse gab selbständigen Unterricht in Geographie und repetierte die philosophischen Lehrzweige. Musik wurde auf Anordnung des Herzogs bei Direktor Müller getrieben. Prinz Georg spielte Flöte. Die Prinzen kauften für die Fortführung ihrer Musikstudien bei Breitkopf und Härtel ein neues Forte-Piano, ein Instrument, das in Wien gebaut war, im äußeren wenig ausmachte, aber im Ton weit schöner als die Hamburger Instrumente war. Prinz Georg besuchte mit dem Baron von Maltzahn, der ebenfalls ein großer Freund der Musik war, eifrig die Leipziger Konzerte. Die Brüder nahmen an

Landesbibliothek Oldenburg

dem Gottesdienst in der Thomaskirche und in der Reformierten Kirche teil. (d)

„Du siehst also, daß Du an mir noch immer einen eifrigen Kirchgänger hast, wie sonst so gerne ich eine gute Predigt höre, so unerträglich ist mir ein schlechter Prediger", berichtet Prinz Georg dem Vater. — Reiten wurde als Ausgleich zum wissenschaftlichen Studium eifrig gepflegt. Ausgedehnte Ritte führten die Prinzen in die Umgebung der Stadt. Es wurde das Voltigieren geübt, von dem Prinz Georg wünschte, daß er nur halb soviel Leichtigkeit haben möge, um auf das Pferd heraufzukommen, als er beim Schwimmen besäße, um unterzugehen. Jedoch die Talente seien nicht gleich verteilt. Im Winter wurden große Schlittenfahrten mit bis zu 22 Schlitten veranstaltet. Die Ferien wurden zu Ausflügen in die Sächsische Schweiz und in das Erzgebirge benutzt.

Die Brüder besuchten auch die Bälle im Casino und im Gewandhause, in dessen geräumigen Festsälen sich bis zu 350 Personen vereinigten. Prinz Georg gab jedoch nicht viel auf die Kunst des Tanzens. „Mein Kopf hat seine alten Nücken wieder und tut mir sehr weh, welches ich dem zuschreibe, daß ich gestern abend erst um 1 Uhr von Dufour-Feronce von einem kleinen Ball zurückgekehrt bin, welches ich durchaus nicht vertragen kann. Ich bin schon immer, wenn ich einmal in Gesellschaft gehe, spätestens um 11 Uhr zu Hause. Allein diesmal ließ es sich nicht ändern. Ich sagte einmal zu Dr. Kapp (er begleitete die Prinzen als Arzt), das einzige, was ich noch nicht vertragen kann, ist das ‚späte Aufsein', und er antwortete mir hierauf: ‚Das macht, Sie sind ordentlich erzogen, allein unsere jungen Leute sind ganz anderes gewöhnt.' " — „Ich gestehe gern", schreibt der Prinz, „daß ich die zahlreichen Gesellschaften nicht liebe; da ich nicht tanze und äußerst ungern spiele, so würde ich solche Gesellschaften, wenn es anginge, ganz vermeiden." Ein andermal hören wir: „Gestern ist einer von den großen Bällen gewesen, ich habe mich aber à la Krähwinkel um 9 Uhr nach Hause begeben, befinde mich aber heute sehr wohl." Der Prinz hatte anscheinend keine besonders feste Gesundheit. Er litt an Rheumatismus und Reißen im Kopfe, so daß er mehrfach zu Hause bleiben mußte. Dr. Kapp verordnete ihm Bäder. Der Prinz aber unterzog sich nur ungern dieser Kur und tat es nur, damit Dr. Kapp nicht von ihm sagen konnte, was ein anderer Arzt ganz allgemein von ihm sagte: „Principes vivunt ut volunt, errantur ut jubent, moriuntur et debent." In Sachsen herrschten im Januar und Februar des Jahres 1805 die Blattern, obwohl in anderen Ländern mit größtem Erfolge die Kuhpocken geimpft wurden. Leipzig und Dresden hatten die größte Sterblichkeit. Jede Woche starben in Leipzig über 70 Menschen, fast lauter ältere Leute oder Kinder. „Ich weiß, diese Partikularitäten von Müller (Organist) und Dr. Kapp, da letzterer sie zu der Stätte hinbefördert, wo ersterer sie empfängt", bemerkt Prinz Georg.

Die Prinzen sollten sich neben ihren Studien mit dem Endzweck einer Universitätsreife auch vorbereiten, in die größere und freiere Welt überzugehen, wo sie selber mehr sehen, wählen und handeln und den großen Erwartungen entsprechen sollten, „die das Vaterland und die Welt sich mit Recht von den

Landesbibliothek Oldenburg

Söhnen eines solchen Vaters machten." Sie sollten lernen, mitten unter Vergnügungen und Zerstreuungen zu leben und dennoch ihre Pflicht obenan zu setzen; in allerlei Gesellschaft und neuen Lagen sich mit Anstand zu benehmen, viel Geld zu haben, und es, wie Prinzen, mit Überlegung anzuwenden, und endlich allerlei Gefahren für Gesundheit, Herz und Ehre zu vermeiden, um allmählich immer mehr Freiheit zu haben und dieselbe doch gut anzuwenden." Soweit Kruse. (c Nr. 88)

Prinz Georg war durchaus bereit, dieser Forderung nachzueifern. „Ich kann es nicht sooft wiederholen, wie ich daran denke und mich bestrebe, meinen hiesigen Aufenthalt dazu anzuwenden, ein geschickter und guter Mensch zu werden. Ich hoffe, daß der Herr Baron und Herr Kruse mit mir zufrieden sein werden, denn wenn ich fehle, so tue ich es gewiß nicht aus böser Absicht, sondern aus jugendlichem Leichtsinn." Ein andermal schreibt er: „Ich versichere Dich, mein lieber Vater, und glaube es wirklich mit Wahrheit versichern zu können, daß mir bloß der Gedanke an Dich hinlänglich wäre, mich von einer schlechten Handlung abzuhalten, denn es ist mir durchaus unmöglich, etwas zu tun, wovon ich weiß, daß ich Dich kränken kann, denn dazu hab ich Dich viel zu lieb und dazu hat auch der mich zu lieb, den ich tausendmal in Gedanken umarme und dessen würdiger Sohn zu werden, mein einziges Streben ist." (d)

Baron von Maltzahn, ein gebildeter Kavalier, sorgte dafür, daß die Prinzen neben ihren Studien auch passenden Umgang fanden. Sie verkehrten mit mehreren Angehörigen anderer Fürstenhäuser, die gleichzeitig in Leipzig studierten, einem Prinzen von Holstein-Beck, dem späteren Fürsten Georg von Schaumburg-Lippe (1784—1860), dem Prinzen von Schönburg, und schlossen mit 2 jungen Livländern, von Koch und von Mengden, nähere Bekanntschaft; von Maltzahn vermittelte auch die gesellschaftlichen Verbindungen zu der Leipziger Bürgerschaft. Der Oberbürgermeister Müller, der Bankier und Kammerrat Freye in Altneuendorf, der Bankier Dufour-Feronce u. a. eiferten, ihre Häuser zu Mittelpunkten von Gelehrten und Künstlern zu machen, wie ihnen auch jeder gebildete Fremde willkommen war. In diesen Kreisen herrschten sowohl zwangslose als anständige Sitten, und wer dem Spieltische nicht huldigen wollte, fand stets Befriedigung in anderer Unterhaltung. Bei Dufour-Feronce wurde nur französisch gesprochen, was für die Prinzen eine gute Übung war. (12)

Zahlreiche Persönlichkeiten kamen auf ihrer Reise durch Deutschland durch die Stadt Leipzig, so daß die Prinzen Gelegenheit hatten, neue interessante Bekanntschaften zu machen. An der Spitze stand für sie ihr Onkel, der Herzog Eugen von Württemberg, und der Onkel Ferdinand, der von Weimar kommend, auf der Durchreise durch die Stadt nach Rußland fuhr. „Er ist äußerst gütig gegen uns gewesen", schreibt Prinz Georg, „und es ist gewiß sehr schätzbar gewesen, einen Bruder meiner seligen Mutter zu finden, der mich leider hat nicht an sie erinnern können, allein doch gewiß die Ehrfurcht, die ich vor ihr in meinem Herzen trage, neu belebt hat." Der König von Schweden lud die Prinzen ein, mit ihm zu Mittag zu speisen und trug ihnen Grüße für den Vater auf. Sie trafen den Herzog von Weimar, den

Landesbibliothek Oldenburg

Prinzen Friedrich von Gotha, die Herzogin von Mecklenburg, die Prinzessinnen von Kurland, Hessen und Oranien und die geistvolle Französin Frau von Staël. Die Prinzen beförderten die Fürstin von Schönburg mit ihrem Postzuge nach Zweyneuendorf. Der russische Hofmarschall von Strogonoff und der Vizeadmiral von Czerkassow waren Gäste der Prinzen. Die Prinzen besuchten oft das gastliche Haus des Malers und Porträtisten Johann Friedrich August Tischbein (1750–1812), der im Mai 1800 die Stelle als Professor und Direktor der Leipziger Kunstakademie angetreten hatte. Herzog Peter Friedrich Ludwig beschäftigte damals den Maler, der für einen der besten in Deutschland galt, und wies seine Söhne an, ihr Urteil und ihren Blick in seinem Atelier zu üben. Tischbein wurde so mit Aufträgen bedacht, daß er ihnen als Porträtmaler kaum genügen konnte. Mit scharfem Kennerblick gelang es ihm auch, auf den Messen bei den Bilderhändlern gute Werke alter Meister zu finden, wohlfeil zu kaufen und mit Glück wieder zu verkaufen. Die Prinzen waren nicht selten Vermittler bei den Ankäufen ihres Vaters. (12) Prinz Georg kaufte selbst von seinem Taschengeld 9 kleine Gemälde. Die Prinzen ließen sich auch von Tischbein porträtieren und sandten ihre Bilder dem Vater. Das lebensgroße Brustbildnis des Prinzen Georg, gezeichnet „Fr. Tischbein pinx. 1804", befindet sich in der Gemäldesammlung des Erbgroßherzogs Nikolaus im Eutiner Schloß. Prinz Georg saß auch der ältesten Demoiselle Caroline Tischbein für eine Bleistiftzeichnung in ihr Buch. (d)

Im April 1804 fuhren die Prinzen für 4 Wochen in die Ferien in die Heimat nach Oldenburg. Die Wege waren so abscheulich, daß die Kutsche unterwegs zweimal steckenblieb und einmal mit der Winde herausgezogen werden mußte. Kurz vor Braunschweig brach die Achse ihres Wagens, so daß sie in dieser Stadt einen eintägigen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen mußten. „Braunschweig gefällt mir jetzt bei weitem nicht so gut, nachdem ich Dresden und Leipzig gesehen habe, denn einige wenige große und schöne Häuser ausgenommen, ist es eine sehr schlecht gebaute Stadt, die Gasthäuser sind nicht einmal so gut wie bei uns in Oldenburg", berichtet Prinz Georg.

Die Prinzen hatten gegen Ende ihrer Studienzeit Gelegenheit, mit dem benachbarten Weimarischen Hof, der damals auf dem Höhepunkt seines gesellschaftlichen und literarischen Rufes stand, in nahe Verbindung zu kommen und Goethe kennenzulernen. Der Erbprinz Karl Friedrich von Weimar hatte am 3. August 1804 die schöne russische Großfürstin Maria Paulowna, eine Cousine der Prinzen, geheiratet. Die Prinzen nahmen an den Hoffestlichkeiten in Weimar zur Begrüßung des jungen Paares teil, zu denen Schiller seine berühmte „Huldigung der Künste" gedichtet hatte. Sie trafen dort mit ihrem Vater zusammen, der sich auch durch einen zweimaligen Besuch in Leipzig von dem Fortschreiten der Studien seiner Söhne überzeugte. Sie waren im Februar 1805 zu dem Geburtstage der Erbprinzessin (15. Febr.) wieder in Weimar. Tischbein erhielt den Auftrag, die Großfürstin zu malen, „um zu versuchen, mit seinem Pinsel das auszudrücken, was alle, die die Ehre haben, der Großfürstin bekannt zu sein, für sie einnimmt. Er hat mir noch neulich gesagt, daß er sie als Flora zu malen gedenke, und ich habe es

Landesbibliothek Oldenburg

auf das sorgfältigste vermieden, ihm zu entdecken, daß er den niedlichen Fuß nicht würde zu malen bekommen", — so Prinz Georg. Tischbein mußte, da seine Gemälde in Weimar blieben, die Großfürstin noch einmal für den Prinzen Georg aus dem Kopf malen. Die Prinzen hatten ein herzliches Verhältnis zu ihrer Cousine, wie der Brief aus Februar 1805 aufzeigt, den Tischbein aus Weimar für die Prinzen mitbrachte.

Die Stadt Leipzig zeichnete sich durch gute Musik, Konzerte und Schauspiele aus. Die Brüder hörten die ausgezeichnete Sängerin Mara, die alle Zuhörer entzückte, die Konzerte von Spohr, die Oper „Figaro" u. a. Der Andrang zu den Vorstellungen des berühmten Schauspielers Iffland war so groß, daß die Brüder erst bei der zweiten Vorstellung ein paar Vorderplätze in einer Loge erhielten, aber sie sahen auch dann noch so gut wie nichts, weil sie ein paar unbekannten Damen, die verspätet erschienen, sofort ihre Plätze abtraten. (12)

Sie sahen Iffland als Marinelli und Wallenstein; Frau Unzelmann gastierte als Gräfin Orsina in Lessings „Emilia Galotti" und als Prinzessin Eboli in Schillers „Don Carlos". Sie besuchten in Lauchstädt die Aufführung einer sehr gut spielenden Weimarer Truppe von Schillers neuem Stück „Wilhelm Tell", das „ganz vortreffliche Stellen enthält, allein hin und wieder doch langweilig ist", bemerkt Prinz Georg. Die Aufführung dauerte 4 1/2 Stunden. Prinz Georg selbst führte seine metrischen Übersetzungen Horazischer Oden fort und gelangte durch diese Übung zu vielen eigenen poetischen Versuchen. (d)

Er erweiterte in Leipzig seine Conchylien-Sammlung durch größere Ankäufe von Muscheln, die später in das Naturkundemuseum in Oldenburg gelangten. Darunter waren ein Paar Nautili crassi und eine sehr schöne Pinna, für deren Ankauf der Vater 200 Reichstaler zur Verfügung gestellt hatte. Der Prinz bat den Vater, ihm zur Ergänzung der naturwissenschaftlichen Sammlung des Professors Schwägrigen besonders Fische zu senden, da dem Professor mit den gemeinsten Dingen der größte Gefallen getan werde, weil sie in Leipzig nicht zu bekommen seien, z. B. Heringe, Kabeljau, Schellfisch, Hecht, Stint, Hummer, die in Tonnen mit Essig auf den Transport gebracht werden sollten. „Ein Seethümler würde den Professor zum glücklichsten Menschen machen." (d)

Prinz Georg sandte dem Vater am 23. März 1805 als eine abschließende Arbeit seiner Studienzeit eine Abhandlung „Über das Einwilligungsrecht der Untertanen in Landesveräußerungen" (s. Anlage), für die eine Arbeit von Posse „Über das Einwilligungsrecht deutscher Untertanen" (Jena, 1786) als Grundlage gedient hatte. Der Prinz schließt mit der Bemerkung: „Sollte ich einmal in die Lage kommen, öffentlich oder insgeheim in einer Sache zu entscheiden, wo es darauf ankäme, meine Interessen hintenan zu setzen, so würde ich es gewiß tun."

Die Prinzen kehrten Ende April 1805 nach Oldenburg zurück. Die Reise dauerte bei dem schlechten Zustand der Straßen nicht weniger als 8 Tage. „Sie kamen in die Heimat zurück", wie Prinz Georg schreibt, „nicht als Studenten, sondern als Leute, die studiert haben. Ich verlasse Leipzig, das mir über manche Dinge eine ganz andere neue Ansicht eröffnet hat, nicht ohne Rüh-

Landesbibliothek Oldenburg

rung, und lasse mir sehr werte Männer, die mir viel Freundschaft in den letzten Tagen bewiesen haben, zurück." (d) Die Heimat bereitete den zurückkehrenden Prinzen einen festlichen Einzug. Die beiden Prinzen waren hocherfreut, wieder bei ihrem Vater zu sein und viele Jugendgespiele begrüßen zu können. Tanzpartien wurden für sie in öffentlichen und privaten Häusern veranstaltet. Man kann sich das damalige Leben in der Stadt Oldenburg nicht patriarchalisch genug denken. Das Land war blühend und wohlhabend. Es litt nicht unter den fortgesetzten Kriegen zwischen Frankreich und England, sondern profitierte davon. (12)

Die Kosten der Reise der Prinzen von Leipzig über Weimar, Eisenach, Kassel und Hannover nach Oldenburg betrugen 623 Rt., die der Lakaien Plenke und Creye 172 Rt. und die der Stallbedienten und des Transports der Pferde 114 Rt. (k)

Kruse hatte mit der Rückkehr der Prinzen nach Oldenburg seine Aufgabe als Prinzenerzieher beendet und bezeichnete diese Zeit als den glücklichsten Abschnitt seines Lebens. Er hatte den Aufenthalt in Leipzig dazu benutzt, um mit finanzieller Unterstützung des Herzogs die zweite Lieferung seines „Atlas zur Übersicht der Geographie und der Geschichte der europäischen Staaten" herauszubringen. Die Philosophische Fakultät der Stadt Leipzig hatte ihn zum „Doctor philosophiae" und „Magister bonarum artium" ernannt. Kruse wurde 1811 als Professor der historischen Hilfswissenschaften an die Universität Leipzig berufen. (d)

Ein Jahr später, am 30. Juni 1806 (nicht im Sommer 1805, wie Pleitner berichtet) traten die Prinzen ihre Reise nach England an (e und 15). Reisemarschall war wiederum Baron von Maltzahn, der junge Magnus Friedrich Graf von Holmer Gesellschafter der Prinzen. Die Reisegesellschaft bestand aus 11 Personen. Sie setzte von Husum (schlesw.-holst. Westküste) über die Nordsee nach Harwich und reiste von dort mit der Postchaise über Colchester nach London, wo man nach kurzem Aufenthalt in Brunets Hotel eine Wohnung am Cavendick Square bezog. Die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt, der Parlamentsgebäude, des Tower, der Westminster-Abtei, der St.-Pauls-Kirche und ein Besuch in Windsor sowie ein Besuch bei der Prinzessin von Wales auf ihrem Landgut leitete den Aufenthalt ein. Aufgabe des Reisemarschalles war es, den Prinzen einen Einblick in das öffentliche, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben Englands zu vermitteln. Die Engländer beherrschten damals die Weltmeere und waren das erste Industrievolk der Erde. Von Maltzahn berichtete dem Herzog am 22. Sept. 1806 über das Ziel und den Erfolg seiner Aufgabe: „Das fleißige Schreiben der Prinzen muß für Euer Durchlaucht väterliches Herz von dem größten Interesse sein, und ich habe die Ehre zu versichern, daß der Enthusiasmus, mit welchem die jungen Herren von so vielen Gegenständen und dem Betragen der Leute allen Standes gegen sie sprechen, wirklich in der Natur der Sache begründet ist. E. H. D. urteilen leicht, daß die bloße Neuigkeit der Dinge in meinem Alter keinen so starken Eindruck macht, daß man darüber vergessen sollte, in das Wesen, soviel möglich, genauer einzudringen, wie jemand sein Urteil fällt. Auch kennen Höchstdieselben dieses wahrlich einzige Land viel zu gut, als

Landesbibliothek Oldenburg

daß Sie sich wundern sollten, wenn ich frei bekenne, daß die Dinge und die Menschen mitunter von der Art sind, wie man sie schwerlich in anderen Ländern findet, und daß im ganzen meine große Erwartung noch übertroffen wird. Ich wundere mich daher gar nicht, daß die jungen Herren anfänglich so davon eingenommen sind, daß ihr Urteil vielleicht hin und wieder allzu günstig ausgefallen sein mag. Die Prinzen zeigen allenthalben ihre bekannte Wißbegierde und dies reizt unstreitig die Leute, nicht allein alles mit größter Bereitwilligkeit zu zeigen, was sie besitzen, sondern uns mit Empfehlungsschreiben, soviele und mehr als wir brauchen können, zu versehen. Vor allem anderen hat der Admiral Bentinck unstreitig das lebhafteste Interesse für die jungen Herren gezeigt. Sein Wunsch ist, daß sie den höchstmöglichen Nutzen von ihrer Reise haben mögen, und er hat das Seinige dazu getan, uns durch Instruktionen und Empfehlungsschreiben, die sämtlich auf lauter nützliche Zwecke hinzielen, zu unterstützen. Einer der natürlichsten Gedanken beim Anblick sovieler vortrefflich gehender Anstalten und Fabriken ist unstreitig der Wunsch, dergleichen im Vaterlande selbst anzuführen. Er macht außerdem dem Herzen Ehre. Bei dieser Gelegenheit habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, gleich beim Anfang der Reise darauf aufmerksam zu machen, daß es auch einen negativen Nutzen gäbe, den man durch Reisen beabsichtigen müsse, den nämlich, daß man bei allen oben erwähnten Anstalten auf die Umstände achten müsse, die bisweilen dieses oder jenes in einem Lande gedeihen mache, was in einem anderen Lande aus Mangel solcher Nebenumstände nicht möglich ist." (e)

Die Prinzen begannen am 2. August 1806 eine dreimonatige Rundreise durch England, Irland und Schottland. (15) Aus der Fülle der Eindrücke sei der Besuch der Fabriken in Birmingham, Sheffield und Newcastel, der Tuchmachereien in Leeds hervorgehoben. Die Universitätscollegien in Oxford wurden eingehend besichtigt. Der Besuch von Schloß und Park des Herzogs von Devonshire zu Chaesworth, des Herzogs von Norfolk zu Worksop Manor und des Herzogs von Northumberland, wo die Prinzen auf Einladung eine Nacht Gäste des Herzogs waren, vermittelten einen Einblick in die Großzügigkeit des englischen Landlebens. Am 16. September wurde Edinburg, die Hauptstadt Schottlands, erreicht, wo sie ein Hospital und ein Armenhaus für Blinde besichtigten. Sie hatten zuvor auch das Gefängnis in York besucht und den dort inhaftierten „Insolventen Debitores" auf deren Suppliquen ein Almosen von 4 L. gegeben. Die Reisegesellschaft setzte am 23. Sept. über den Firth of Forth und eine Woche später über den Firth of Thay. Sie waren Gäste des Duke of Atholl zu Blair und des Herzogs von Argyll in Iverary. Sie besuchten den Dunheld Park, wo ein Gärtner die Prinzen einen ganzen Tag herumführte, und den Garten und den Park des Lord Braidald in Taymouth-Castle. Die Prinzen gelangten am 9. Oktober nach Glasgow, wo sie die Baumwollfabriken und die Kanonengießereien besichtigten. Die Überfahrt von Schottland nach Irland erfolgte am 18. Oktober von Port Patrik nach Donaghadee, wo für die Einfuhr der beiden Reisewagen in das Königreich Irland 7 L. bezahlt werden mußten. Die Hauptstadt Dublin wurde am 20. Oktober erreicht. Der Besuch des Schauspiel-

Landesbibliothek Oldenburg

hauses, der Komödie und der Museen, sowie ein Spaziergang durch den Königspark und den Park des Mr. la Touche ergänzten die Eindrücke. Eine den Prinzen gestellte Ehrenwache erhielt ein Trinkgeld von 4 L. und 4 P. Auf der Rückfahrt gelangten die Reisenden von Dublin über die Irische See nach Holyhead, wo einem blinden Harfenspieler ein Almosen von 10 sh. 6 P. gegeben wurde. In Manchester wurde die Kathedralkirche, Fabriken und das Gefängnis besichtigt. Am 1. Dezember 1806 traf die Reisegesellschaft über Derby, Leicester, Northhampton wieder in London ein.

Der Winter 1806/07 wurde in London eifrig zum Besuch der Theater ausgenutzt. Allein im Monat Dezember wurde neunmal das Komödien- bzw. das Schauspielhaus und dreimal die Oper besucht. Die Prinzen legten sich mit Eifer auf die Erlernung der englischen Sprache.

Baron von Maltzahn unterstützte in einem Brief an den Herzog vom 10. März 1807 den Wunsch der Prinzen, ihren Aufenthalt in England bis in den Sommer hinein zu verlängern, da nach menschlichem Ermessen sich die Reisen der Prinzen fürs erste auf die gegenwärtige beschränken werde, und der Herzog selbst aus seinem mehrjährigen eigenen Aufenthalt in England wisse, daß noch manches kennen zu lernen übrig sei, vor allem die Seehäfen. Außerdem würden die Prinzen jetzt in die Familien eingeführt. Die glänzendsten Häuser der hohen Aristokratie seien ihnen geöffnet. Die größeren Gesellschaften oder Routs seien immer noch dieselben wie z. Z. des Besuches des Herzogs. Die Anzahl der Personen überstiege immer die Größen der Zimmer, so daß das Gedränge groß sei. Die Conversation sei wegen der Zurückhaltung der englischen Damen nicht leicht, nicht etwa gegenüber Fremden allein, sondern überhaupt gegenüber dem männlichen Geschlecht. Dagegen gäbe es unter den Männern, besonders in den hohen Klassen, Leute, die durch Reisen und bedeutende Ämter im Staate sich zum Umgang mit Menschen gebildet hätten. Sie zeigten jetzt weniger Abneigung, sich mit Fremden abzugeben als ehedem, wo sie mit Recht dafür verschrien gewesen seien. Auch unter den Damen gäbe es eine hinlängliche Anzahl, die Welt genug hätten, um mit Leichtigkeit Conversation zu machen und selbiger auch nicht mehr auszuweichen. Maltzahn berichtet am 15. Mai weiter, daß die Prinzen Gelegenheit gehabt hätten, sich mit den rauschenden Vergnügungen einer Hauptstadt bekannt zu machen. Es sei eine sonderbare Gewohnheit der Engländer, nicht nur die Tages-, sondern auch die Jahreszeiten weiter hinauszusetzen, als die Natur es bestimmt habe. Die Winterlustbarkeiten hätten erst ihren vollen Lauf in dieser geräuschvollen Stadt erhalten. Die Prinzen machten alle Tage mehr Bekanntschaften, und nun strömten Einladungen aller Art auf sie ein. Die Hauptabsicht müsse sein, den Wert derselben gehörig schätzen zu lernen, und da die englischen Vergnügungen bei weitem nicht das gefällige Äußere hätten, das man in anderen Ländern finde, so würde dem Aufenthalt in England zu verdanken sein, daß die Prinzen auf Vergnügungen der erwähnten Art fürs erste keinen großen Wert legen würden. Dies ist in von Maltzahns Augen ein großer Nutzen für jemand, der die Welt kennen lernen müsse, jedenfalls ein bedenkliches Vorurteil weniger. Gründliche Kenntnis der Landeskonstitution, seiner Grenzen und seiner Re-

Landesbibliothek Oldenburg

sourcen zu gewinnen, sei dagegen unendlich wichtiger. Die Prinzen hätten während des Aufenthaltes mehrere Male Veränderungen im Ministerium und im großen Rate der Nation erlebt und die Denkungsart und das Betragen der Leute bei diesen Ereignissen beobachtet. In beiden Häusern des Parlaments hätten sie wiederholt die ersten Staatsmänner und Redner ihrer Zeit gehört. Unstreitig sei dies einer der bemerkenswertesten Gegenstände in diesem merkwürdigen Lande, dem man schuldige Dankbarkeit zu zahlen habe.

Im Monat Juni folgte dann noch eine Reise in den südwestlichen Teil des Inselreichs zu den Seehäfen Southampton, Portsmouth und der Insel Wight. Nach einer Abschiedsaudienz bei dem König und der Prinzessin von Wales landete die Reisegesellschaft am 6. August 1807 nach einjähriger Abwesenheit und nach glücklich überstandener Seekrankheit wieder in Tönning in Schleswig-Holstein. Das milde Klima in England und die tätige Lebensart hatten die Gesundheit des Prinzen Georg wesentlich gefestigt. (e)

Drohende politische Wolken überschatteten die Heimat, als Peter Friedrich Ludwig seine Söhne in Eutin begrüßte. Preußen hatte den Krieg 1806 gegen Napoleon verloren. Als Folge dieses Krieges hatten die Holländer das Herzogtum Oldenburg besetzt und in Besitz genommen. Der Herzog betrieb von Eutin aus seine Restitution.

Der Herzog schickte im April 1808 seinen jüngsten Sohn, den Prinzen Georg, nach Rußland an den Hof seines Neffen Kaiser Alexander I. (1801 bis 1825), um dort am verwandten und befreundeten Kaiserhaus für ihn einen Wirkungskreis zu finden. (12) Die erste Stellung in der kaiserlichen Familie nach dem Kaiser nahm seine Mutter, die Kaiserin-Witwe Marie Feodorowna, zweite Gemahlin Kaiser Paul's I., ein; eine stolze, schöne und kluge Frau. Vor ihrer Ehe hieß sie Sophie Dorothee Auguste. Als Tochter Friedrich II. Eugen von Württemberg war sie die Schwägerin des Herzogs Peter von Oldenburg. Es gelang dem Prinzen Georg, wie der Baron von Maltzahn an den Herzog berichtet, sehr schnell durch seinen gebildeten Geist und gesetzten Charakter die allgemeine Achtung der kaiserlichen Familie zu erwerben. „Man fängt an, einige Gnade für mich zu haben", so schreibt der Prinz am 17. April 1808 an den Hofmarschall von Dörgeloh, „nur durch Festigkeit im Charakter darf ich mir schmeicheln, ihre Fortdauer zu verdienen. Diese stolze Kaiserstadt hat meine Erwartung weit übertroffen, man sieht, wieviel in kurzer Zeit gewirkt werden kann. Möchten doch unsere Landsleute dies beherzigen. Nichts übertrifft die Langsamkeit, mit der ein Landmann bei uns hinter seinem Torfwagen schleicht. Gestern habe ich bei dem französischen Ambassadeur zu Mittag gespeist. Er ist einer der 16 neuen Herzöge (Coulaincourt, Herzog von Vicenza). (9)

Ein wenig später berichtete er dem Vater nach Paris, wo derselbe eine Einladung nach St. Cloud erhalten hatte: je mehr er Petersburg kennen lerne, desto mehr sei er über die schöne Residenz erstaunt. Die Zeremonie des Aufbrechens des Eises auf der Newa, welche jedes Jahr bei der Eröffnung der Schiffahrt vor sich gehe, habe ihn sehr beeindruckt. Er habe sich durch einige Fußtouren bereits die Reputation eines guten Spaziergängers erworben. Er

Landesbibliothek Oldenburg

habe etwas Russisch angefangen und könne schon lesen und schreiben. Es halte aber anfangs schwer, die Worte zu behalten. (h)

Nichts mache ihn aber unglücklicher als seine jetzige Untätigkeit. Er müsse daran denken, zu zeigen, daß er der ausgezeichneten Gnade würdig sei, die man in Petersburg für ihn habe. Man beurteile ihn mit Nachsicht, die ihn ansporne, eine gute Meinung zu verdienen. Nicht aus Eitelkeit, die sich nur im Gefolge kleiner Seelen befinde, sondern aus Liebe, weil der Sohn schuldig sei, dem Namen seines Vaters würdig zu werden. Am 4. Juli 1808 schreibt er: „Als die Kaiserin mich fragte, ehe sie zum letzten Mal mit dem Kaiser die Gnade haben wollte zu sprechen, was für ein Grad ich zu haben wünschte und was wegen meiner Finanzen, antwortete ich: ‚c'est une affaire entre mon père et moi. Je n'entre pas ici, ni pour mes finances ni pour obtenir faveur, mais pour être utile, et pour accepter ce que V. M. m'a offert'. Diese Antwort hat dem Kaiser so gefallen, daß er seiner Mutter gesagt hat, ‚je le distingererai autant que possible'. Der Kaiser hat die Gnade gehabt, mir die Wahl zwischen zwei Gouvernements zu lassen, zwischen Reval und Weißrußland. Ich erklärte, ich wünschte das letztere, weil ich Russe sein wollte. Mir ist aber von der Kaiserin versprochen worden, wenn ich mit Reval anfangen wollte, noch ein russisches Gouvernement zu erhalten, und so ist es besser, um den Dienst zu erlernen, mit Reval anzufangen." (h)

Der Prinz hatte auf ausdrückliches Verlangen und höchsten Befehl der Kaiserin und der Großfürstin Catharine ein Promemoria „über meine Dienststellung im Zivil" vorlegen müssen. In dieser Abhandlung weist der Prinz darauf hin, daß der Ausgang aus dem häuslichen Kreise ihm schwer geworden und der Eingang in eine Tätigkeit in seinen Jahren nötig sei. Von dem Anfang seines Aufenthalts in St. Petersburg sei ihm wiederholt angetragen worden, in den Kriegsdienst zu gehen. Er habe immer mit derselben Festigkeit und Freimütigkeit erwidert, daß er den Degen unmöglich in dem Augenblick umgürten könne, wo man ihn in die Scheide gesteckt habe, und nie seine Hände in das Blut eines Unschuldigen tauchen würde. Auf den Fall, daß die Engländer nach Kronstadt kommen würden, habe er die Erlaubnis erbeten, die Residenz zu schützen, weil er überall, wo er sei, die Aufgabe habe, den Herd zu verteidigen. Nun aber, wo man ihm ein Gouvernement angeboten habe, halte er sich verpflichtet, dieses gnädige Anerbieten anzunehmen, und zwar aus folgenden Gründen. Er schreibt:

„1) Die Gefahr eines Angriffes von außen und einer Zerrüttung von innen erfordern jemand, der den Namen trägt, im Dienste des Chefs unseres Hauses,

2) kann ich durch eine Anstellung in Zivil meinem Vaterlande nur nützen, nie schaden,

3) weil ich nur im Zivil im Frieden nützlich sein kann, und an einem jeden Kriege anteil nehme, der mit meinen Grundsätzen übereinstimmt,

4) hoffe ich, durch meine Gegenwart die Gnade nicht zu verringern, welche der Kaiser für unser Haus hat, und endlich

5) ein Ruf ist immer schmeichelhafter als ein Gesuch."

Der Prinz hatte aber in seinem Promemoria einen sechsten Grund über-

Landesbibliothek Oldenburg

gangen, den er sich jetzt beeilte, dem Vater mitzuteilen. „Mir ist von einer Person, die um alles weiß, die ich aber aus Diskretion nicht nennen darf und nie nennen werde, wiederholt gesagt worden, ob ich keine Neigung zur Großfürstin Catherine fühlte, die man nie außer Landes verheiraten würde, und die nie einen Mann nehmen würde, als den sie achten könne. Wie wir beide, die Großfürstin Catherine und ich zusammen sind, mögen die bezeugen, welche uns sehen. Das Schmeichelhafte zu wiederholen, welches mir von ihr gesagt worden, wäre wider die Bescheidenheit. Ich ersuche Dich also, mir die Erlaubnis zu erteilen, um ihre Hand anhalten zu dürfen, da ich von Herzen verliebt bin und durch diese Verbindung mein ganzes künftiges Glück begründe. Auf den Fall, daß Du sie für meinen Bruder zu haben wünschest, will ich zurückstehen, aber auch keinen anderen Rivalen neben mir leiden. Nach Deiner Art zu denken, die Du mir mitgeteilt hast, behauptest Du, ein jeder müsse sein Risiko stehen. Ich habe das meinige gestanden. Außerdem hast Du mir immer versprochen, mich im Heiraten nicht zu hindern. Ich möchte nur keine „Pucklichte" und Dumme nehmen. Ihr Körper und ihr Verstand sind gleich gerade. Ich wiederhole noch einmal meine doppelte Bitte, hier in Dienst gehen zu dürfen und um die Hand der Großfürstin Catherine anhalten zu dürfen. ... Die Gnade des Kaisers gegen mich hat sich, seitdem er weiß, daß ich ihm wünsche zu dienen, sehr zugenommen. Und nachdem er gestern in Kaminiestrow mit seiner Mutter alles ausgedacht hatte, da ich noch nichts wußte, weil ich unmöglich solche Bedingungen erwarten durfte, so drückte er mir mehrere Male die Hand und sah mich mit Lächeln an, als ob er sagen wollte: sind Sie zufrieden? Wie gern ich ihm meinen wärmsten Dank zu Füßen gelegt hätte, kannst Du Dir denken. Die Kaiserin, die dabei stand, sagte zu ihm: ‚Quoiqu'il ait 24 ans, il ne fait rien sans consulter son père.' Wie sehr ich mich bestreben werde, die Gnade der Kaiserin-Mutter, die wahrhaft die meinige ist, zu verdienen, brauche ich nicht zu wiederholen. Ich habe nichts gesucht, alles ist mir angeboten worden, lange habe ich widerstanden, jetzt kann ich nicht länger ... Sehr vieles danke ich der Großfürstin Catherine, die mich, wenn ich sagen darf, wie ihren Bruder liebt. Dies letztere bleibt unter uns und vorzüglich hoffe ich von Deiner Güte, nie der Kaiserin davon etwas merken zu lassen. Dir es zu sagen, bin ich schuldig. ... Die Sache ist m. E. so beschaffen, daß Du Dich in wenigen Stunden entscheiden kannst. Ich bitte sehr um bestimmte Befehle über beide Punkte. ... Verkenne keine meiner Absichten, mein bester Vater, und sei von meiner ehrfurchtsvollen Liebe, und von meinem Gehorsam bis zu meinem Tod gewiß." (h)

Die Antwort des Herzogs vom 18. Juli 1808 wirft ein helles Licht auf das gute menschliche Verhältnis zwischen Vater und Sohn. „Die Gnade des Kaisers ist ausgezeichnet, um nicht erkannt zu werden. Allein jedes menschliche Ding ist so vielseitig, daß ich Dir meine Ansicht der Sache mitzuteilen, mich nicht erwehren darf. Wenn ich von mir und Deinem Bruder ausgehe, so brauche ich Dir wohl kaum zu sagen, daß wir und wie wir Dich entbehren werden. Allein weder Dein Vater noch Dein Bruder werden ihre Zufriedenheit Deinem Glück vorziehen. Deinem Vaterland kannst Du auch abwesend

Landesbibliothek Oldenburg

nützlich sein, Deinem Hause zu dienen, schlägt man Dir vor, und Du hast Pflichten gegen dieses und dessen Chef, die Du nicht verkennst. Für das Brot brauchst Du nicht zu dienen, und dies magst Du gern der Kaiserin-Mutter sagen. Denn ich bin gesonnen, Deine Apanage auf 10 000 RtGold zu setzen und Dir 10 000 Rubel Pension zu überweisen, die ich von der Großmutter des Kaisers habe, die ich längst zu seinen Füßen gelegt hätte, wenn es ohne jactance hätte geschehen können, und die nicht besser als in des Kaisers Dienst verwandt werden können. Sterbe ich, so findest Du Ersatz für das, was Dir nach unserem Familienvertrage nicht begleicht, in dem Teil meines Privatvermögens, das Dir zufällt, wenn anders alles zu Grunde geht. Endlich, mein lieber und guter Sohn, kommt es auf Dich und das Land an, in dem Du zu dienen gerufen wirst. Dein Wissen, Verstand und Absichten, und mehr als dies, die Redlichkeit und Treue Deines Gemütes sichern mich, daß der Staat und der Thron in Dir einen nützlichen Diener haben werden. Allein mein Lieber, Deine unbefangene Redlichkeit, Dein argloser Sinn und Dein warmes aufbrausendes Herz machen mich für Dich besorgen, auf dem Boden, wo Du stehen sollst, und den die Geschichte der Vorzeit und unserer Tage uns als einen Vulkan schildern. Das endlich es mir von irgend jemand verdacht werden könnte, einen jüngeren Sohn im Dienste eines mächtigen Verwandten und Chef meines Hauses zu geben, sehe ich kaum für möglich an. Die Anstellung, die Dir der Kaiser anzubieten die Gnade hat, ist so ausgezeichnet gnädig, über Deine Jahre weit hinaus, allein Deinen Neigungen und Vorkenntnissen so angemessen, daß ich kaum bezweifle, daß Du nicht alsbald den Gang der Sache kennen lernen wirst und der Absicht entsprechen kannst. Ich kann also als vernünftiger Mann gegen den Befehl des Kaisers nichts haben, und danke demselben in der Anlage, die Du selbst ihm zu Füßen legen wirst, für diesen Entschluß, den ich als einen Befehl ehren muß. Ob es mir leicht wird, machst Du selbst beurteilen, Du kennst mich und meine Neigungen. Dir ist bekannt, ob außer Euch ich irgend eine Freude habe. Ich muß also wünschen, Dich bald wieder zu sehen. Allein hierzu scheint mir gegenwärtig keine Zeit, und Du tust wohl, gegenwärtig diesen Geschäften nachzugehen, Ort und Geschäft kennenzulernen, und dann in einem müßigen, Gott gebe es, ruhigen Augenblick Deinen Vater besuchen. Will die Kaiserin-Mutter meine Meinung kennen, so gib ihr diese Zeilen zu lesen. Ich habe nie kein Geheimnis vor dieser unvergleichlichen Frau gehabt, und nur ihr Geschlecht und Stand legten meiner Verehrung die Fesseln der Ehrerbietung an. Küsse der vortrefflichen Frau die Hand, die gerne der graue Vater ihr für die Gnade küßte, die die sie für den Sohn hat."

Der Herzog fährt fort: „Ich schreite zur Beantwortung des zweiten Punktes Deines Briefes, die Person der Großfürstin Catherine betreffend. Um überhaupt eine Frau zu nehmen, und dies in jedem Stande, muß man hierzu die Mittel haben. Daß ich einer Großfürstin keinen Sort machen kann, siehst Du ohne mich vollkommen ein, und daß Du in diesem Augenblick wünschen könntest, daß von seiten des Hofes dort etwas geschehe, bezweifle ich, wenn ich Dich recht kenne. Was Du, mein lieber und guter Georg, darüber sagst, daß Du willig und gern eine jede Absicht auf diesen werten Gegenstand auf-

Landesbibliothek Oldenburg

geben würdest, wenn ich gleiche Absicht für Deinen Bruder hegte, ist Dir zu ähnlich, daß ich es nicht erwartet haben sollte. Allein so angenehm mir ein jedes neues Band mit dem Kaiserlichen Hause sein muß, so wenig würde ich je einen meiner Söhne unbekannterweise vorschlagen, noch für diese Kinder, die mir so wert sind, anders als für die anderen handeln, mithin aller interessierten gegenseitigen Neigung zu Rat ziehen. Du findest also selbst, daß von einer Absicht hier nicht die Rede sein kann, wo noch die Möglichkeit sehr wegen der Blutsverwandschaft zu bezweifeln steht. Ob im Falle der cousin germain dispensiert wird, weiß ich nicht. Zwei Brüder dürfen aber überall nicht zwei Schwestern heiraten, welches doch keine Blutsverwandschaft ist. Da nun der Kaiser der Chef der Kirche ist, würde ich nach meiner Ansicht Bedenken tragen, ihn um etwas zu ersuchen, daß ihn kompromittieren könnte. Ob man endlich einem nachgeborenen Prinz eine solche Tochter geben würde, muß mir sehr zweifelhaft scheinen. Nur die Absicht, sie im Lande zu behalten oder sich gewisser Zudringlichkeiten zu entziehen, dürften hierüber Bestimmung geben. Bei dieser Lage der Sache, bei der Achtungswürdigkeit des Gegenstandes, den ich aufrichtig liebe und bei der Delikatesse Deiner eigenen nun nicht mehr indezendenten Lage, muß ich zur äußersten Vorsicht raten. Gehe Deiner Bestimmung nach und äußere gegen keinen ein Wort von einer Absicht. Die vorher erwähnten Zudringlichkeiten machen Dir dies zu Pflicht. Wird von den Vorzügen der Person gesprochen, so kannst Du der Großfürstin Marie und meiner alten Freundin Liewen alles Gute sagen, was Du kannst und weißt; spricht man weiter, so ist die Lage eines Anfanges, und eine jede Äußerung der Bescheidenheit Dein Los. Hat man bestimmte Absichten, wie ich es allerdings nicht leugnen kann, so werden dritte Personen Dich aufmuntern, und traust Du diesen nicht, und weißt Du nicht ein noch aus, so sei aufrichtig gegen die Großfürstin Marie und bitte um ihren Rat. Je mehr Du mit Gunst überhäuft wirst, je tätiger wird man sein, um Dich zu Übereilungen zu verleiten, daher sei vorsichtig. Marie ist zu edel, zu gut, zu sehr meine Freundin, um nicht aufrichtig zu sein. Bedenke ich Dein Alter, so scheint mir ein Aufschub vernünftig. Dieser gibt Gelegenheit, eine neue Gunst verdienen zu können und nicht auf Rechnung hinzunehmen. Aus den Briefen der Kaiserin läßt sich durchaus nichts folgern, so gnädig sie auch sind." (g)

Die Kaiserin-Mutter hatte den Prinzen im Juni mit in ihre Sommerresidenz nach Pawlowsk hinausgenommen. Sie sorgte für ihren Neffen. Sie tat dies um so mehr, als Napoleon auf dem Erfurter Kongreß von seiner Absicht hatte verlauten lassen, die Großfürstin Catharina Pawlowna, die Schwester des russ. Kaisers, zu heiraten. Kaiser Alexander verschanzte sich indessen hinter einer testamentarischen Verfügung seines Vaters, Kaiser Pauls, wonach seine Mutter allein die Ehe der Schwestern bestimme und leider widerstrebe sie dauernd dem Antrag. (20) Die Kaiserin-Mutter, die bereits ihre beiden Töchter, die Großfürstinnen Alexandria und Helene in den ersten Jahren ihrer Ehe nacheinander durch Tod im Wochenbett verloren hatte, zögerte die Heirat hinaus. Sie hatte den Wunsch, ihre Tochter im Lande zu behalten, nachdem sich die älteste Tochter, die Großfürstin Maria Pawlowna,

Landesbibliothek Oldenburg

bereits mit dem Erbprinzen Karl Friedrich von Weimar verheiratet hatte. Sie kannte das weiche, nachgiebige Gemüt ihres Sohnes, überblickte die Gefahr für ihre Tochter und begünstigte die Neigung, die diese zu dem jungen oldenburgischen Prinzen gefaßt hatte.

Vandal sucht in seinem Werk „Napoléon et Alexandre I." die Sache so darzustellen, als wenn die Kaiserin-Mutter, sobald das Gerücht von den Heiratsabsichten des ihr verhaßten Emporkömmlings zu ihren Ohren gedrungen sei, sich die verzweifelte Mühe gegeben habe, ihre Tochter rasch zu vermählen. Er gibt von dem Prinzen Georg ein Zerrbild, indem er sich fast ausschließlich auf Coulaincourt stützt, der aber begreiflicherweise nur abfällig über den oldenburgischen Prinzen sprach, weil er sich durch ihn zurückgesetzt fühlte. Der Gesandte machte seinem Kaiser von dem Prinzen die wenig schmeichelhafte Schilderung, er sei häßlich, schmächtig und mit Blattern bedeckt und verfüge dazu über eine schlechte Aussprache. („Le prince est laid, couvert de boutons, il articule avec peine', ferner ‚les demoiselles de Petersbourg ne le trouvaient pas assez aimable', und endlich ‚mais l'impératrice préférait pour sa fille un tel mari au premier trone de l'univers, partagé avec un usurpateur.") (6) Die Mitteilung Schwartings, „alle stimmten darin überein, daß er stottere" (19), findet weder in diesem französischen Text noch in dem von mir bearbeiteten Briefwechsel einen Anhalt. Die Verbindung zwischen dem Prinzen Georg und der Großfürstin Catharine beruht offenbar auf gegenseitiger herzlicher Zuneigung. Die Großfürstin, die von Napoleon nichts wissen wollte, und der der Ausspruch zugeschrieben wird: „J'aimerais mieux être la femme d'un pope que souveraine d'un pays sous l'influence de la France", ging allen Unannehmlichkeiten, die eine Zurückweisung des französischen Antrages bereitet haben würde, durch ihre Entscheidung, dem Vetter die Hand zur Ehe zu reichen, von vornherein aus dem Wege. (6) Die Kaiserin-Mutter schreibt über ihre Lieblingstochter an den Herzog: „Oui, cher frère, vous aimerez Cati, c'est une bonne et charmante jeune personne, c'est un petit composé de raison, de droiture, de bon sens, de fermeté, de douceur, de vivacité, d'esprit, d'élévation, d'âme, d'instruction qui fait un ensemble bien, bien chèr a mon cœur." (Brief vom 1. Februar 1808.) An anderer Stelle heißt es: „J'espère que Dieu exaucera nos vœux communs pour leur bonheur futur, car l'un et l'autre s'aiment sincèrement. Que Dieu me la conserve et que George apprécie toujours ce petit Etre." Catharina vereinigte Geist, Güte und Schönheit, und war der Liebling der Newastadt. Sie schien geboren zu gefallen und zu herrschen. (6)

Der Prinz Leopold von Belgien, der nachmalige König Leopold I., war als weiterer Bewerber um die Hand der Großfürstin aufgetreten. Napoleons Antrag veranlaßte die Kaiserin-Mutter, das Glück des jungen Paares rasch in den sicheren Hafen der Ehe zu bringen. (15, 17) Prinz Georg erhielt nach manchem schmerzlichen Zweifel das Jawort seiner schönen Cousine und frohlockte am Tage seiner Verlobung (28. November 1808):

„Das ich den schönsten Nebenbuhler selbst nicht scheute,
das ist mein größtes Meisterstück;

Landesbibliothek Oldenburg

dem dank' im Wonnetaumel froh gewiegt, ich heute
dem dank' ich noch mein später Glück."

Der Kaiser ernannte den Prinzen Georg zum Generalgouverneur von Twer, Nowgorod und Jaroslaw und zum Direktor der Land- und Wasserkommunikationen im russischen Reich. Er legte ihm das Prädikat „Kaiserliche Hoheit" bei.

„So ist es denn entschieden, mein lieber Herr von Dörgeloh", schrieb Prinz Georg am 2. August 1808 aus St. Petersburg an den Hofmarschall, „was Sie vermuteten, daß ich länger von Ihnen getrennt sein muß, als mein Herz es wünscht. Die ausgezeichnete Gnade, mit der mir mein jetziger Posten angeboten wurde, konnte von mir nicht abgeschlagen werden. Ein Wink von meinem Chef ist ein Befehl, der meines Hauses hat mir einen Wirkungskreis angewiesen. Alle Oldenburger bleiben mir teuer, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft. Möchten alle meine Wünsche in Erfüllung gehen, ich darf kühn behaupten, keiner ist egoistisch, alles zu erfüllen, was mir mein Dienst auferlegt, ist mein heißester Wunsch. Leben Sie wohl, mein Bester, und denken Sie oft an einen Jüngling, der einen Greis umarmt." (g)

Der Herzog schrieb dem Prinzen, es sei seine innige Überzeugung, daß die Verbindung mit der Großfürstin Catharine, soweit menschliche Vorsicht sehen könne, des Sohnes Glück befördern müsse. Er halte es bei der unverbrüchlichen Freundschaft, die ihn seit so vielen Jahren mit der Kaiserin-Mutter verbinde, für seine Pflicht, für ihre Kinder wie für die seinigen zu sorgen. „Sage Deiner Braut, daß ich immer unendlich viel auf sie gehalten habe, und daß ich sie unendlich liebe. Daß mein altes und ernstes Gesicht sie nicht erschrecken muß, und daß ich gewiß bin, daß, wenn sie mich ganz kennen wird, sie mir eine Stelle in ihrer Achtung, vielleicht in ihrem Herzen nicht versagen wird, und daß es ein tiefgefühlter Schmerz Deines alten Vaters ist, mit Euch nicht leben und bei Euch nicht sterben zu können."

Der Vater bat den Sohn, alles zu vermeiden, was ihn aus dem Lauf der Geschäfte herausreißen und ihn zum Müßiggang und zum Hofleben bestimmen könne. Der Mensch habe im Staat nur Achtung nach dem Maß seiner Tätigkeit und seines Einflusses. Endlich sei seine Stellung angenehmer und independenter, wenn er und seine zukünftige Frau den Hof nur zu bestimmten Zeiten besuchten, als wenn er ein Appendix des Hofes sei und den ewigen Strudel der Lustbarkeit und der Intrigen täglich vor Augen habe. Der Sohn bleibe selbständiger, werde besser gekannt und bekannt, wenn er einen selbständigen Geschäftskreis habe und nicht im „Gedrehe dieses großen Strudels" bleibe.

„Nun aber, mein Bester, darfst Du auf jede Tücke Dich gefaßt halten, und das Kind des Glücks wird notwendig das Ziel der bösen Zungen und der Gegenstand der Ränke sein. Dies braucht keinen zu kümmern, der Gott und ein gutes Gewissen als Bewußtsein seiner Handlungen hat, und geht alles wider Erwarten, so ist ja für's Brot gesorgt. Du hast gewiß den Schritt, den Du tust, ernstlich erwogen. Er hat seine glänzenden Seiten, die den Jüngling wohl blenden kann, eine liebenswürdige, die um so anziehender je weicher das Herz ist. Allein auch eine sehr ernste und trübe, und ohne auf die Ge-

Landesbibliothek Oldenburg

schichte hinzuweisen, ohne auf andere Menschen als auf Dich selbst Rücksicht zu nehmen, Du tust einen Schritt, der keine Abänderung leidet. Dies ist selbstredend bei einer jeden Ehe der Fall, und wann Du nur auf Deine Braut siehst, so möchte ich die Bürgschaft Deines Glücks übernehmen. Allein, mein guter Sohn, die Dornen sind ohne Zahl, die diese Rose umgeben, und dies trübt die Freude Deines Vaters unendlich, und ich gestehe es Dir, ich weiß nicht, soll ich mich freuen oder soll ich mich betrüben." Der Herzog wies auch auf die finanziellen Folgen des höfischen Lebens hin. „So gut auch für Großfürstin gesorgt werden wird, so übertrieben sind die Forderungen, und so wie es dem ganzen Hof und der vortrefflichen Kaiserin geht, so wird es auch Euch gehen. Ihr werdet in Schulden geraten. Dies wird sich mit arithmetischer Gewißheit bestimmen lassen, und wenn man den Aufwand, die Untreue der Dienstboten und die Indolenz der Hofchefs kennt, so ist dies wohl eine schlußgerechte Folgerung. Indessen kannst Du nur wollen, was höheren Orts bestimmt wird, aber vernünftige Vorstellungen finden auch ein gnädiges Gehör." (g)

Die Kaiserin-Mutter hatte die offizielle Verlobung auf Neujahr 1809 festgesetzt. Herzog Peter wurde durch dringende Staatsgeschäfte in seinem Lande zurückgehalten und konnte an der Verlobungsfeier nicht teilnehmen. Dagegen war die Königin Luise und Gemahl, der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, die den Petersburger Hof besuchten, und das diplomatische Korps auf der Verlobungsfeier zugegen. (5) Es zeigte sich bei diesen Feierlichkeiten so recht, daß der Kaiser seiner Mutter in Familienangelegenheiten vollständig freie Hand ließ. Während er selbst als Zuschauer in der Kapelle des Winterpalastes den Zeremonien beiwohnte, war Maria Feodorowna auf die mit Purpur bekleidete Estrade gestiegen, hatte die Hände des jungen Paares vereinigt und den Treueid empfangen. (6)

Um so mehr beschäftigte sich der Herzog mit den Einzelheiten dieses Ereignisses, so schreibt er am 2. Dezember 1808 an den Sohn: „Übrigens, mein lieber Georg, hast Du ganz im Geiste Deiner gegenwärtigen Rolle an nichts gedacht, scheinst überselig und weisst nicht, was morgen geschehen soll, ebenso unser Ambassadeur, und doch soll geheiratet werden! Hierzu ist also, teurer Herr Sohn, das erste das Verlöbnis und die Kaiserin schreibt, dazu sei Neujahr bestimmt. Dann muß man, denke ich, einen Ring haben. Dazu sende ich Dir das Beste, was ich habe. Umgefaßt ist der Stein in wenigen Tagen... Ich bitte den Kaiser, in einem Brief mir wissen zu lassen, wie ich mich wegen Deiner weiteren Einrichtung zu verhalten habe. Es muß doch eine Ehestiftung gemacht werden, und hierzu muß er mir den Geschäftsgang angeben." (g)

Dagegen nahm der Herzog an der Vermählung seiner Kinder am 30. April 1809 persönlich teil. Er trat Anfang März seine Reise nach Petersburg an und blieb dort bis zum 28. Mai. Er wurde von seinem Privatsekretär, dem Legationsrat von Zehender, begleitet. Zehender schrieb kurz nach der Ankunft in Petersburg: „Unseren Prinzen fanden wir 11 Meilen von hier. Er ist sehr glücklich und ein Beispiel, daß man auch in den höchsten Ständen aus Liebe heiraten kann." Und nach der Vermählung: „In der Tat, die Groß-

Landesbibliothek Oldenburg

fürstin ist das liebenswürdigste Geschöpf, ich möchte sagen, ein Engel auf Erden." Da Zehender als Privatsekretär weder Rang hatte noch Uniform trug, konnte er nur unter Schwierigkeiten an den Hochzeitsfeierlichkeiten teilnehmen. Es gelang ihm aber, an der Trauung, dem bal paré und dem Maskenball teilzunehmen, deren Glanz und Größe ihm bleibende Erinnerungen wurden. Er berichtet, daß er, um die Trauung zu sehen, sich zwischen lauter Kammerjungfern und Kammerfrauen stellen mußte. Auf keine andere Weise hätte er etwas sehen und so gut sehen können. Mit etwas Dreistigkeit gelang es ihm auch, am bal paré teilzunehmen. Er ging nur dahin, um den ganzen Hof in seinem größten Glanz auf einmal zu übersehen. Weit mehr interessierte ihn der bald darauf folgende Maskenball. Er sah dort alle orientalischen Trachten in ihrem reichsten Schmuck. Die Dekoration des Hoftheaters war dabei das Feenhafteste, was ihm je vorgekommen war. Das Theater selbst war mit einer großen Hecke umgeben, die sich oben in einem Baldachin mit einem Bukett von Straußenfedern schloß. Dies alles war, von Barometerglasröhren in kurzen Stücken aneinandergereiht, verfertigt, in welchem sich die unzähligen Lichter ins Unendliche vervielfältigten, und eine Helle hervorbrachten, die dem Auge eher wohl tat, als es blendete und von einer unbeschreiblich angenehmen und zauberischen Wirkung war. (i)

Der Herzog traf am 27. Juni wieder in Oldenburg ein. In seinem Abschiedsbrief an den Sohn heißt es: „Du weißt, wie von ganzem Herzen ich an Dir hänge, und wie warm mir Dein Glück am Herzen liegt. Deine Laufbahn ist ausgezeichnet, seltener Dein häusliches Glück und die Achtung der Kaiserlichen Familie. Was bleibt, möchte man sagen, zu wünschen übrig. Trennung ist unser Los, mein guter Sohn, und alles scheint uns verdunkelt. Allein wir wollen gerecht sein, und unsere Liebe soll uns nicht irre führen. Ich habe zu keiner Zeit für mich selbst gewünscht, und wie könnte ich es, wo ich Dich glücklich sehe. Du auf Deiner Seite würdest höchst unwillig sein, ein Glück zu wünschen, das ganz außer dem Kreise menschlicher Glückseligkeit liegt. Wie wahr dies alles, fühlt keiner mehr als ich allein. Der Mensch ist ein Mensch, und Trennung ist bitter, doch sie ist nicht ewig und Hoffnung ja das Letzte. Lebe recht wohl, mein guter Sohn, sei glücklich und vergiß nicht Deinen Vater. Umarme Catherine und denke, daß Dein Glück, Deine Sicherheit sie und mich soviel wie Dich angeht."

Die Fürsorge des Herzogs beschäftigte sich auch weiterhin väterlich mit dem Schicksal seiner Kinder. Diese Briefe geben einen tiefen Einblick in den Charakter, das Denken, Fühlen und Handeln des Herzogs. So hören wir in dem Briefe vom 17. Oktober 1809: ... „Daß Du glücklich in Deinem Innersten bist, ist die beste Neuigkeit, die Du mir geben kannst. Allein eine Neuigkeit ist es mir nicht, da nach meiner besten Überzeugung, Du Deine Frau oder diese Dich, nur durch einen Unglücksfall betrüben kann. Daß ich hier Unglück im ausgedehntesten Sinn des Wortes nehme, ist deutlich. Die Dazwischenkunft eines Aufhetzers oder Verleumders, Leidenschaft usw. sind Unglücksfälle, vor die Ihr Euch hüten werdet, die in der Reihe der Möglichkeiten liegt nicht aber in Eurem Charakter. Ein durchaus wahrer und gerader Sinn ist die Hauptsache bei allem in der Welt, mit anderen Worten,

Landesbibliothek Oldenburg

ein richtiger Verstand, und den habt Ihr beide. Dieser führt zum Wahren und Rechten, und nur da ist der Vereinigungspunkt für denkende Wesen zum Glück. Ist dabei Anmut, Ähnlichkeit der Neigungen und äußere Conveniens, so sehe ich doch wahrlich nicht, daß aus diesen Premissen nicht Glück als notwendige Konsequenz folgen soll. Du mußt also, mein guter Georg, notwendig häuslich glücklich sein, Du wirst es aber nur vollkommen sein, wenn Du Deine kleine Frau ebenso glücklich siehst, als Du es bist. Und Du hast in meiner Person einen freudigen, wenngleich leider entfernten Zuschauer."

Ein Jahr später, im Dezember 1810 hören wir: „Wage nicht mehr wie nötig und laß Dich nicht hinreißen, mehr von Dich selbst zu ahnden, wie Du mit gutem Gewissen und offenen Augen Dir zustehen kannst. Das Land bleibt gefahrvoll und bei der Mittelmäßigkeit der vorhandenen Eigenschaften ist Feinheit da nicht zu Hause, und bei der Kunst zu induzieren rechnet man immer auf die gute Meinung seines Gegners. Es ist schwer, bei so manchem Erfolg, den Du hast, eine gänzliche Abnegation zu üben. Indessen wünsche ich sie Dir aus einem doppelten Grunde, objektiv und subjektiv ist sie wichtig. Und so sehr ich Dich liebe und schätze, so besorgt macht mich oft, warum ich Dich liebe, Dein Herz, und warum ich Dich schätze, Deine Rechtschaffenheit. Schade, möchte ich sagen, daß Du nicht ohne Empfindung bist, und noch mehr schade, daß Du nicht ein Schelm bist. . . . Wir sind in der gleichen Verdammnis. Ich arbeite nur zuviel und zu unangenehm, meine Nerven fangen an zu leiden, aber sonst fehlt mir doch noch nichts Wesentliches. Und ich arbeite seit 25 Jahren, und so mußt Du es auch machen. Der Dichter Homer soll bisweilen geschlafen haben, sagen seine Schüler; daß bisweilen die Minister ähnliche Menschlichkeit üben, zeigen manche Weltangelegenheiten. Gott gäbe, daß ihre Ruhe nicht Unruhe zur Folge hat." . . . (g)

Der Herzog hatte an dem Kaiserlichen Hof in Petersburg nur begrenzten Einfluß. Er klagte darüber, daß sein Gesandter, der Baron von Maltzahn, in zwei Jahren nicht ein einziges Mal imstande gewesen sei, mit dem Monarchen über seine, des Herzogs Angelegenheit, zu reden oder ihn auch nur zu sehen. Die gleiche Situation bestand für den Herzog am Hofe Napoleons in Paris. „Wenn Du Dich wunderst, daß von meiner Seite niemand in Paris ist, so mußt Du wissen, daß keiner angenommen wird, als Gesandter eines Herzoglichen Hofes, daher wird Lützow (der oldenburgische Abgesandte), nur un voyageur de distinction genannt. . . . und Fluchen hilft nichts."

Prinz Georg nahm mit seiner Gemahlin, die erst 19 Jahre alt war, seinen Wohnsitz in Twer an der Wolga, einem Orte, kaum dem damaligen Delmenhorst vergleichbar, aber Hauptstadt über drei Gouvernements mit mehr als zwei Millionen Einwohnern. (6) Das Fürstenpaar bewohnte in Twer ein eigenes Palais (Bild bei Großfürst Nicolas Mikhailowitsch, S. 64) mit einem großen Garten, zu dem es Ende August 1809 nach einer langen Reise über den Ladoga- und Kaiserin-Marien-Kanal und den See Matko zurückkehrte. (15) Der Prinz ließ die Reste der alten Stadtbefestigungen in Anpflanzungen verwandeln und an den Ufern der Wolga Promenaden anlegen. Er war eifrig bemüht, in seinen Gouvernements der Unredlichkeit in Verwaltung und

Landesbibliothek Oldenburg

Justiz zu steuern, und sie in jeder Weise zu heben. Die früher öde und menschenleere Stadt wurde nun Sitz zahlreicher Behörden. Der Prinz machte von Twer viele Inspektionsreisen, auf denen ihn die Großfürstin fast immer begleitete, so daß der Reisetroß ein großer war. (p) Die Hofhaltung zog zahlreiche Fremde an, da auch die Kaiserliche Familie dort wiederholt erschien. Die Kaiserin-Mutter besuchte ihre Tochter von Ende November bis Anfang Dezember 1809 und zum zweiten Mal vom 16. bis zum 24. März 1810. Der Kaiser kam zu Beginn des Dezembers 1809, dann vom 29. Mai bis 6. Juni 1810 und vom 14.–26. März 1811 zu Besuch nach Twer. (11) Keine der russischen Familien, die auf der Reise von Petersburg nach Moskau Twer berührten, unterließ es, sich bei Hofe zu zeigen. (24)

Der Prinz trug viel zur Bildung seiner jungen Frau bei. (17) Das Paar hielt mit der Familie Tischbein weiter enge Verbindung. Der Akademiedirektor Johann Friedrich August Tischbein in Leipzig reiste im Mai 1806 zur Regelung der Erbschaft seines verstorbenen Bruders Ludwig Philipp Tischbein nach Petersburg. Die Erbprinzessin Maria Paulowna von Weimar hatte den Maler an den Kaiserlichen Hof empfohlen, an dem er eine ehrenvolle Aufnahme fand. Die künstlerischen Beziehungen zu dem Kaiserhaus wurden besonders durch die Großfürstin Catherine gefördert. (16) Tischbein malte 1807 die Großfürstin mit einem Diadem im Haar als lebensgroßes Gürtelbild. (Siehe Tafel S. 160 bei Stoll.) Sie nahm bereits im Winter 1806/1807 bei Tischbein Unterricht im Zeichnen und Malen. Zur Vorlage wählte sie 4 Bilder, die Caroline Tischbein, die Tochter des Malers, von ihrer Mutter, von sich selbst und ihren Geschwistern dem Vater vor seiner Abreise zum Trost gemalt und mitgegeben hatte. Die Großfürstin fand großen Gefallen an der Malerin „Glücklicher Physiognomie". Sie ließ Tischbein für das 1. Halbjahr seines Unterrichts 500 Rubel überweisen und bestimmte ihm für die Folge ein Jahresgehalt von 1000 Rubel bei wöchentlich einer Unterrichtsstunde. (21)

Herzog Peter hatte im Jahre 1808 den Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829), den „Goethe-Tischbein", nach Eutin geholt. Wilhelm Tischbein trat zu dem Prinzen Georg, für den er zahlreiche Darstellungen ausführte, in besonders enge Beziehung. (23) Der Prinz schrieb dem Maler unter dem 13. Dezember 1807: „Mit wahrer Freude ergreife ich die Feder, um mich heute zum ersten Male schriftlich mit Ihnen zu unterhalten. Man wird unwillkürlich mit desto größerer Gewalt zu Männern von Kenntnissen und Gefühl, Geist und Geschmack hingerissen, je überwiegender die Anzahl der Alltagsmenschen ist, die nur den Mond mit beschatten helfen. ... Die Wissenschaften und Künste veredeln das irdische Leben und bereiten uns zu einem rein geistigen vor. Die Wahrheiten und die Gefühle sind das einzig Bleibende; diese werden durch Künste belebt, jene lehren die Wissenschaften. — Von meinem Vater habe ich noch keine Nachrichten. Unser Stand ist nicht der glücklichste. Ich glaube aber, daß nur wenige, die in demselben aufgewachsen sind, es fühlen und durch den geringen Glanz geblendet, sich glücklich glauben. Das einzige, woran unsere Kollegen bisweilen gar jämmerlich leiden, und welches ich Übel der höheren Stände, die nicht ihr Brot im

Landesbibliothek Oldenburg

Schweiße ihres Angesichtes verdienen, nennen möchte, ist die Langeweile, weil sie, als gefährlich, alle Kopfarbeiten sorgfältig vermeiden." — (1)

Leider liegen uns die Antworten Tischbeins an den Prinzen nicht vor. In welcher Weise er diesen Briefwechsel aber auffaßte, zeigen uns seine Äußerungen an Zehender. „Mit den edlen Prinzen habe ich einen schriftlichen Ideenwechsel abgeredet, der auch schon seinen Anfang genommen hat. Vom Prinzen Georg habe ich einen schönen Brief erhalten, der voller Gehalt ist. Meine Antworten sind immer mit Zeichnungen begleitet, und so werden wir manche Wirkung der Natur und der Menschengetriebe abhandeln. Ich verspreche mir viel hiervon." ...

Prinz Georg fährt mit diesem Briefwechsel aus Eutin am 10. Januar 1808 mit folgenden Zeilen fort: „Längst, mein lieber Herr Direktor, hätte ich Ihr gütiges Schreiben beantworten sollen, ich habe es aber von einem Tage zum anderen aufgeschoben, weil ich auf ihre vortreffliche Zeichnung ein Gedicht machen wollte. Gleich in dem ersten Augenblick des Empfangs schrieb ich auch meine Gedanken nieder, hernach war ich aber nicht damit zufrieden, wollte ändern und konnte nicht. Seitdem wir uns nicht gesehen haben, bin ich immer beschäftigt gewesen und habe 3 Gedichte gemacht. Das letzte wird für das beste gehalten, was ich noch niedergeschrieben, und da es das erste in diesem Jahre ist, so halte ich es für eine günstige Vorbedeutung. Ich habe es betitelt: Der Traum. Wenn Sie einmal zu uns kommen, sollen Sie alle meine Kleinigkeiten kennenlernen. Mit dem unvollendeten Gedichte aus Ihrer Zeichnung möchte ich ein Gemälde vergleichen, welches der Maler stehen läßt, weil das Öl nicht trocknen will. Ihre Zeichnung (= „Kraft des Mannes") drückt in ein paar Worten aus: Die Kraft des Geistes besiegt alle Kräfte des Körpers, die physische Kraft des Löwen überwiegt die des Menschen. Der Löwe wird also nicht vom Menschen überwältigt, sondern durch List gefangen. Dies ist die Sache in Raum und Zeit oder sinnlich dargestellt. Der Mensch kann aber durch seine Form, die in ihm ist, weit mehr. Bedenken Sie, daß ein Mann, wie ein Kant, der uns zuerst sagte: ‚Bekümmert Euch nicht um die Erscheinung außer Euch in der Sinnenwelt, sondern haltet Euch an die Form, die in Euch ist'. aus sich selbst den Schluß der Welten entwickelte, und so gleichsam der Natur Gesetze vorschrieb. Mit welcher Ehrfurcht muß dies nicht den Menschen vor sich selbst erfüllen, wie muß er nicht ringen, seinen unsterblichen Geist immer mehr auszubilden. Doch bei dem Vielen, was wir wissen, bleibt noch immer unser Wissen nur Stückwerk und dies führt uns zu dem Ausruf: So wie der Mensch in stetem Wechsel kreist, so ist unwandelbar der ewige Geist. Alles dieses habe ich mir bei Ihrer Zeichnung bedacht, in ein paar Worten zusammengefaßt: Die geistige Kraft besiegt die physische, das ist, was der Mann vermag." . . .

Tischbein schenkte dem Brautpaar eine Reihe von Zeichnungen zur Verlobung. Auch nach der Vermählung sandte Wilhelm Tischbein dem fürstlichen Paare Bilder und Zeichnungen, letztere oft nur zum Ansehen, und um sie gelegentlich gegen andere auszuwechseln. Prinz Georg suchte in Petersburg für den Maler zu wirken, besonders, um die Herausgabe des Homer auf kaiserliche Kosten zu ermöglichen, aber „inter arma Apollo non tendet

Landesbibliothek Oldenburg

arcum", schreibt er am 2. August 1808, und so habe er keine Hoffnung, etwas zu erreichen. „Wie gern", fährt er fort, „möchte ich mich mündlich mit Ihnen über Ihre Kunstsachen unterhalten, doch hierzu habe ich noch keine nahe Aussicht. Niemand liebt mehr das Otium wie ich, doch die Vorsehung hat es anders entschieden. Ganz hat meine Muse bisher noch nicht geschwiegen, doch bald wird sie allmählich verstummen, da viele ernste Geschäfte meiner erwarten."

Als Tischbein dem Prinzen die Porträts seines Vaters und seines Bruders sandte, schreibt Prinz Georg aus Reval unter dem 26. September 1808: „Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die beiden Ebenbilder meines Vaters und meines Bruders. Ich sage mit Schiller von der Malerei: ‚Die sich getrennt nach Norden und nach Süden, sie haben mich und sind nicht ganz geschieden.' Der Pinsel, der diese Bilder auf die Leinwand warf, ist ebenso keck, wie die Absicht rein und edel. Sie haben mir ein Geschenk als Mensch und als Künstler gemacht. Etwas ähnlicheres habe ich nie gesehen. Die Bilder haben hier schon sehr gewonnen, weil alle Farben ihren rechten Ton bekommen. Lebten wir noch in jener goldenen Fabelzeit, so würden sie, wie Pygmalion ihnen gewiß den Hauch geben, weil Sie fühlen, was mich die Trennung kostet. Stundenlang habe ich sie betrachtet. Sie wohnen jetzt in einem schönen Kasten und begleiten mich überall. Die Kaiserin hat mir ausdrücklich befohlen, sie mit nach Petersburg zu nehmen, wenn ich ihr wieder aufwarten werde." ...

Nach der Geburt des ältesten Prinzensohnes Alexander erfreute Tischbein die Eltern mit einem Bild, auf dem der Großvater mit seinem Enkel spielt. Das Bild hatte er sinnigerweise in ein Kästchen geschlossen, dessen Holz dem Eutiner Schloßgarten entnommen war. Alles wurde in Twer nicht nur mit herzlichem Dank aufgenommen, sondern es diente auch dazu, die künstlerisch begabte Großfürstin zu veranlassen, selbst Pinsel und Palette zu ergreifen und den Künstler mit einer Arbeit von ihrer Hand und folgenden Zeilen zu erfreuen. „Mit größter Erkenntlichkeit habe ich die vom Herzoge mir überschickten Gemälde erhalten. Muster aller Art spornen zur Nachahmung an, und so habe ich auf Zuraten meines Mannes gewagt, Ihren Ulysses abzubilden. Möchte diese schwache Arbeit Ihnen Vergnügen gewähren, da ich in diesem Augenblick keinen Ihrer werteren Beweis Ihrer Erkenntlichkeit habe." Prinz Georg ergänzt das Schreiben mit den Worten: „Meine Frau überschickt Ihnen einen herrlichen Kopf, und ich lege ein kleines Gedichtchen bei, welches die Muse mir gegönnt hat, in dem ich Ihr schönes Gemälde vom Ulysses anstaunte." Der Prinz sandte weiterhin „Die Erstlinge meiner Muse." In einem Brief vom 19. Juni 1810 heißt es: „Es ist Zeit, mein lieber Tischbein, daß ich Ihnen meinen Dank für Ihre herrlichen Zeichnungen abstatte, bald schicke ich Ihnen etwas von meiner Arbeit und der meiner Frau, die zu meinen Gedichten Zeichnungen angefertigt hat, die aber von dem Kupferstecher nicht glücklich ausgeführt sind. Doch bitte ich Sie, niemand etwas hiervon zu sagen. Wenigen ist nur eine genialische Ansicht gegeben. Ich mache einen Unterschied zwischen dem Pöbel, der gleichsam in Conturen fühlt, dem versteinerten Publikum, das die schönsten Gemälde durch

Landesbibliothek Oldenburg

den Firniß verdirbt, und den Auserwählten, welche die Bildung zu der Natur heimführt. Je größer der Druck ist, unter dem der Edle seufzt, mit desto stärkerer Gewalt hebt er das Haupt. Wie gern möchte ich Zeuge Ihrer Schöpfungen sein, doch mich hat das Los zu einem anderen Wirkungskreise bestimmt. Die Musen bleiben überall meine Gefährten. Grüßen Sie meine Freunde, uns alle bindet ein Band: Das Gefühl. Vergessen Sie mich nicht und seien Sie überzeugt, daß meine Frau und ich Ihnen unendlich erkenntlich für Ihre Meisterwerke sind." Am gleichen Tage schreibt die Großfürstin dem Maler: „Dem Geiste ist kein Land, die Welt ihm eigen. Schon lange ist Ihr Ruf den Eisgefilden kund. Geschmeichelt fühle ich mich, die Besitzerin Ihrer Meisterwerke zu sein. Sie schätzen kann ich, nicht Sie nachahmen." (1)

Prinz Georg beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit der Pflege der Dichtung, der er schon in seinen Universitätsjahren gehuldigt hatte. Er schreibt in einem Brief aus Pawlowsk, vom 11. August 1809, an Gerhard Anton von Halem: „Seien Sie überzeugt, daß ich fern von Ihnen den Musen huldige und wünschte, Sie möchten hier heimisch werden." (15) Der Prinz gab noch zu seinen Lebzeiten dem Professor Buhle in Moskau den Auftrag, die Gedichte drucken zu lassen. Sie erschienen unter dem Titel „Poetische Versuche" im Jahre 1810 bei der Buchdruckerei N. S. Vsevoloisky in Moskau (14 a) Die Titelvignette und die Kupfer sind sämtlich von der Großfürstin Catherine eigenhändig gezeichnet und von dem bei der Universität Moskau angestellten ungarischen Künstler Zetter gestochen worden. Die ganze Auflage war nur 50 Exemplare stark und nicht für das Publikum bestimmt, woraus sich die außerordentliche Seltenheit des Gedichtbandes erklärt. Einige der Lieder hat der Komponist Hessler in Moskau in Musik gesetzt. Ein Nachtrag der poetischen Versuche erschien im Jahre 1813 in Petersburg. Der Herausgeber war wieder Professor Buhle, der diesmal nach dem Tode des Prinzen von der Großfürstin Catharine beauftragt worden war. Diese Auflage war nur 25 Exemplare stark und als Andenken für die Kaiserliche Familie bestimmt. (14 b) Beide Bücher befinden sich in der Landesbibliothek in Oldenburg. (Sprach. XIII, 4 c.) Wir finden in den „Poetischen Versuchen" Gedichte des Prinzen an seinen Vater, an seine Gemahlin, an den russischen Kaiser, ferner rein lyrische und einige epische Gedichte. Von diesen ist eine Bearbeitung der altoldenburgischen Wappensage von „Friedrichs Löwenkampf" hervorzuheben. Der Prinz stand unter dem Einfluß Schillers; das hinderte ihn aber nicht, kräftig für Bürger einzutreten. Er blieb dem Weimarer Dichter auf dessen Epigramm auf die „Weser":

„Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff"

die Antwort nicht schuldig:

„Du wußtest nichts vom Weserstrand, —
Du kanntest nicht des Nordens Herrscherstamm,
Der seine Wiege da einst fand, —
Und machtest so auf Dich mein Epigramm." (15)

Zwei Proben aus den poetischen Versuchen seien hier eingefügt: (14 a)

Landesbibliothek Oldenburg

Nähe der Geliebten

(Ehe ich das Jawort erhielt)

Ich denke Dein, wenn mir der junge Morgen
Zur Tugend winkt,
Ich denke Dein, wenn nach verscheuchten Sorgen
Die Sonne sinkt.
Ich sehe Dich, wenn hehr im Siegesglanze
Die Wahrheit zieht,
Der Schwestern Paar im luft'gen Flügeltanze
Bey'm Wagen flicht.
Ich höre Dich, wenn mich zum höchsten Schönen
Und tief gerührt,
Vom Klang zu Klang, der Leiter nach von Tönen
Euterpe führt.
Ich bin bey Dir, Du seyst bey Lust und Weinen,
Du bist mir nah.
Die Parzen trennt; der Styx wird uns vereinen,
Ich bin auch da.

An meine Gattin

(Sonett)

Bey Meeresstille harr't der Schiffer lange,
bis ihm vom günst'gen West das Segel schwillt;
wie ihn zum Port, so führst Du mich zum Gesange,
zum Lebensborne heim, der ewig quillt.
Fort schwing' ich mich durch der Gedanken Räume,
und fühl' entfesselt mich im Reich der Träume;
denn Du, o Du erhielst ihm zarte Themen,
was nur in edlen Herzen herrlich blüht.
In die geheimsvollen stillen Räume
der Seele tief der Menschenkenner blickt;
der Blick aus Dir den Sänger hoch entfeuert,
denn vor ihm steht die bess're Welt entschleyert.

Im März 1810 berief Prinz Georg nach eingeholter Erlaubnis des Kaisers einen Landsmann zu seinem Adjutanten. Es war Wilhelm Gustav Friedrich Wardenburg, der spätere Gründer und Kommandeur des oldenburgischen Truppenkontingents, geboren als Sohn des Pastoren Adam Levin Wardenburg in Fedderwarden am 15. 5. 1781, gest. Oldenburg 29. 5. 1833. (5, 24 u. 28) Wardenburg hatte bereits im österreichischen Dienst den Italienischen Feldzug 1799—1800, sowie in Rußland die Feldzüge gegen die Türken mitgemacht und dann in Finnland gegen die Schweden gefochten. Wardenburg schrieb der Mutter: „Der Prinz kennt mich und zu schmeicheln ist

Landesbibliothek Oldenburg

bei ihm ebensowenig unnötig, als es mir unmöglich ist. In die Hofaffären mische ich mich nicht ein, und daher habe ich von dieser Seite keinen Kummer." Er berichtete weiter, daß die Großfürstin Catharine durch vortreffliche Eigenschaften des Geistes und des Herzens ausgezeichnet sei, und daß das Prinzenpaar einen Kreis gebildeter Menschen, darunter mehrere Deutsche, um sich versammelt habe. In der Umgebung des Prinzen befanden sich damals u. a. der Hofrat Dr. med. Friedrich August Bach als Leibarzt, Buschmann als Rentmeister, später Hofrat, Mohrhagen und der Leutnant Stukenberg. Dr. Bach war als Leibarzt in den Dienst des Prinzenpaares getreten. Er bezog ein Gehalt von 3000 Rubel, alles frei, auch die Equipage. Er erhielt darüber hinaus von der Großfürstin einen wertvollen Brillantring, vom Herzog Peter eine mit Brillanten besetzte Dose und von der Gräfin Lieven einen goldenen Ring für seine ärztliche Tätigkeit. (r)

Als Wardenburg im September 1810 als Courier nach Oldenburg kam, überbrachte er seiner Mutter als Antwort auf ihr Dankschreiben einen Brief des Prinzen vom 1. Dezember 1810, in dem es heißt: „Ich benutze die Abreise Ihres Herrn Sohnes, um Ihnen meinen Dank für Ihr gütiges Schreiben abzustatten und Ihnen zu sagen, wie sehr ich mich freue, daß ich meinem Landsmann habe nützlich werden können, der mit aller Auszeichnung gedient hat." Der Kaiser hatte Wardenburg auf Verwenden des Prinzen als Oberleutnant in die Preobraschenskaische Garde eingestellt, wodurch er in der Armee um 2 Grade aufrückte. (5)

Das prinzliche Hoflager wurde im August 1810 von Twer nach Pawlowsk, der Sommerresidenz der Kaiserin-Mutter, verlegt, da die Großfürstin Catharine ihre Niederkunft erwartete. Die Reise von Twer nach Petersburg erfolgte zu Schiff, auf zwei besonders erbauten und fürstlich eingerichteten Ruderschiffen. Die Ankunft der Prinzlichen Familie auf dieser Flottille erregte in Petersburg viel Aufsehen. Der Kaiser empfing seine Schwester und ihren Gemahl auf dem Landungspunkte an der Newa vor dem Taurischen Palais, das dem Prinzenpaar als Absteigequartier angewiesen war, in Begleitung des ganzen Hofes. Eine zahllose Menge, die die Neugierde herbeigeführt hatte, mischte ihr Hurra-Geschrei in den Donner der Geschütze der benachbarten Festung. Der Einzug in das Palais glich einem Triumphzug. Die Kaiserin-Mutter unterließ nichts, um ihrer Tochter den Aufenthalt in Pawlowsk durch geistige und gesellige Unterhaltung so angenehm als möglich zu machen. Prinz Georg war täglich in Begleitung seines Adjutanten Wardenburg an der kaiserlichen Tafel. (28) Am 30. August 1810 wurde dem Prinzenpaare der erste Sohn, Prinz Friedrich Paul Alexander, geboren. Prinz Georg schickte seinen Adjutanten mit der frohen Botschaft nach Oldenburg. Der Vater erwiderte: „Meinen herzlichen Glückwunsch, bester Georg, über die Geburt Deines Sohnes. Worte darüber zu machen ist umsonst, und meine Teilnahme liegt in der Sache selbst und ihrer Natur. Dich lieben, tat ich, eher Du es verdienen konntest; daß Deine Frau mir herzlich wert ist, bist Du überzeugt, daß daher der Ankömmling, in dem wir uns alle körperlich und geistig unwillkürlich und notwendig, und willkürlich und durch Zuneigung begegnen, herzlich wert ist, glaubst Du ohne meine Versicherung.

Landesbibliothek Oldenburg

Gott erhalte ihn uns und die Mutter, und laß ihn das Leben, zu welches ihn der Schöpfer zum unbegreiflichen Wert seiner ewigen Ausbildung berufen, seinem hohen Zweck gemäß durchleben. Daß die Mutter mein erster Gedanke war, und Besorgnis meine erste Empfindung, liegt in meinem Schicksal, vermindert nicht die Freude, führt sie aber, wie ich nicht verbergen kann. Ich habe die Estafette mit vieler Freude erhalten, da sie mich hoffen läßt, daß alles gut geht. Ich soll Taufzeuge sein, und bin es mit vielem Vergnügen. Du sagst mir wohl ein anderes Mal, wer mein Stellvertreter gewesen ist." (g)

Am 13. Dezember 1810 hatte Napoleon die Einverleibung des Herzogtums Oldenburg in das Französische Kaiserreich dekretiert. (18, 19) Der französische Gesandte, der dem Herzog Peter den Beschluß des Kaisers überbrachte, bot Stadt und Gebiet Erfurt als vorläufige Entschädigung an. Der Herzog lehnte das Angebot entschieden ab. Er folgte der Einladung des russischen Kaisers nach Petersburg, um bei ihm Unterstützung für seine Rechtsansprüche zu suchen. Alexander sagte zu dem französischen Botschafter Coulaincourt: dieser Akt sei ein ihm vor ganz Europa versetzter Faustschlag und eine Verletzung des Tilsiter Friedens. (20) Der Herzog traf am 14. April 1811 mit dem Erbprinzen Paul Friedrich August und seinem Gefolge in Petersburg ein. Der Twer'sche Hof war zu seinem Empfang erschienen. Der Herzog nahm im Onitzkows'schen Palais, das der Großfürstin Catherine gehörte, Wohnung. Eine Kompanie Garde mit Fahne wurde ihm als Ehrenwache gegeben und Kammerherren zur Aufwartung befohlen. Kurze Zeit darauf siedelte er zu seinen Kindern nach Twer über, die ihm sein Schicksal durch Liebe und Teilnahme zu erleichtern versuchten. „Mein ältester Sohn, — schreibt der Herzog am 3. Juni 1811 an den Justizrat und Kabinettssekretär Peter Friedrich Ludwig Trede in Eutin, — ist auf einige Tage nach Moskau. Da zur Reise nur etwa 15 Stunden gehören, so war dies ein sehr natürlicher Wunsch. Wir sind übrigens alle wohl. Georg, mit dem wir oft von unseren Penaten und Hausfreunden sprechen, ist auf der ihm anvertrauten ausgedehnten Bahn tätig. Zu bedauern ist es, daß diese nur mittelbar und nach Jahren auf das Wohl des Ganzen wirken kann. Seine Frau ist wegen der Gaben des Verstandes und des Herzens eine sehr seltene Person . . ." (30) Sekretär Zehender mußte seinen Herrn allein nach Twer begleiten, wo sich dieser etwa 2 Monate aufhielt, um dann nach Petersburg zurückzukehren. Das Hofleben in Twer gefiel dem Privatsekretär nicht sonderlich. „Das bis'chen Ehre, was man hier genießt, wo nur der Rock den Mann ausmacht, muß man theuer bezahlen durch Gêne, Langeweile und Zeitverschwendung." (22 und p)

Der große Krieg zwischen Rußland und Frankreich vom Jahre 1812 bereitete sich vor. Die russische Armee wurde an die westlichen Grenzen gezogen. Kaiser Alexander traf am 27. April im Hauptquartier in Wilna ein. Einige Tage später folgte der Prinz Georg. Auch der Erbprinz Paul Friedrich August fand sich dort ein. Er hatte Reval verlassen, wo er seit dem Herbst 1811 als Gouverneur von Estland lebte und den Versuch machte, die soziale Lage der hörigen Bauern zu bessern. Der Herzog blieb in Petersburg, und berichtete dem Prinzen Georg am 30. April, daß die Gesundheit der Familie

Landesbibliothek Oldenburg

seine größte Sorge gewesen sei; Gott sei Dank sei alles wohl, sowohl die liebe Tochter als unser Kleiner. „Der Geist ist willig, allein die Natur hat ihre Rechte, so konnte ich dem Kampfe der kleinen vernünftigen Frau über Empfindungen, die ihr teuer sind, nur ehren und das Beste hoffen, wie es sich dann auch gezeigt hat." Und einige Wochen später heißt es unter dem 16. Mai: „Alexander läßt den lieben Gott einen guten Mann sein, ißt und trinkt, daß es eine Freude ist, und schläft noch besser. Auch ist er wie eine Kugel, und alles scheint sich zum Besten und zur Zufriedenheit der Herren der Heilkunde zu wenden. . . . Ich umarme August von Herzen. Da er keine Frau und kein Kind hat, so bekommt er heute nichts. Gott weiß, daß ich von Herzen bei Euch bin und dies mit den widersprechendsten Gefühlen. Gott mag alles besser lenken, als ich verstehe. Ich sehe dunkel in die Zukunft." (g)

Während Herzog Peter von dem Kaiser mit der Wahrnehmung und Regelung der deutschen Angelegenheiten und der Organisation einer russisch-deutschen Legion beauftragt wurde (18), mußte Prinz Georg aus dem Hauptquartier nach Twer zurückkehren, um in seinen Gouvernements die Rüstungen und die Formation der Reserven zu leiten. Der Prinz hatte im Hauptquartier kein Kommando gehabt. (28) Er stellte in seinen drei Gouvernements 35 000 Mann marschfertig auf, darunter 3000 Berittene, die vom Adel bereitgestellt wurden. Der Leibarzt Dr. Bach erhielt von dem Prinzen ein Belobigungsschreiben für den bei der Rekrutenaushebung bewiesenen Eifer, den Unterschleifen, die dabei vorfielen, zu wehren. Leider hatten sich auch deutsche Ärzte derselben schuldig gemacht und sich bereichert. Wie sehr man das konnte, merkte Bach aus den Anerbietungen, die ihm gemacht wurden, um ihn zu bestechen. (r) Der Prinz wünschte nichts sehnlicher, als zur Armee zurückzukehren, erhielt dazu aber nicht die Erlaubnis des Kaisers.

Die Nachrichten und Gerüchte über die Vorgänge an der Front beschäftigten den Prinzen damals sehr. In einem Brief vom 1. August 1812 an den Bruder August heißt es: „Heute habe ich von Bartholomaii die Nachricht von der brillanten Affäre von Vlatow erhalten, der die französischen Vorposten bei Inkowo angegriffen hat. Gott sei Dank! Endlich offensiv. Daß Schwarzenberg nach Minsk marschiert, will mir nicht gefallen. Alles hängt von den Bewegungen der großen Armee ab, da Wittgenstein gewiß seine Schuldigkeit getan hat und den Georgenorden der I. Kl. verdient. Möchte er noch Mac Donald schlagen, dann ist Petersburg ganz sicher. Oudinot hatte die Elite der franz. Truppen mit sich und hat doch das Feld räumen müssen . . . In Petersburg ist Ebbe und Flut, Schrecken und Hoffnung sind in stetem Wechsel. Man urteilt über Operationen und Feldherren ohne die Karten und die Individuen zu kennen. . . . Gott segne und erhalte Dich und gebe uns bald einen entscheidenden Sieg, der Napoleon in Verlegenheit setzen möchte." (o)

In einem weiteren Brief heißt es: „Daß ich der ehrenvollen Bataille von Borodino (7. 9. 1812) nicht beigewohnt habe, tut mir sehr leid. Danke Gott, daß Du wohl bist. Er gebe, daß eine zweite Schlacht den Feind zum Rückzug über den Dnjepr nötigen möge, dann ist viel gewonnen. Ich hoffe, daß nächste Mal werden wir attaquieren, denn solange man uns attaquiert, ist der

Landesbibliothek Oldenburg

Gewinn nie groß." Der Prinz hatte im September seine Kinder mit seinem Sekretär Buschmann von Jaroslaw nach Danilow geschickt, „wo sie weit ruhiger sind als hier". Am 2. September schreibt er dem Bruder: „Ich möchte aus der Haut fahren, noch immer habe ich keine Antwort vom Kaiser." Und in einem weiteren Brief: „Wenn Du Dich noch länger bei den Verhältnissen bei der Armee aufhältst, so wirst Du gewiß wenig Nutzen für Dich und andere hieraus ziehen. Ich rate immer noch, Dich nach Deinem Posten zu begeben, wo Du geliebt und geachtet bist. Die Kugeln hast Du genug fliegen sehen. Ein russ. Generalleutnant kann doch unmöglich beständig den Volontär machen. Dixi et salvavi animam." Hier fährt Catharine fort: „Vous savez si je vous aime et de plus je parle et j'ai ordre de prêcher: Papa me l'a donnê et vrai c'est de tout mon cœur, que je m'en acquitte car Vous ne m'êtes pas indifférent, monsieur. J'ai ordre de Vous dire de vous ménager et vous ... Qu'avez vous faire près de ce miserable (= Kontosoff) et à quoi peut il mener. ... directe. Vous avez prouvé que vous n'avez pas peur, revenez donc à la maison. Papa craint pour Vous le mauvais saison et il est certain que c'est juste. On laisse Votre frère dans l'indécision, et je Vous avise que je suis peu satisfaite car il n'a pas merité un semblable traitement, enfin amen. Ne m'oubliez pas. Vous ne pouvez douter de mon amitié." Am 17. Oktober 1812 schreibt Prinz Georg noch einmal: „Durch Wardenburg, den ich nach Petersburg geschickt, habe ich noch einmal gebeten, nach der Armee zu gehen. Ich weiß nicht, wie oft ich diese Bitte schon wiederholt habe." (o)

Zu gleicher Zeit versuchte der Prinz durch eindringliche Schreiben auf den Zaren Alexander selbst einzuwirken. „Es ist meine Pflicht, Sire", schreibt er am 5. August 1812 an den Kaiser, „zu Ihnen zu sprechen. Der Oberst Veliacheff ist heute aus dem Hauptquartier zurückgekommen, wohin ich ihn geschickt hatte, um die Straßen ausbessern zu lassen. Er hat mir die Lage der Armee geschildert. Nach seinem Bericht verliert der General Barclay sie durch seine Unentschlossenheit. Die Unfähigkeit ist auf der Spitze. Der Brief meines Bruders, den Catherine Euch geschickt hat, beweist im einzelnen, was ich annahm. Ich beschwöre Sie, schaffen Sie dort unverzüglich Ordnung. Machen Sie sich nicht verantwortlich für den Sturz des Kaiserreiches. Ich sage dies als Ehrenmann, als guter Patriot und wahrer Freund. ... Rufen Sie den Minister (= Kriegsminister Barclay) zu sich zurück und vertrauen Sie dem Fürsten (= Bagration) den Oberbefehl über die Armee an. ... Wenn diese Untätigkeit anhält, wird der Feind ohne Schwertstreich vor den Toren Moskaus stehen und Smolensk verloren sein." (11)

Barclay de Tolly, ein Livländer, zog die Franzosen nach der Räumung von Smolensk, das in Flammen aufging, immer tiefer ins Land, schnitt sie immer mehr von ihren Hilfsquellen ab und führte sie desto sicherer dem Verderben entgegen. Das russische Volk, und auch wohl Prinz Georg, begriffen diese Berechnung nicht. Sie sahen in dem beständigen Zurückweichen nur Entehrung und Verlust. Die altrussische Partei und mit ihr die beiden Kaiserinnen und die Großfürstin Catherine benutzten diese Mißstimmung und setzten durch, daß Barclay am 20. August durch den Stockrussen Fürsten

Landesbibliothek Oldenburg

Golenischtschew-Kutusow im Oberbefehl ersetzt wurde. Barclay stellte sich restlos unter sein Kommando.

Prinz Georg kündete dem Kaiser unter dem 26. August 1812 aus Jaroslaw die Geburt seines zweiten Sohnes an: „Um 1 Uhr morgens, Sire, ist Catherine glücklich von einem Sohn entbunden. Gott sei Dank befinden sich Mutter und Sohn wohl. Ich beeile mich Ihnen diese Nachricht anzuzeigen. Der 13. war der Tag, wo meine Frau immer glaubte niederzukommen. Sie hat sich nur um einige Stunden getäuscht. Catharine umarmt Sie von ganzem Herzen, und ich bitte Sie, mich und meinen Kleinen Ihnen zu Füßen legen zu dürfen, lieber Freund." – Drei Tage später heißt es unter dem 17. August 1812: „Da ich weiß, welchen Anteil Sie an Ihrer Schwester nehmen, Sire, kann ich Ihnen heute die besten Nachrichten über ihre Gesundheit geben. Ich wage zu gleicher Zeit Sie zu bitten, bei dem Neugeborenen Pate zu sein. Ich habe dieselbe Gnade von der Kaiserinmutter, von dem Großfürsten und von meinem Vater erbeten, als ein Zeichen ihrer Freundschaft. Der Kleine soll Friedrich Constantin Peter heißen." (11)

Eindringlich stellt der Prinz, nachdem er erfahren hat, daß der Fürst Kutusow die Stadt Moskau verlassen wird, dem Kaiser am 3. September aus Jaroslaw vor: „Bleiben Sie fest in Ihrem Entschluß, Ihren Kopf nicht unter das Joch zu beugen, retten Sie die Ehre eines Volkes, das sein Los nicht verdient hat. Nichts von Frieden, ich beschwöre Sie! Sie sind im Unglück, Sire. Ich bin bereit alles zu tun, aber bin gelähmt durch die Unentschiedenheit, in der Sie mich lassen. ... Man urteilt streng über Sie, ich sage es frei heraus, denn ich bin gegenüber meinem Wohltäter zur Wahrheit verpflichtet. Ihre Ehre beginnt zu leiden, ich wage nicht mehr von Ihrem Ruhm zu sprechen. Ihre versprochene Rückkehr (= zur Armee), die nicht stattgefunden hat, hat Mißtrauen in alle Herzen gesät, und man beschuldigt Sie des Verlustes von Moskau. Dieselben Russen, die ihre Gesetze ganz Europa vorgeschrieben haben, haben die alte Hauptstadt dem Feinde überlassen. Sie haben die Hauptstadt Ihrer glorreichen Ahnen in einem Augenblick in einer völligen Unkenntnis gelassen, als alle Stände wetteiferten, um Ihnen ihre Ergebenheit durch die größten Opfer zu bezeugen. Die Lage beginnt sehr kritisch zu werden, deshalb darf ich auch nicht länger schweigen. Ich erwarte Ihre Befehle mit der größten Ungeduld. Verwenden Sie mich! Sterben ist nichts, aber nichts zu tun, ist in Schande zu leben." (11)

Die Franzosen unter Marschall Ney hatten Moskau besetzt, Napoleon zog in den Kreml ein. Die Stadt Moskau brannte vom 15. bis 20. September 1812. Der Prinz hielt es für dringend notwendig, daß sich der Kaiser näher am Kriegsschauplatz befinde, da die Zeit, die er durch den verzögerten Empfang der Nachrichten verliere, einen unberechenbaren Nachteil auf die Geschicke ausüben müsse. Der Prinz erklärte, daß er als Ehrenmann dem Kaiser nicht den Rat geben könne, die Armee zu befehligen, aber „wenn sich das Kriegsglück zu Ihren Gunsten wendet, müssen Sie bereit sein, um mit Ihrer siegreichen Armee wieder in Moskau einzuziehen, das ist der Rat, den ich vorzuschlagen wage. Würden Sie sich auf eine andere Weise wieder in Moskau zeigen können? Verlassen Sie Petersburg, seien Sie nahe bei der Armee! Es

Landesbibliothek Oldenburg

sind seit dem Fall von Moskau schon 14 Tage vergangen, und Sie haben noch nichts getan, um vor ganz Rußland zu erklären, was es alles von Ihnen zu erhoffen hat. Wenn das Vertrauen verloren ist, ist alles verloren! Sie haben noch eine gute Rolle zu spielen, aber seien Sie Herrscher und verdoppeln Sie Ihre Tätigkeit. Denken Sie an Ihre Ehre, Erlangen Sie Ruhm und das Vertrauen des Volkes, dessen Oberhaupt zu sein, Sie stolz sein können."

Ein weiterer eindringlicher Appell vom 22. September 1812 führt aus: „Unsere Anhänglichkeit für Sie ist erprobt und unverletzlich. ... Wir haben in unseren Briefen die Wahrheit gesagt, wir haben nichts erfunden. Die Volksstimme klagt Sie an. Catherine hat meine Tränen gesehen, und ich die ihrigen für Sie. Ich bin mit Ihnen von Mann zu Mann verbunden, und ich werde bis zu meinem Grabe Ihr Freund sein. Die Welt ist ungerecht, ich bin es nicht. Mein letzter Brief, den Sie jetzt erhalten haben werden, wird Ihnen beweisen, wieviel Sie mich bei Tag und Nacht beschäftigen. Ich will nichts als Ihren Ruhm, ich habe kein anderes Interesse auf der Welt als dasjenige unseres Vaterlandes. Catherine ist ein Engel, Ihr Ritter, aber Sie verbirgt Ihnen nichts. Man kann verschiedener Meinung sein. An Ihrer Stelle würde ich niemals Moskau verlassen haben! Ich nehme nicht ein Wort meines Briefes zurück. Ich klage Sie nicht an, aber ich verberge Ihnen nichts! Ich bitte Sie um die Erlaubnis mit Catherine nach Petersburg zu kommen. . ."

Der Prinz bittet am 14. Oktober erneut um seine Einstellung in die Armee. Er weist darauf hin, daß sein Auftrag, die Milizen zu bewaffnen, der einzige Grund gewesen sei, um die Armee zu verlassen. Nachdem dieselben unter den Befehl derjenigen getreten seien, die sie gegen den Feind führen dürften, glaube er, daß sein Aufenthalt in Jaroslaw ohne jeden Zweck sei. Da seine Gouvernements dem Kriegstheater so nahe lägen, und die Zivilverwaltung durch die Militärverwaltung ersetzt worden sei, sei sein Wirkungskreis gleich null. Der Kaiser habe ihm zugesagt, daß er ihn wieder in seiner Umgebung verwenden würde. Er könne sich in einem Augenblick nicht in Ruhe befinden, in dem sich das Schicksal Rußlands und dasjenige Europas entscheiden würde. (11)

Die französische Armee trat am 19. Oktober den Rückzug aus Rußland an und marschierte einem furchtbaren Elend durch Hunger und Kälte entgegen. Der Feldmarschall Kutusow hatte inzwischen die Franzosen zum erstenmal bei Tarutino geschlagen. Er schickte Wardenburg mit der Botschaft des Sieges zum Prinzen Georg nach Jaroslaw. Wardenburg fand in dem stillen Jaroslaw ein gemütliches, heiteres und üppiges Leben vor. Er traf das fürstliche Paar abends im Sofa neben einander am Teetisch, mußte sich zu ihnen setzen und von den großen Begebenheiten erzählen, denen er beigewohnt hatte. (28) Der Prinz beauftragte Wardenburg, sofort nach St. Petersburg zu reisen und dem Kaiser die Bitte vorzutragen, daß er jetzt seine Rückkehr zur Armee gestatte. Wardenburg wurde zwar vom Kaiser sehr freundlich aufgenommen, es gelang ihm endlich auch, einen für den Prinzen günstigen Bescheid zu erhalten.

Am 13. November erinnert der Prinz den Kaiser: „Morgen ist es einen Monat her, seit Wardenburg abgereist ist. Ich erwarte Ihre Entscheidung,

Landesbibliothek Oldenburg

Sire, mit der größten Ungeduld", gleichzeitig berichtet er ihm über die Maßnahmen, die er zur Unterbringung von 1500 Kranken in Jaroslaw getroffen hat: „Die Not ist groß, und die Mittel sind nicht vorhanden. Ich sehe mit meinen Augen die grausamsten Leiden, und ich weiß nicht, wie ich Abhilfe schaffen kann. Alles, was von mir abhängt, ist getan. Meine Gefangenen sind gekleidet und die Kranken versorgt, aber die Zahl ist enorm. Haben Sie die Güte, den Courier so bald als möglich zurückzusenden. Ohne Ihre letzten Befehle muß ich jede Verantwortung in Abrede stellen. Ich habe den Anfang gemacht, aber ich kann es nicht ohne Sie vollenden. Sire, ich bitte Sie im Namen der Menschlichkeit, den Boten nicht zurückzuhalten. Ich brenne vor Eifer mich auszuzeichnen, sehe mich aber in einem so wichtigen Augenblick lahm gelegt. Befreien Sie mich aus dieser Lage. Sie ist grausam für einen Ehrenmann und für einen jeden, der Ihnen, wie ich, verbunden ist, und der dafür Beweise gegeben hat und keine Zweideutigkeiten."

Am gleichen Tage traf der so lange ersehnte Wardenburg mit der kaiserlichen Erlaubnis für den Prinzen ein, zur Armee gehen zu dürfen. Hocherfreut begab sich das Prinzenpaar zunächst von Jaroslaw nach Twer, weil sich der Prinz dem Kaiser in Nowgorod anschließen sollte. (28)

Der letzte Brief des Prinzen an den Kaiser aus Twer, vom 26. 11. 1812, lautet: „Sire, heute Morgen hat mir mein Courier die Bestätigung als Befehlshaber über die Kasernen von Jaroslaw überbracht, mit der Sie mir eine große Wohltat erwiesen haben, zugleich mit dem Befehl mich bereit zu halten. Ich erwarte mit Ungeduld den Augenblick, wo ich Sie wiedersehen kann. ... Ich bin mit meinen Hospitälern hier sehr zufrieden. Man hat hier viel gemacht. Für die Friedenszeit freue ich mich schon im voraus, meine friedlichen Aufgaben wieder zu übernehmen. Welches weite Feld wird sich dann Ihrem wohltätigen Sinn öffnen. Mit Ihrer Festigkeit wird der Ruhm Ihrer sein. Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen zu Füßen lege!" (11)

Das Schicksal fügte es anders. Hören wir, was Zehender darüber seinem Freund Tischbein meldet:

„Seit dem 5. Dezember 1812 bin ich mit meinem Herrn bei seiner Schwiegertochter, in deren Umgang er einen großen Teil seines Unglücks, wohl nicht verschmerzen, doch lindern kann. Ich wünschte, daß Sie Augenzeuge von dem häuslichen Glück sein könnten, das er hier ganz genießt, wie geliebt er von seinen Kindern ist, und wie der Großpapa mit seinen Enkeln spielt. Mein Herr hat Ihren Petruskopf gezeichnet, und seine Schwiegertochter kopiert den Engel von Duiro. Der Sohn hat keine Zeit, sich mit so etwas abzugeben. Kaum, daß er sich eine Stunde zum Spazierengehen gönnt. Ich fürchte, daß er sich zu sehr anstrengt." Schon am 16. Dezember meldete Zehender dem Freunde: „Wir sind sehr in Sorge um unseren guten Prinzen Georg, der seit einiger Zeit gar nicht wohl ist. Denken Sie, welches Unglück es wäre, wenn wir diesen trefflichen Herrn verlieren sollten. Wie groß der Verlust, den ohnehin schon so tief gebeugten Vater ankommen würde. Die liebenswürdige Gemahlin will ich nicht einmal nennen. Aber die Tausende, die ihm ihr Glück verdanken, und dann wir anderen, die wir alle mit Leib

Landesbibliothek Oldenburg

und Seele an ihm hängen. Nein, wir wollen das Beste hoffen. ... Er ist so gut, daß ihm jeder, ohne Ausnahme, gut sein muß."

Der Prinz war in Twer außerordentlich tätig und sah überall nach dem Rechten. Als ihm eines Tages der Intendant, der mit der Überwachung der Hospitäler betraut war, die Meldung machte, einige Mängel an den Gebäuden, deren Abstellung der Prinz befohlen hatte, wären noch immer nicht beseitigt, beschloß der Prinz, sofort selbst hinzufahren, um Abhilfe zu schaffen. Wardenburg, der sich einige Tage vorher davon überzeugt hatte, daß viele der Soldaten, die die Hospitäler füllten, an einer pestartigen Krankheit litten, die täglich viele dahinraffte, bat den Prinzen, von seinem Vorhaben abzulassen. Aber vergebens, der Prinz fuhr hin. „Da der Prinz aus meinen Vorstellungen vielleicht schloß", so schreibt Wardenburg, „daß ich für meine Person besorgt sei, diesen Schauplatz des menschlichen Elends mit ihm von neuem zu betreten, mich scheue, nahm er den Oberst Arsiniew als Adjutanten mit, der zufällig in das Zimmer trat. Nach Verlauf von einigen Tagen hieß es, der Prinz sei unpäßlich. Die Hofärzte waren unglücklicherweise bei den beiden jungen Prinzen in Jaroslaw zurückgeblieben, da man es bei der strengen Kälte nicht für geraten hielt, die Kinder nach Twer mitzunehmen. Ein junger Arzt, der bei dem Jäger-Battaillon, welches die Großfürstin auf ihre Kosten in Twer errichten ließ, angestellt war, wurde zum Prinzen gerufen und erklärte, daß die Unpäßlichkeit nicht bedenklich sei und in einigen Tagen behoben sein werde. Diese Verheißung ging aber nicht in Erfüllung, denn Prinz Georg war durch den Besuch der Lazarette vom Flecktyphus befallen. (r) Die Großfürstin schickte nun eine Staffette nach Jaroslaw, um den Leibarzt des Prinzen zu holen. Wardenburg, der um diese Zeit gebeten hatte, den Prinzen sehen zu dürfen, hatte viel Mühe, der Großfürstin seinen Schrecken zu verbergen, den der Anblick des Kranken bei ihm ausgelöst hatte. Der Prinz konnte sich kaum noch aufrichten und sprechen. Der Tod war auf sein Gesicht geprägt. Als der Hofarzt, Dr. Bach, anlangte, gab er zu erkennen, daß nur noch wenig Hoffnung auf Rettung sei. Der Prinz starb am 27. Dezember 1812, ein Opfer seiner Menschenfreundlichkeit, im Alter von fast 29 Jahren in den Armen seines Leibarztes. (r) Da auch Arsiniew zu gleicher Zeit von derselben Krankheit befallen wurde, aber noch dem Tode entrann, so steht außer Zweifel, daß sich der Prinz seine tödliche Krankheit durch den Besuch der Hospitäler in Twer zugezogen hat. (1 u. 24)

Zehender berichtet: „Wir besitzen ihn nicht mehr, unseren trefflichen Prinzen Georg. Am 27. Dezember ist er in die bessere Welt übergegangen und hat uns verwaist zurückgelassen. Er ist zwar nicht im Kriege geblieben, aber die Folgen des Krieges haben ihn ergriffen. Bei dem Besuch eines Lazarettes hat er sich eine ansteckende Krankheit geholt, die ihn am 10. Tage mitgenommen hat, dahin, wo es keinen Krieg und keine Krankheit mehr gibt. Gestern reiste der Herzog nach Twer, um mit seiner Schwiegertochter über den irdischen Resten seines geliebten Sohnes zu weinen. Standhaft hat er seinen Verlust vernommen, aber die Gewalt, die er sich bei solchen Gelegenheiten antut, zerstört seine Kräfte weit mehr, als wenn er seinen ohnedem sehr lebhaften Gefühlen freien Lauf ließe." Abschließend berichtet Ze-

Landesbibliothek Oldenburg

hender im Februar 1813: „Mit dem Tode des Prinzen, der gestorben, wie er gelebt, im Dienste der Menschheit, sei ein Trost, eine der schönsten Hoffnungen in ihrer gedrückten Lage dahin. Allein der gebeugte Vater kämpfe mit unglaublicher Kraft gegen alle Schläge des Schicksals und halte sich aufrecht, um die trostlose Witwe trösten zu können." Tischbein antwortete dem Freunde: „Wo sind Wörter, die Bestürzung und Trauer ausdrücken, welche mich niederdrücken, und wo sind Wörter, das zu schreiben, was er war, was er noch immer sein wird, — dieser Mensch, aus dem so rein die Stimme Gottes sprach! Alles, was ich arbeitete, war in meiner Seele für ihn, und er war der Anlaß." (1) Zu der Trauer über den unerwarteten Tod seines Sohnes kam für den Herzog die neue Sorge um den Gesundheitszustand seiner Schwiegertochter. Diese wurde an der Leiche ihres Gatten stehend von der Starrsucht (Katalepsis) befallen. Bach konnte sie glücklicherweise halten, sonst wäre sie hingestürzt. Dieser Zustand kehrte längere Zeit hindurch täglich zu einer bestimmten Stunde wieder und dauerte 20, ja manchmal 50 Minuten. Diese Krankheit hat die Großfürstin erst nach vielen Jahren verlassen, nachdem von vielen Ärzten alles Erdenkliche versucht worden war, sie davon zu befreien. (r)

Die Leiche des so jäh aus dem Leben geschiedenen Prinzen wurde, begleitet von seinen Adjutanten, darunter Wardenburg, jetzt Capitain im Preobraschenskischen Garderegiment, von Twer nach Petersburg gebracht. Der Leichenzug war 8 Tage lang unterwegs. In langsamem Schritt zog er seine Straße. Nirgends durfte er anhalten. Die Beisetzung erfolgte am 10. Januar 1813 in der Evangel. St. Petrikirche. Es war grimmige Kälte, und die Petersburger Garnison, die an der Newskischen Perspektive während der Beisetzung zur Parade aufgestellt war, hatte mächtige Feuer auf der Straße angezündet, um sich vor dem Erfrieren der Glieder zu schützen. Die Adjutanten, welche mehrere Tage, während der Prinz in der Kirche aufgebahrt war, mit entblößtem Haupte und gezogenem Degen Tag und Nacht abwechselnd Wache halten mußten, konnten sich ebenfalls nur durch brennende Kohlenbecken vor der heftigen Kälte notdürftig schützen. (24)

Weit über Rußlands Grenzen hinaus erregte die Nachricht von dem Tode des Prinzen Teilnahme. Charlotte von Schiller, die Witwe des Dichters, schrieb damals: „Gestern ist die Nachricht des Todes des Prinzen von Oldenburg gekommen, der mit der Großfürstin Catharine so glücklich war. Er ist in Twer an einem heftigen Nervenfieber gestorben. Die Art seines Todes ist so edel, daß man ihn selbst nicht beklagen sollte, weil er im Gefühl seiner Pflicht sich wagte. Es waren in den Hospitälern so viele Kranke in einem Saal, wo die Sterbenden so schrecklich waren. Man wollte ihn nicht hinlassen, wo er die Hospitäler besuchte. „Da will ich eben hin", sagte er, „denn da kann ich vielleicht noch manche Schmerzen erleichtern." Seine Natur war aber zu schwach, und er fühlte sich gleich krank, und drei Tage danach war auch er das Opfer! Er war ein Mensch von großem Verstand, vielen Kenntnissen und so brav und gut. Es ist, als sollte das Gute aus der Welt verschwinden! Seine Gemahlin liebte ihn unaussprechlich. Er hat viel zu ihrer Bildung beigetragen. Sie hat mit ihm sich unterrichtet und beide haben so

Landesbibliothek Oldenburg

recht das Leben miteinander getauscht." Auch Goethe vermerkt unter dem 19. 1. 1813 in seinem Tagebuch, daß heute früh die Nachricht von dem Tode des Erbprinzen von Oldenburg (= Georg) angekommen sei. (2)

Die einfache und klare Persönlichkeit des Prinzen tritt uns noch einmal in seinem am 2. März 1812 in Twer errichteten Testament vor Augen. Er bestimmte: „Ich setze zu meinem einzigen Erben meine Frau ein. Sie tritt von dem Augenblick meines Todes in das Eigentum aller meiner Sachen ein, sie mögen Namen haben wie sie wollen. Meine Dienerschaft empfehle ich meiner Frau. Buschmann, Born und Bach bitte ich besonders nicht zu vergessen. Meinen Söhnen gebe ich als Legat meinen Degen und als Erbschaft meinen ehrlichen Namen, da ich sonst nichts zu vermachen habe. Meinem Vater das Porträt meiner Frau mit der Kette, welches ich um den Hals trage. Meinem Bruder die Uhr, die ich trage, und welche meine Frau mir gegeben hat mit ihrem Namen. Maltzahn und Kruse, dem ersteren meine Schlachtpferde und dem zweiten Schillers sämtliche Werke als ein Andenken. Ich danke in diesem letzten Willen meinen Freunden für die Freundschaft und sterbe in der Überzeugung, daß sie mich nicht vergessen mögen." (i)

Der Tod des Prinzen hinterließ eine große Lücke. Die drei ihm unterstellten Gouvernements Nowgorod, Twer und Jarowslaw sowie das Corps der Wasser- und Landkommunitationen waren verwaist. Der rechtliche Sinn des Prinzen hatte besonders versucht, den in Rußland üblichen Unredlichkeiten bei dem Personal der Justiz- und Verwaltungsbehörden entgegenzuwirken. So wohltätig dies Bestreben bei längerer Fortdauer und mit Konsequenz fortgesetzt gewirkt haben würde, so lag es doch in dem Charakter des Volkes und in der Organisation des Landes, das seine Absichten wohl nie ganz zu erreichen gewesen wären. Der Prinz mußte noch kurz vor seinem Tode bittere Erfahrungen in dieser Hinsicht machen.

Herzog Peter Friedrich Ludwig ließ 13 Jahre später die Gebeine seines verstorbenen Sohnes nach Oldenburg überführen. Der ehemalige Hofprediger des Prinzen übergab am 14. Mai 1826 die sterblichen Überreste des Prinzen im Beisein der Behörden und der sämtlichen Lehrer der Deutschen Hauptschule in Petersburg dem Oldenburgischen Generalkonsul. Er sprach dabei u. a. die folgenden Worte, denen man wohl im Hinblick auf die seit dem Tode des Prinzen bereits verflossene Zeit größere Bedeutung zumessen darf, als sie sonst Grabreden nicht selten eigen ist: „Mit Wehmut werden wir von nun an auf jene, uns heiliger gewordene und nun verlassene Halle unseres Tempels blicken, in welcher der geweihte Staub des Edelsten der Fürsten bis dahin ruhte, der Rußlands hohem Herrscherstand durch zwiefache Bande älterer Verwandschaft und späterer Verbindung angehörte, den unseres Kaiserhauses erhabene Glieder mit ungeteilter Liebe Bruder nannten, der seines hohen Wirkungskreises Segen, der leidenden Menschheit Trost und helfender Engel war, und durch die Güte meiner hohen Seele, die schon aus mildem Blicke strahlte, alle Herzen fesselte." (6)

Landesbibliothek Oldenburg

Anlage 1:

ÜBER DAS EINWILLIGUNGRECHT DER UNTERTANEN IN LANDESVERÄUSSERUNGEN

(Anlage zum Brief des Prinzen Georg vom 28. 3. 1805)

Die Frage, ob die Einwilligung der Untertanen bei Landesveräußerungen nötig ist, wird gewöhnlich nach unserer alten deutschen Verfassung beurteilt, nach welcher die deutschen Länder als bloßes Eigentum der Fürsten betrachtet wurden, seitdem sie aber die Natur wirklicher Staaten angenommen haben, müssen die deutschen Fürsten alle diejenigen Pflichten beobachten, welches das allgemeine Staatsrecht der höchsten Gewalt auferlegt, und die durch kein positives Recht abgeändert werden können. Das Naturrecht nämlich, welches über die Frage einen Aufschluß geben kann, entwickelt das Recht aus der Vernunft, mithin Naturrecht synonym mit Vernunftrecht ist, als solches aber Kritik des positiven Rechts sein muß, ebenso wie umgekehrt das positive nie Kritik des natürlichen sein kann. Es wird nötig sein, obigen Grundsatzes gemäß die Natur der rechtlichen Entwicklung des Staates zu entwickeln, um zur Beantwortung unserer Frage zu gelangen. Rechtlich kann der Staat ohne den dreifachen Vertrag pactum ordinationis, subjectionis et unionis entstanden sein. Wollte man irgend eine andere Entstehung als rechtlich annehmen, so müßte man viele Folgerungen, die dann gemacht werden könnten, und bei welchen doch kein Staat bestehen würde, auch zugeben. Die Untertanen übertrugen, indem sie sich einem bestimmten Landesherrn unterwarfen, ihm als dem Repräsentanten des ganzen Staates ihre Macht. Dem Regenten stehen alle die Rechte zu, welche ihm vom Volke übertragen wurden, und die zur Erhaltung des ganzen Staates erforderlich sind. Keineswegs aber darf der Fürst seine Rechte weiter ausdehnen, als die Grundverträge es gestatten, weil es gerade der Natur und dem Wesen des Staates entgegen, mithin ungerecht sein würde. Ist ihm nun aber, als ihm das Recht über das Volk zu herrschen von selbigen übertragen wurde, auch verstattet worden, dieses Recht einem anderen als einem seiner Deszendenten zu übergeben oder unterwarf sich die Nation ihm und seinem Stamme? Die Beantwortung dieser Frage ist es, worauf nun alles ankommt. Mir aber erscheint es geradezu unmöglich, daß sich ein Volk so der Wilkür des Regenten überlassen, daß dieser ganz freie Disposition über die Untertanen habe, da diese eine Quelle der größten Ungerechtigkeiten werden könnte. Keinem Zweifel aber scheint es mir mehr unterworfen zu sein, daß der Landesherr verbunden sei, bei Landveräußerungen die Untertanen um ihre Einwilligung zu fragen. Bei der Ähnlichkeit der Verfassungen in den deutschen Staaten kann ein Fürst um so leichter diese Frage tun, da er sie in den mehrsten Fällen ohne alle Schwierigkeit erlangen wird. Dixi et salvavi animam!

Leipzig, 25. März 1805. P. F. Georg.

A Son Altesse Sérénissime le Prince de Lubec, Duc de Holstein-Oldenbourg.

Landesbibliothek Oldenburg

Anlage 2:

Die Nachkommen des Prinzen Peter Friedrich Georg von Oldenburg in Rußland.

I. Peter Friedrich *Georg*, Prinz von Holstein-Oldenburg
* 9. 5. 1784, † Twer 27. 12. 1812,
Kaiserliche Hoheit, kaiserlich russischer General der Kavallerie, Generalgouverneur von Nowgorod, Twer und Jaroslaw.
V: Herzog Peter Friedrich Ludwig, * Riesenburg (Ostpreußen) 17. 11. 1755, † Wiesbaden 21. 5. 1829.
M: Friederike Elisabeth Amalie Auguste, Tochter des Herzogs Friedrich II. Eugen von Württemberg, * 27. 7. 1765, † Rastede 24. 11. 1785.
oo Petersburg 30. 4. 1809 *Catharina* Pawlowna, Großfürstin von Rußland,
* Zarskoje Selo 21. 5. 1788, † Stuttgart 9. 1. 1819,
wieder vermählt Petersburg 24. 1. 1816 mit Wilhelm, Kronprinz von Württemberg, nachherigem König Wilhelm I.
V: Paul I. Kaiser von Rußland.
M: Maria Feodorowna (Sophie Dorothee Auguste Luise), Tochter des Herzogs Friedrich II. Eugen von Württemberg.
Kinder: 1. Friedrich Paul *Alexander*, * Pawlowsk 30. 8. 1810, † Oldenburg 16. 11. 1829.
2. Constantin Friedrich *Peter*, * Jaroslaw 26. 8. 1812. s. II.

II. Constantin Friedrich *Peter*, Herzog von Oldenburg, vgl. I. 2.
* Jaroslaw 26. 8. 1812, † Petersburg 14. 5. 1881,
Kaiserlich Russischer General der Infanterie, attachiert S. M. dem Kaiser, Präsident des Departements des Reichsrates für Zivil- und Kirchliche Angelegenheiten, Senator, Chef der IV. Abteilung der eigenen Kanzlei des Kaisers, Dr. h. c., erhielt durch kaiserlichen Ukas den Titel „Kaiserliche Hoheit", Inhaber des Kaiserlich russischen Dragoner-Regiments Starodub.
oo Biebrich 23. 4. 1837 Prinzessin *Therese* Wilhelmine Friederike Isabelle Charlotte, Tochter des Herzogs Wilhelm von Nassau und der Herzogin Luise von Sachsen-Altenburg, * 17. 4. 1815, † 8. 12. 1871.
Kinder: 1. Alexandra Friederike Wilhelmine, * Petersburg 2. 6. 1838, † 26. 4. 1900,
oo Petersburg 6. 2. 1856 *Nikolaus, Großfürst von Rußland*, * 8. 8. 1831, † 25. 4. 1891.
2. Nikolaus Friedrich August, * 9. 5. 1840. s. III a
3. Cäcilie, * 27. 2. 1842, † 11. 1. 1843.
4. Alexander Friedrich Constantin, * Petersburg 2. 6. 1844. s. III b
5. Catharine, * 21. 9. 1846, † 23. 6. 1866.
6. Georg Friedrich Alexander, * 17. 4. 1848, † 17. 3. 1871.
7. Constantin Friedrich Peter, * Petersburg 9. 5. 1850. s. III c
8. Therese Friederike Olga, * 30. 3. 1852, † 20. 4. 1883,
oo 11. 5. 1879 *Georg, Herzog von Leuchtenberg*, Fürst Romanowski, * 29. 2. 1852, † 3. 5. 1912.

III a *Nikolaus* Friedrich August, Herzog von Oldenburg, vgl. II. 2.,
* 9. 5. 1840, † Genf 20. 1. 1886,
Kaiserlich russischer Generalleutnant,

Landesbibliothek Oldenburg

morganatisch oo 29. 5. 1863 mit *Marie Bulazel*, durch oldenburgische Erhebung vom 4. 9. 1863 Gräfin von Osternburg, * 8. 7. 1845, † Paris 29. 5. 1909.
Kinder: Gräfinnen von Osternburg

1. Alexandra, * Genf 7. 6. 1864,
   oo Funchal 8. 6. 1885 Paul Philippe Adolf Vérola, *Nizza, Schriftsteller, Paris.
2. Olga, * Mai 1868.
3. Mjera, * 4. 6. 1871, † .. 10. 1888.

III b *Alexander* Friedrich Constantin, Herzog von Oldenburg, vgl. II. 4.,
* Petersburg 2. 6. 1844, † Biarritz 6. 9. 1932,
Kaiserlich Hoheit (russische Verleihung Livadia 28. 5. 1914 a. St.),
Kaiserlich russischer General der Infanterie und Generaladjutant, Chef der 14. Komp. des Preobrashenski-Leibgarde-Regts., á la suite des Oldenburgischen Infanterie-Regts. Nr. 91, Senator, Oberster Chef des Sanitäts- und Evakuationswesens, Dr. med. h. c., Mitglied des russischen Reichsrates, Ritter des Andreas- und Schwarzen Adlerordens usw.
oo Petersburg 19. 1. 1868 *Eugenie* Maximilianowna, Prinzessin Romanowskaja, Herzogin von Leuchtenberg, Kaiserliche Hoheit, * Petersburg 1. 4. 1845, † Biarritz, Schloß Arcosinea, St. Jean de Luz, 4. 5. 1925, orthodox, Tochter des Herzogs Maximilian von Leuchtenberg.
Sohn: Peter Friedrich Georg, * Petersburg 21. 11. 1868. s. IV a.

III c *Constantin* Friedrich Peter, Herzog von Oldenburg, vgl. II. 7.,
* Petersburg 9. 5. 1850, † Nizza 18. 3. 1906,
Kaiserlich russischer Generalleutnant,
morganatisch oo Kutais 20. 10. 1882 *Agrippina Constantinowna Djaparidze*, geschiedene Fürstin Tariel Alexandrowitch Dadian, durch oldenburgische Erhebung vom 20. 10. 1882 Gräfin von Zarnekau, * 6. 11. 1855.
Kinder: Grafen und Gräfinnen von Zarnekau

1. Alexandra, * 10. 5. 1883,
   A. Erste Ehe Nizza 16. 2. 1900 *Georg, Prinz Jurjewsky*, * ....., † Marburg (Hessen) 13. 9. 1913,
   Ehe geschieden Paris 1. 7. 1908.
   B. Zweite Ehe Paris 17. 10. 1908 *Leon von Narischkin*, † Paris 4. 4. 1931.
2. Catherine, * 16. 9. 1884,
   A. Erste Ehe ..... *Plehn*,
   B. Zweite Ehe ..... *Chomjaczewski*.
3. Nikolaus, * 7. 3. 1885, s. IV b
4. Alexis, * 16. 7. 1887.
5. Peter, * 26. 5. 1889, s. IV c
6. Nina, * 13. 8. 1892.

IV a *Peter* Friedrich Georg, Herzog von Oldenburg, vgl. III b,
* Petersburg 21. 11. 1868, † Biarritz 11. 3. 1924, griechisch-orthodox seit August 1901, Kaiserlich russischer Generalmajor á. l. s. Sr. Maj., á. l. s. des Kaiserlich russischen 4. Leibgarde-Schützenbataillons, der 14. Komp. des Preobrashenski-Leibgarde-Rgts. und der Konstantin-Artillerieschule, des Oldenburgischen Infanterie-Rgts. Nr. 91, Ritter des St. Andreasordens, Elefantenordens usw.
A. Erste Ehe Gatschina 9. 8. 1901 *Olga* Alexandrowna, Großfürstin von Ruß-

Landesbibliothek Oldenburg

land, Kaiserliche Hoheit, * Peterhof 13. 6. 1882 a. St., griechisch-orthodox, Tochter des Kaisers Alexander III. von Rußland und Marie (Dagmar), Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark,
Ehe geschieden durch Kaiserlichen Ukas vom 16. 10. 1916,
wieder vermählt 14. 11. 1916 *Nikolaus Kulikowski.*

B. Zweite Ehe Paris 3. 5. 1922 *Olga Wladimirowna verw. Serebriakow,* * Petersburg 1. 11. 1878 a. St., Tochter des Wladimir Ratkow-Roynow, griechisch-orthodox.

IV b *Nikolaus,* Graf von Zarnekau, vgl III c 3.,
* Kutais (Kaukasus) 7. 3. 1885,
Kaiserlich russischer Rittmeister im Rgt. Garde z. Pf., Peterburg, spät. Biarritz,
oo ..... 8. 6. 1935 *Adrienne, verw. Gräfin Penalver* gb. Haristoy.

IV c *Peter,* Graf von Zarnekau, vgl. III c 5.,
* Kutais 26. 5. 1859.

A. Erste Ehe ..... 24. 10. 1914 *Tamara, Prinzessin Schervachidzé.* * Batum 20. 11. 1896, † Leysin (Schweiz) 27. 2. 1931.
Kinder: 1. Constantin, * Petersburg 23. 5. 1916.
2. Nina, Gagry (Kaukasus) 16. 7. 1919.

B. Zweite Ehe Paris 8. 7. 1934 *Alexandra d'Annenkoff,* * Peterhof 25. 6. 1906.

Landesbibliothek Oldenburg

SCHRIFTENVERZEICHNIS

(1) von Alten, Friedrich: Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel. Leipzig 1872.

(2) Goethes Werke, herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1906.

(3) Gothaischer Hofkalender, Genealogisches Taschenbuch der Fürstlichen Häuser, Jahrgang 163. Gotha 1926.

(4) Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Gräflichen Häuser 1876, 1909 und 1915. Gotha.

(5) Kircheisen, Friedrich und Gertrude: Napoleon-Kalender und Gedenkbuch der Befreiungskriege auf das Jahr 1812. München u. Leipzig 1911.

(6) von Hammel, E.: Oldenburg vom Tilsiter Frieden bis zu seiner Einverleibung in das Französische Kaiserreich. Hildesheim 1906,

(7) Kleinschmidt, Arthur: Drei Jahrhunderte Russischer Geschichte. Berlin 1898.

(8) Lübben, G.: Oldenburgs Ehrentafel Nr. 22, Wilhelm Gustav Friedrich Wardenburg. In: Oldenburger Sonntagsblatt, Jahrgang 65 Nr. 34, 1918.

(9) Lübbing, Hermann: Wilhelm Tischbein in der Oldenburger Gesellschaft. In: Oldenburger Balkenschild Nr..3, S. 7, 1951.

(10) Martius, Lilli: „Der Eutiner Tischbein". In: Nordelbingen, Bd. 20, S. 114, 1952.

(11) Nicolas Mikhailowitsch, Grand-Duc: Correspondance de l' Empereur Alexandre I avec sa soeur La Grande-Duchesse Cathérine, Princesse d' Oldenbourg, puis Reine de Wurtenberg 1805—1818. St. Petersbourg, Manufacture des papiers de l' Etat 1910.

(12) Mosle: Paul Friedrich August, Großherzog von Oldenburg. Oldenburg 1865.

(13) Müller-Wulckow, W.: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, 1751—1829, Katalog der Gedächtnisausstellung (27. 7.—21. 9. 1930) im Oldenburger Landesmuseum.

(14) von Oldenburg, Prinz Georg: Poetische Versuche. Buchdruckerei N. S. Vsevoloisky, Moskau, 1810. Zweiter Teil: Buchdruckerei Pluchart u. Comp., St. Petersburg, 1813.

(15) Pleitner, Emil: Oldenburg im 19. Jahrhundert, Bd. I, Oldenburg 1899.

(16) Rudloff, Diether: Die Porträtsammlung des Eutiner Schlosses. In: Nordelbingen, Bd. 25, S. 186. Heide 1957.

(17) Rüthning, Gustav: Oldenburgische Geschichte, Bd. II. Bremen 1911.

(18) Runde, Christian Ludwig: Oldenburgische Chronik, 3. Aufl. Oldenburg 1862.

(19) Schwarting, Albert, C.: Oldenburg unter Herzog Peter Friedrich Ludwig von 1785—1811 (= Oldenburger Forschungen, Heft 2). Oldenburg 1936.

(20) Stählin, Karl: Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart, Band III. Königsberg u. Berlin 1935.

(21) Stoll, Adolf: Der Maler Johann Friedrich August Tischbein und seine Familie. Stuttgart 1923.

(22) Strahlmann, Berend: Ferdinand Rudolf von Zehender, sein Leben und Wirken in oldenburgischen Diensten. In: Oldenburger Jahrbuch Band 56, Teil I, 1957.

(23) Tischbein, J. H. Wilhelm: Aus meinem Leben, herausgegeben von Carl G. W. Schiller. Braunschweig 1861.

(24) Wardenburg, A. L.: Leben des Oldenburgischen Generalmajors W. Fr. Wardenburg. Oldenburg 1842.

Landesbibliothek Oldenburg

(25) Wichmann, Hans: Christian Kruse, Konsistorialrat, Pädagoge und Universitätslehrer (1753—1827). In: „Von Hus un Heimat", 8. Jahrg., Nr. 1, 1957.
(26) von Isenburg, Prinz Wilhelm Karl: Stammtafeln zur Geschichte der Europäischen Staaten. Marburg 1953.
(27) N.: Den Manen seiner Russisch Kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Prinzen Peter Friedrich Georg von Schleswig Holstein-Oldenburg, St. Petersburg 1813, gedruckt in der Senatsbuchdruckerei.
(28) N.: Aus dem Leben des Generals Wardenburg. Drei Vorträge, gehalten im Winter 1862/63 vor der Offizier-Versammlung. Oldenburg.
(29) Schuberth, Gottlieb Heinrich: Gedanken am Grabe Seiner Kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Prinzen und Herrn Peter Friedrich Georg, Generalgouverneurs von Twer, Nowgorod und Jaroslaw, allergnädigsten Patrons der St. Petrikirche und Schule am 10. Januar 1813, St. Petersburg, gedruckt von F. Drechsler.
(30) Haase, Karl: Briefe des Herzogs Peter Friedrich Ludwig an den Kabinettssekretär Trede. In: Oldenburger Jahrbuch, Band 58, 1959.

Landesbibliothek Oldenburg

QUELLEN

A. Staatsarchiv Oldenburg

Bestand 6: Nachlaß der Herzöge von Oldenburg
D. Herzog Peter Friedrich Ludwig

(a) Nr. 78—83 Erziehung der Prinzen Paul Friedrich August und Peter Friedrich Georg (1785—1801).
(b) Nr. 85 Briefe des Prinzen Georg an seinen Vater (1801).
(c) Nr. 87—89 Studium der Prinzen in Leipzig (1803—1805).
(d) Nr. 92 Briefe des Prinzen Georg an seinen Vater (1803—1805).
(e) Nr. 96 Briefe des Frh. von Maltzahn an Herzog Peter betr. Reisen der Prinzen nach und in England (1806/07).
(f) Nr. 97 Briefe Maltzahns betr. die Heirat Prinz Georgs (1808).
(g) Nr. 98 Briefe Herzog Peters an Prinz Georg (1808—1812).
(h) Nr. 99 Briefe des Prinzen Georg an seinen Vater (1808).
(i) Nr. 100 Testament des Prinzen Georg, Twer (1812).
(k) Nr. 117–121 Haushaltsrechnung der Prinzen August und Georg (1805—1809).
(l) Nr. 144–150 betr. Erziehung der Prinzen Alexander und Peter (1815—1829).
(m) Nr. 151–153 Bau des Prinzen-Palais in Oldenburg (1821—1826).
(n) Nr. 154–157 Kapitalienverwaltung (1821—1830).
Bestand 6: F. Nachlaß Großherzogs Paul Friedrich August.
(o) Nr. 4 Briefe des Prinzen Friedrich Georg (1812).

B. Stadtarchiv Oldenburg

(p) Nachlaß Ferdinand Rudolf Zehender, Oldenburgischer Legationsrat (1798 bis 1830), aus dem Vermächtnis Richard tom Diek.

C. Eigentum des Verfassers

(q) 9 Briefe des Prinzen Georg an den Hofmarschall von Dörgelo.

E. Eigentum des Ministerialrats Friedrich Ruhstrat

(r) Tagebuch des Dr. med. Friedrich August Bach (1778—1818). Abschrift.

D. Oldenburgische Landesbibliothek

(s) Das fünfzigjährige Jubiläum Seiner Kaiserlichen Hoheit des Prinzen Peter Georgiewitsch von Oldenburg, zusammengestellt unter der Redaktion von J. O. Schreier, übersetzt von Hauptmann von der Lippe, Spandau, 1892. (Sankt Petersburg, 1881. Kladde, Handschrift.)

Landesbibliothek Oldenburg

II. Teil

Catharina Pawlowna

Gemahlin des Prinzen Georg von Oldenburg
1788—1819

Catharina Pawlowna, die Gemahlin des Prinzen Georg von Oldenburg, war eine bemerkenswerte Frau, deren Lebensweg unser Interesse verdient. Sie wurde als sechstes Kind (4. Tochter) des Kaisers Paul I. von Rußland und seiner Gemahlin Prinzessin Sophie Dorothea, (nach Annahme der griechisch-orthodoxen Religion Maria Feodorowna genannt), einer Tochter des Herzogs Friedrich II. Eugen von Württemberg-Mömpelgard, am 21. Mai 1788 in dem kaiserlichen Palast Zarskoje Selo geboren. Ihre Mutter war durch Schönheit des Körpers, des Geistes und des Herzens ausgezeichnet und wurde in Rußland als eine große Wohltäterin verehrt. Dieses Schloß, 25 Werst von Petersburg entfernt, war der Sommersitz der großen Kaiserin Catharina II. Diese schrieb über die Geburt ihrer Enkelin an Potemkin: „Lieber Freund, am gestrigen Tage wurde die Großfürstin mit einer Tochter beschenkt, welcher mein Name gegeben wurde, demnach heißt sie Catharina. Mutter und Tochter sind jetzt gesund. Aber gestern hing das Leben der Mutter an einem sehr dünnen Fädchen. Als ich die äußerste Gefahr sah, entschloß ich mich, den Ärzten zu befehlen, ihr das Leben zu retten, wofür mir jetzt Mann und Frau danken." Kurze Zeit darauf berichtete sie: „... bei dieser Gelegenheit zeigten sich die Eltern mir gegenüber viel freundlicher als früher. Sie schätzten es auch gewissermaßen, daß ich der Mutter das Leben rettete, denn ihr Leben schwebte zweimal stundenlang in keiner geringen Gefahr, einzig wegen der Schmeichelei und der Feigheit der sie umgebenden Ärzte. Als ich dies sah, gelang es mir, zur rechten Zeit einen guten Rat zu geben, wodurch die Sache glücklich endigte, und jetzt ist sie gesund, und er (Großfürst Paul) macht sich jetzt auf den Weg zu Euch in die Armee (Türkenkrieg), wozu ich meine Einwilligung gegeben habe . . ."

Die offizielle Nachricht über die Geburt der Großfürstin lautete: „Am 21. Mai, gegen Ende der 4. Nachmittagsstunde, wurde Ihre K. H., die rechtgläubige Großfürstin Maria Feodorowna, glücklich von einer Großfürstin entbunden, welcher der Name Catharina gegeben wurde. An demselben Tage wurde abends in der hiesigen Stadt dieses so freudige Ereignis durch eine Kanonensalve von beiden Festungen verkündet, und am 2. und 3. Tage wurden in allen hiesigen Kirchen nach der Messe Dankgebete mit Kniebeugung verrichtet." (9)

Die Petersburger Zeitung berichtet über die Taufe: „Am 1. Juni 1788 am Namensfest Ihrer Kaiserlichen Hoheiten des Großfürsten Constantin Pawlo-

Landesbibliothek Oldenburg

witsch und der Großfürstin Helene Pawlowna (Geschwister des Kindes) wurde die Handlung der heiligen Taufe Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Catharina Pawlowna in Zarskoje Selo vollzogen, aus einem Zeremoniell, aus welchem zu ersehen ist, daß die hohe Neugeborene von der Staatsdame Fürstin Catharina Romanowna Daschkow auf einem goldenen Kissen von Glace getragen wurde, zu dessen rechter Seite der Oberschenk Narischkin, zur linken aber der General Soltikoff gingen, welche das Kissen und den Schleier hielten. Die Patin war die Kaiserin selbst, welcher nach beendigtem Tedeum von der Geistlichkeit Glückwünsche dargebracht wurden, wobei der hochwürdige Metropolit Gabriel eine Rede an die Kaiserliche Majestät hielt und mit der übrigen Geistlichkeit zum Handkusse zugelassen wurde. Hierauf begann die Messe, während welcher die Kaiserin selbst die Großfürstin Catharina Pawlowna zum Empfang des heiligen Abendmahls herantrug und hierbei Ihrer Kaiserlichen Hoheit den Orden der Hl. Catharina anlegte. Am Mittag war Tafel mit 156 Gedecken. Über Tische trank Ihre Majestät auf die Gesundheit der hohen Neugeborenen, wobei 31 Kanonenschüsse abgefeuert wurden. Der Thronfolger Zarewitsch (= später Kaiser Paul I.) brachte einen Toast auf die Kaiserin aus, worauf 51 Salutschüsse folgten. Darauf trank die Kaiserin die Gesundheit ihrer Hoheiten begleitet von 31 Schüssen. Abends war in Petersburg und Zarskoje Selo illuminiert." (9)

Als Catharina Pawlowna 2 Jahre alt war, schrieb ihre Großmutter, die Kaiserin Catharina II: „Von ihr ist noch nichts zu sagen; sie ist zu klein und weit nicht das, was ihre Brüder und Schwestern in ihrem Alter waren. Sie ist dick, weiß und hat hübsche Augen. Sie sitzt den ganzen Tag in einer Ecke mit ihren Spielsachen, schwatzt ohne aufhören, sagt aber nichts Bemerkenswertes." (8)

Die Erziehung der Großfürstin und ihrer älteren Geschwister ging unter den Augen der Großmutter vor sich. Die Erzieherin der Kinder war die Gräfin Charlotte von Lieven, von der nur bedauert wurde, daß sie kein Mann sei, und deren strenger Blick nur Catharina in ein freundliches Lächeln verwandeln konnte. Von ihrem siebten Lebensjahre an war ausschließlich Frl. von Adelinsky ihre unermüdliche Führerin und Freundin. Staatsrat von Krafft, ein geborener Württemberger und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, unterrichtete die Großfürstin in Mathematik, der Schweizer de Puygé in der Geschichte, Geographie und französischen Sprache, der bekannte Schriftsteller Staatsrat von Storch gab ihr Vorlesungen über Staatswissenschaft. (15) Die Lehrer wunderten sich über die rasche Entwicklung ihres Verstandes und ihrer Seelenkräfte. Eine unermüdliche Tätigkeit, eine vernünftige Einteilung der Zeit, ungewöhnlich für ihr Alter, zeichnete sie von Kindheit an aus. Ein Denkmal ihrer ununterbrochenen Beschäftigung mit dem Worte Gottes ist ein Exemplar der Evangelien, von welchem sie sich ihr ganzes Leben nicht trennte und in dem viele Stellen von ihrer Hand angestrichen wurden.

Im Jahre 1796, als die Großfürstin acht Jahre alt war, starb Catharina II., und schon 1801 wurde der Vater, Kaiser Paul, seiner Familie durch

Landesbibliothek Oldenburg

einen gewaltsamen Tod entrissen. Der Bruder bestieg als Alexander I. den russischen Thron und die Mutter, Kaiserin Maria Feodorowna, zog sich auf ihre Landsitze Pawlowsk und Gatschina zurück, wo sie sich ihren Kindern widmete und als Haupt aller kaiserlichen Erziehungshäuser für das weibliche Geschlecht und als Vorsteherin zahlreicher großer Wohltätigkeitsanstalten in ganz Rußland wirkte (9). Die Großfürstin verlebte auf diesen schönen Landsitzen ihre Jugend in Frohsinn und zwangloser Heiterkeit. Hier wurde ihr Sinn für schöne Natur und für einfache Genüsse des Lebens geweckt. Am Abhang des auf einer Anhöhe an der Slawinka gelegenen Schlosses wurde ein „Familiengebüsch" angelegt, bei der Geburt eines jeden neuen Mitgliedes des Kaiserhauses wurde ein Baum gepflanzt, der auf einer kleinen Tafel den Namen desjenigen trug, zu dessen Andenken er eingesetzt wurde (15).

Die Großfürstin Catharina wurde vorzüglich zur Malerei hingezogen. Diese künstlerische Neigung war ein Erbgut ihrer Mutter, die im Schneiden und Gravieren von Kameen Vorzügliches leistete. Sie hauchte mit dem Pinsel ihren Malereien Leben, Empfindungen und Geist ein (15). Sie sprach und schrieb gut Russisch, eine Fähigkeit, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts in der vornehmen russischen Gesellschaft wenig verbreitet war. Sie beherrschte sehr gut Französich und Deutsch und selbst Englisch. Trotz der bemerkenswerten Bedeutung ihrer Mutter hatte sie sich mehr als irgendeine ihrer Schwestern ein gutes Maß von Unabhängigkeit und ihre ganze Individualität bewahrt, die besonders nach ihrer Heirat freien Lauf erhielt (4). Sie bildete sich zu einem ausgesprochenen Charakter aus.

Catharina wurde mit ihrer natürlichen Anmut der Liebling der Mutter und ihrer Geschwister und besaß für ihr ganzes Leben das besondere innige Vertrauen ihres Bruders, des Kaisers Alexander I., dessen Lieblingsschwester sie war. Frau Markoff-Winogradoff schilderte ihre Erscheinung: „Sie war eine vollendete Schönheit mit dunkel-kastanienbraunem Haar und ungemein angenehmen, gütigen braunen Augen. Wenn sie eintrat, wurde es gleichsam heller und fröhlicher (5). Ihr Vetter, Herzog Eugen von Württemberg, rühmte die Schönheit seiner Cousine*), fand sie aber düster und etwas geziert. Nach der Vermählung ihrer Schwester Maria im Jahre 1804 mit dem Erbprinzen Karl Friedrich von Sachsen-Weimar erhielt die 16jährige Großfürstin als nunmehr älteste Prinzessin am russischen Hofe einen eigenen Hofstaat (15).

Zur Zeit des Erfurter Fürstentages machte Talleyrand im Auftrage Napoleons I. dem Kaiser Alexander Andeutungen darüber, daß das Bündnis zwischen Rußland und Frankreich durch eine Heirat Napoleons mit der Großfürstin Catharina noch enger gefestigt werden könne. Die Gräfin Choiseul-Gouffier sagt darüber in ihren Erinnerungen: „Alexander I. war nicht abgeneigt, in diese Heirat einzuwilligen, begegnete aber von seiten der Kaiserin Maria Feodorowna und der jungen Großfürstin selbst einem

---

* Bilder der Großfürstin Catharina in: Grand-Duc Nikolas Mikhailowitsch, Seite 1 (Sammlung des Verfassers), S. 128 (Sammlung Puleis Gatchina); Bourgoing, Seite 144, von J. A. Isabry und de la Garde, Seite 353, von H. Brenner.

Landesbibliothek Oldenburg

so starken Widerstand, daß er nachgeben mußte. Napoleon begegnete es zum ersten Male seit seiner Erhebung auf den Thron, daß er eine abschlägige Antwort erhielt." Sophie Muchanoff erzählt in ihren Memoiren, die Großfürstin Catharina sagte zu meinem Vater: „Ich würde lieber den letzten russischen Ofensetzer heiraten als diesen Korsikaner." (9).

Die Frage der Verheiratung ihrer Tochter Catharina war für die Kaiserin-Witwe Maria Feodorowna eine besonders wichtige Angelegenheit. Sie übertrug zuerst dem Fürsten Kurakin und dann dem Grafen Golowkin die Klärung ihrer Pläne (6). Kurakin schrieb am 24. Mai 1807 aus Memel: „Heute sprach die ganze Gesellschaft bei der Prinzessin Luise von den Reizen und den Verdiensten der Großfürstin Catharina. Es war für mich ein besonderer Genuß, zu sehen, wie man ihr auch in der Fremde die schuldige Gerechtigkeit widerfahren läßt" (9).

Er erachtete den österreichischen Kaiser Franz I. als ersten Anwärter für die Hand der Großfürstin. Aber trotz aller Vorteile, welche Rußland durch eine solche Heirat entspringen konnten, war Alexander I. darüber anderer Meinung. Kurakin berichtet, der Zar glaube, daß die Persönlichkeit des Kaisers Franz der Großfürstin nicht gefallen könne und für sie nicht passend sei. Der Zar beschrieb Franz I. als häßlich, kahlköpfig, schwächlich, willenlos, ohne jede Energie des Geistes, an Körper und Verstand, geschwächt durch die vielen Unglücksfälle, die er erlitten habe. Die Großfürstin würde nur Langeweile und Reue empfinden, wenn sie mit einem physisch und moralisch so nichtsbedeutenden Mann wie Kaiser Franz sich verbände. Kaiser Franz sei in so hohem Grade furchtsam, daß er nicht Galopp zu reiten wage und sein Pferd am Zügel führen lasse, wie er es zur Zeit des Feldzuges von Austerlitz persönlich beobachtet habe. Auf diesen letzten Zug – schreibt Kurakin – konnte ich das Lachen nicht zurückhalten und rief aus: „Das stimmt allerdings mit den Eigenschaften der Großfürstin nicht überein. Sie besitzt Verstand und Geist und auch eine starke Willenskraft. Furchtsamkeit ist ihr gänzlich fremd. Die Kühnheit, mit der sie reitet, könnte sogar bei Männern Neid erwecken. Der Kaiser ist mit mir auch darin nicht einverstanden, daß diese Heirat Rußland in politischer Beziehung nützlich sein könnte" (9). Als weiterer Anwärter werden von Kurakin der Kronprinz von Bayern und der Prinz Heinrich von Preußen charakterisiert, aber mit den Worten abgelehnt: „Doch gestehe ich Eurer Majestät offen, daß nach meiner Meinung keiner dieser Prinzen der Hand Ihrer Hoheit würdig wäre, und daß sie weder mit dem einen noch mit dem anderen glücklich sein könne." Kurakin, der inzwischen nach Wien gekommen war, schrieb am 9. 10. 1807, daß Prinz Wilhelm von Württemberg (der spätere zweite Gemahl der Großfürstin Catharina) und die Erzherzöge Ferdinand und Johann von Österreich Ihrer erlauchten Tochter würdig seien und für ihr Herz passen könnten. Der Kronprinz von Württemberg, ihr Neffe, habe von diesen drei Prinzen die glänzendste Stellung. Man lobe sein Äußeres. Er sei sehr verständig und liebenswürdig, aber es sei nicht anzunehmen, daß er in seinem Geschmack und in seinen Grundsätzen so rein und streng sei als die beiden Erzherzöge. Er durchlaufe eine solche Schule und sehe solche Beispiele von Härte vor sich,

Landesbibliothek Oldenburg

daß sich wohl von ihm ein Verhalten erwarten lasse, das dem seines Vaters nicht unähnlich sei. Eine Heirat mit ihm würde auch die Großfürstin zu weit von ihrer Heimat entfernen und wäre mit den politischen Interessen Rußlands nicht so übereinstimmend wie eine eheliche Verbindung mit dem Hause Österreich. Der junge Erzherzog Ferdinand aber sei bei dem glänzenden Ruf der Tapferkeit, den er sich im Feldzuge des Jahres 1805 erworben habe, bei allen ausgezeichneten Eigenschaften, endlich bei dem schönen Äußeren, eben nur ein Prinz dritten Grades der kaiserlichen Familie. Er habe weder Vermögen noch Apanage, besitze keine anderen Hilfsmittel als den Dienst und könne keine Ansprüche auf eine solche Stelle machen, wie die anderen Erzherzöge, die Brüder des Kaisers seien. Nur der Erzherzog Johann würde durch seine männliche Schönheit und seine Liebenswürdigkeit das Herz der Großfürstin in demselben Maße rühren, als er nach Geburt und Verdiensten ihrer Hand würdig sei.

Kurakins Pläne scheiterten, weil Kaiser Franz es außergewöhnlich fand, das Schicksal und den Wohlstand der Nachkommenschaft seines Bruders nach Rang und finanzieller Ausstattung sicherzustellen. Bei dieser Sachlage gab die Kaiserin-Witwe dem Grafen Golowkin den Auftrag, dem Erzherzog Ferdinand eine Übersiedlung nach Rußland vorzuschlagen: „. . . Er wird die Hand meiner Tochter erhalten, und es wird ihm und seiner Nachkommenschaft eine so vorteilhafte und glänzende Stellung angewiesen werden, wie er sie sich in Österreich niemals träumen lassen dürfte“ (9). Außer einer bedeutenden Geldsumme und einer Mitgift bot man dem Erzherzog die Stellung eines Feldmarschalls an, die Regierung Finnlands und Kurlands oder eines anderen Gouvernements, eine Pension von 150 000 Rubel, von welcher jährlich 50 000 Rubel auf eine Bank gelegt werden sollten, um daraus ein Kapital zugunsten der Kinder zu bilden, eine Mitgift von 50 000 Rubel für jede aus dieser Ehe geborenen Tochter und die Sicherstellung einer Pension von 50 000 Rubel für den Fall, daß der Erzherzog seine Gemahlin überlebe und aus Rußland fortziehen sollte. Doch auch diese Mission führte zu keinem erwünschten Ziel.

Catharina Pawlowna schlug auch die Hand des Prinzen Leopold von Sachsen und Coburg, des späteren Königs der Belgier, aus, der als Generalmajor in russischen Diensten stand (6), sondern sie verlobte sich am 13. Januar 1809 mit dem Prinzen Georg von Oldenburg. Die Hochzeit fand am 30. April 1809 statt.

Am 22. 11. 1808 schreibt de Maistre aus Petersburg an den Ritter Rossi in Italien über die bevorstehende Heirat: „Heute ist diese Heirat außer Zweifel, obwohl offiziell über dieselbe noch nichts bekannt geworden ist. Die Herkunft des Prinzen ist die ehrenwerteste, denn er gehört, wie auch der Kaiser, dem Holsteinischen Hause an. In den übrigen Beziehungen ist diese Heirat ungleich, aber nichtsdestoweniger vernünftig und der Großfürstin würdig, die ebenso verständig als liebenswürdig ist. Fürs erste handelt jede Prinzessin, deren Familie sich der schrecklichen Freundschaft Napoleons erfreut, sehr gescheit, wenn sie sich auch etwas bescheidener verheiratet, als sie mit Recht hätte erwarten können, denn wer kann für alles das stehen,

Landesbibliothek Oldenburg

was jener sich noch in seinen wunderbaren Kopf setzt? Dann erinnert sich die Großfürstin wohl auch ihrer älteren Schwestern, die ihren Männern in fremde Länder folgten und in der Blüte ihrer Jahre starben. (Großfürstin Alexandra, geb. 1783, gest. 1801, vermählt 1799 mit dem Erzherzog Josef, Palatinus von Ungarn, und Großfürstin Helene, geb. 1784, gest. 1803, vermählt 1799 mit dem Erzgroßherzog Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin.) Es ist daher nicht zu verwundern, daß ihr erster Wunsch der war, ihre Familie und das ihr so teure Rußland nicht verlassen zu müssen, denn der Prinz wird sich hier niederlassen, und Sie können sich denken, welches glänzende Schicksal seiner wartet. Endlich nehme ich an, daß die Prinzessin, würdig ihrer Stellung, durchaus keine Lust hat, in den Rheinbund einzutreten durch die Heirat mit irgendeinem Fürsten, der dieser großen Herrschermacht unterworfen ist. Nichts kommt der Güte und dem freundlichen Wesen der Großfürstin gleich. Wenn ich ein Maler wäre, würde ich Ihnen eine Abbildung ihrer Augen schicken. Sie würden sehen, wieviel Güte und Verstand die Natur in sie eingeschlossen hat. Was den Prinzen betrifft, so finden ihn die hiesigen Fräulein nicht liebenswürdig genug für seine erlauchte Braut. Da dies zu sein aber schwer ist, so kann ich mit den Fräulein übereinstimmen, indem ich zugleich meine Hochachtung gegen den Prinzen auf zwei Gespäche hin, denen er mich gewürdigt hat, festhalte. Er schien mir voll von gesunden Ansichten und gediegenen Kenntnissen. Er bemüht sich aus allen Kräften, sich die russische Sprache zu eigen zu machen, und aus allem ersieht man, daß es sein Hauptanliegen ist, sich das Wohlwollen seiner neuen Verwandtschaft zu erwerben. Welches Schicksal im Vergleich mit dem vieler Fürsten! Wohl ihm, daß er ein jüngerer Prinz ist." (9).

Prinz Georg wurde vom Kaiser zum Generalgouverneur von Twer, Nowgorod und Jaroslaw erannt. Das Heiratsgut der Großfürstin betrug 2 242 000 Rubel. Das junge Paar blieb noch den Sommer über in dem Konstantinowschen Palast in Pawlowsk wohnen und begab sich Ende August 1809 in seine neue Residenz nach Twer. Sie reisten über Schlüsselburg und Ladoga, weil der Prinz den Ladoga-Kanal sehen wollte. Die Stadt Twer liegt an der großen Straße von Petersburg nach Moskau. Durch die Wolga, Twerza und Tmak, welche sich hier vereinigen, wird die auf einer Anhöhe liegende Stadt in drei Teile zerschnitten.

In Twer verlebte die Großfürstin frohe und glückliche Tage. Sie übernahm selbst die obere Leitung ihres bedeutenden Hofstaates und führte darin eine in den fürstlichen, vorzüglich russischen Haushaltungen ungewöhnliche Ordnung ein, auf die sie mit größter Strenge hielt. Sie versuchte, die Kosten des Hofstaates, der aus etwa 100 Leuten und gegen 80 Pferden bestand, einzuschränken. Als die Gräfin Branitzky sich wunderte, wie die Großfürstin mit einer so geringen Dienerzahl auskommen könne, da sie selbst als ihre Untertanin gegen 300 Hofleute und viele Pferde halte, fragte die Großfürstin, wozu die Gräfin denn eine solche Menge von Leuten und Pferden gebrauche. Die Antwort der Gräfin lautete: „Weil ich eine Gräfin und eine angesehene Gutsbesitzerin bin. Ich bedarf ihrer das Jahr hindurch nicht oft,

Landesbibliothek Oldenburg

aber wenn ich sie brauche, so habe ich es nicht nötig, sie beim Nachbarn zu entlehnen."

Obwohl sich die Tätigkeit der Großfürstin vorzugsweise dem häuslichen Kreise zuwandte, konnte sie auch, wenn es nötig war, eine hervorragende öffentliche Wirksamkeit entfalten, die auf die Wohltätigkeit gerichtet war. Aus Furcht vor ihren sanften Vorwürfen, auf einen einzigen schiefen Blick der Großfürstin milderte mancher reiche Gutsbesitzer die Härte seines Betragens gegen seine Leibeigenen.

Die beiden Gatten waren unzertrennlich. Catharina begleitete ihren Mann, wenn er als Generalgouverneur durch seine Provinzen reisen mußte. Der Prinz arbeitete in Twer gewöhnlich in einem Zimmer, das durch eine halboffen stehende Tür mit dem der Großfürstin in Verbindung stand. Der Staatssekretär des Prinzen, Feodor Lubjanowsky, erzählt, daß die Großfürstin selten einen Tag vorübergehen ließ, ohne in das Arbeitszimmer des Prinzen zu kommen. Sie war durch einen reichen, hohen, raschen, glänzenden und scharfen Verstand ausgezeichnet. Sie fragte mit größtem Interesse und wollte die genaueste Auskunft über Personen haben, nicht nur über solche der vergangenen Zeit, sondern auch über Zeitgenossen. Sie schonte dabei die Äußerungen des Staatssekretärs nicht. Sie traute ihnen nicht sofort und sprach selbst gern von allem und über alles und zog ihre Schlußfolgerung immer kurz, abgeschlossen, entschieden und oft schonungslos (15). Der wirkliche Staatsrat Hettuns gibt in seinen Memoiren eine Schilderung von der edlen Einfachheit und Liebenswürdigkeit der 21jährigen Großfürstin, welche an den Amtsgeschäften ihres Gemahls den regsten Anteil nahm. Sie versammelte den Adel und die höheren Beamten an Festtagen um sich zur gemeinsamen Tafel. Bei einem solchen Essen sagte die Großfürstin: „Ich glaube, daß bei den Prozessen die verschiedenen Ansichten der Richter oft aus Parteilichkeit hervorgehen." Hettuns antwortete, daß diese gegensätzlichen Ansichten wohl manchmal aus verschiedener Überzeugung ohne alle und jede Parteilichkeit hervorgingen. „Das ist schwer zu glauben", versetzte Catharina, „denn das russische Sprichwort sagt: Fürchte nicht das Gericht, aber fürchte den Richter." Hettuns beschloß, seine Ansicht zu rechtfertigen. Es traf sich, daß ein Prozeß vorkam, der auf zwiefache Weise entschieden werden konnte. Nachdem Hettuns den Gegenstand des Prozesses dargelegt hatte, fügte er die verschiedenen Gesetze an, und schrieb zwei Gutachten, „Für" und „Wider", in denen er am Schlusse sagte: „Ich stelle Eurer Kaiserlichen Hoheit anheim, eines davon zu wählen." Als Prinz Georg Hettuns über die Ursache dieser doppelten Gutachten in ein und derselben Angelegenheit fragte, kam die Großfürstin, um dem Gespräch zuzuhören. „Ich antwortete, daß ich die beiden Gutachten geschrieben habe, weil ich nicht allein mit Worten, sondern auch in der Tat beweisen wollte, daß die Richter ohne Parteilichkeit über ein und denselben Gegenstand verschiedene Ansichten haben können. Da sagte die Großfürstin ganz offen, soviel sie auch über die beiden Gutachten, die ich vorgelegt hatte, nachgedacht hätte, so wüßte sie doch nicht, welchem von beiden sie den Vorzug geben solle und fuhr fort: ‚Aber wenn Sie Generalgouverneur wären, für welche Ansicht würden Sie sich entscheiden?' Ich

Landesbibliothek Oldenburg

antwortete, daß es Regel von mir sei, mich in ähnlichen Fällen auf die Seite zu neigen, welche die ärmere sei. Da wandte sich die Großfürstin zu ihrem Gemahl und sagte ganz entzückt: ‚Nicht wahr, so habe ich auch gedacht!' Der Prinz bestätigte darauf das Gutachten zugunsten des ärmeren Teils (9)."

Hettuns bemühte sich am Ende des Jahres 1809, daß so wenig unentschiedene Prozesse als möglich übrig bleiben möchten. Aber der Kriminalgerichtshof von Jaroslaw schickte zwei Tage vor dem neuen Jahre noch 60 Kriminalprozesse. Es war unmöglich, sie dem Prinzen vorzuenthalten, weil der Postmeister alle Pakete in den Palast brachte und sie dem Prinzen persönlich übergab. Es blieben bis zum Jahresschluß von diesen Kriminalprozessen nur noch 23 unentschieden, dazu 32 Zivilprozesse, zusammen also 54 Prozesse. Am Abend auf einem Ball trat die Großfürstin an Hettuns heran und sagte: „Ihnen darf man gratulieren!" und fügte, als Hettuns nicht wußte warum, hinzu: „Es blieben Ihnen wenig unentschiedene Prozesse." Er entgegnete: „Zu meinem Bedauern sehr viele." Darauf Catharina: „Wie? Nur 23 Prozesse!" Hettuns antwortete: „23 Kriminal- und 31 Zivilprozesse." Catharina fragte: „Was sind das für Prozesse?" Hettuns antwortete: „Die Zivilprozesse sind schwieriger als die Kriminalprozesse. Die letzteren machen nur dann Schwierigkeiten, wenn sie schlecht geführt oder ungerecht entschieden worden sind. Bei den Zivilprozessen aber handelt es sich um die Frage: Soll sich der Generalgouverneur einmischen, oder soll er sich nicht einmischen? Und allein die Untersuchung dieser Frage erfordert eine große Vorsicht und ein Eindringen in die Sache, damit nicht der Generalgouverneur selbst in ungerechte Handlungen hineingezogen wird." Catharina antwortete: „Denken Sie, das höre ich zum erstenmal. Aber wieviele Prozesse kommen Ihnen jährlich im ganzen vor?" Darauf Hettuns: „Bis 18 000." Catharina schloß die Unterhaltung ab mit den Worten: „Und von einer solch ungeheuren Menge von Prozessen blieben Ihnen nur 54. Das ist eine Kleinigkeit, die Ihnen Ehre macht." (9)

Der Name der Großfürstin Catharina war ein Magnet für alle gebildeten Russen der damaligen Zeit. Personen von hohem Rang und ausgezeichneter Gelehrsamkeit besuchten ihren Hof. Es kamen auch viele deutsche Professoren der Universität Moskau, die immer freien Zutritt zu dem Prinzen hatten. Bei den Besuchen wurde jede Etikette beiseite gelegt. Auf seinem Wege nach Petersburg besuchte auch der von Napoleon geächtete Freiherr von Stein die Großfürstin und schätzte sie fortan um ihrer Anlagen und Eigenschaften willen hoch. Schon im ersten Jahre waren viele Gäste in Twer, u. a. der Graf Rostoptschin, Hauptkommandant von Moskau, und der Geschichtsschreiber Karamsin. Die Großfürstin bewies ein besonderes Interesse für die russische Innenpolitik. Sie und Karamsin waren mit dem Grafen Speransky und seinen liberalen Neuerungen unzufrieden und waren von seinem schädlichen Einfluß überzeugt. Folgender Umstand entschied das Schicksal des Grafen. Zur Zeit der schwedischen Revolution, welche den letzten Wasa vom Thron stürzte, schickte eine der Hofparteien, welche Rußland günstig gesinnt war, im geheimen einen Abgesandten, um bei Speransky, dem vertrauten und allmächtigen Freunde des Zaren, anzufragen, ob Kaiser

Landesbibliothek Oldenburg

Alexander einwilligen werde, den Gemahl der Großfürstin Catharina auf den schwedischen Thron zu setzen, damit, wenn sie anfangen würden, zu seinen Gunsten zu wirken, sie auf einen formellen Antrag keine abschlägige Antwort erhalten würden. Speransky berichtete in seiner Feindschaft gegen die Großfürstin darüber nicht an den Kaiser, sondern entschloß sich, für sich selbst eine abschlägige Antwort zu erteilen, und so fiel die Wahl auf Bernadotte.

„Twer wird mir immer teuer bleiben", schrieb die Großfürstin am 1. 2. 1813 an den General Dewolan, „es ist der Ort, wo ich so glückliche Tage, und ich darf es Ihnen sagen, wohl die glücklichsten Tage meines Lebens verbracht habe, denn ich glaube nicht, daß mir deren noch viele beschieden sein werden. Sagen Sie dem Adelsmarschall und dem Vizegouverneur, daß ich stets lebhaften Anteil an dem Wohlergehen des Gouvernements nehmen werde, und daß ich sie bitte, mich als ihren Freund anzusehen, der ihnen angehört und immer angehören wird."

Welchen Eindruck die Hausfrau im Schlosse Twer auf ihre Besucher machte, ergibt sich aus den Zeilen, die Merders, der Erzieher Alexander II., am 29. 7. 1826 niederschrieb: „In Twer übernachteten wir in dem Schlosse, das der Großfürstin Catharina gehört hatte. Ein unaussprechliches Gefühl der Trauer überkam mich, als ich durch die Zimmer des Schlosses ging, worin 15 Jahre vorher alles Vergnügen atmete, wo alle entzückt waren über die engelgleiche Wirtin und ihren teuren Gast, den russischen Kaiser. ... Die tiefe Wolga treibt ihre Wogen schnell dahin. Wie ein Augenblick fliegen die Stunden vorüber, und wir mit ihnen." (9).

Als die Großfürstin ihrer Entbindung entgegensah, fuhr das Prinzenpaar im Sommer 1810 zu Schiff auf dem Wolchow von Twer nach Petersburg, wo es bei der Mutter in Pawlosk herzliche Aufnahme fand. Am 30. August 1810 wurde dem Prinzenpaare der älteste Sohn geboren, der den Namen Friedrich Paul Alexander erhielt. (Er starb unverheiratet in Oldenburg am 16. 10. 1829 und wurde daselbst beigesetzt.) Kaiser Alexander I. wollte dem neugeborenen Neffen den Titel eines Großfürsten des Kaiserlichen Hauses beilegen, wenn er nach dem Ritus der orthodoxen Kirche getauft würde. Prinz Georg, der erst vor kurzem das Protektorat über die lutherische Kirchengemeinde zu St. Petri in Pertersburg übernommen hatte, lehnte diesen Vorschlag ab. Der Sohn wurde als Prinz von Oldenburg in der lutherischen Kirche getauft, – das erste Beispiel in der russischen Kaiserfamilie –.

Zwischen dem Kaiser Alexander und seiner Schwester, der Großfürstin Catharina, bestand weit über das geschwisterliche Verhältnis hinaus eine Verbindung, die auf herzlicher Liebe und tiefes gegenseitiges Vertrauen gegründet war. Dies tritt in jedem Briefe des in französischer Sprache geführten Briefwechsels (5) hervor. Bei der notwendigen Begrenzung dieser Arbeit können aus diesem Briefwechsel nur einige Proben vorgelegt werden. Während des schwedischen Krieges schreibt der Kaiser am 17. März 1809 aus Borgo (5, Nr. 23) „Aujourd'hui je réserve le troisième discours pour vous, belle et imcomparable Princesse, dans lequel je vanterai vos charmes, vos vertus, vos graces, votre affabilité, votre munificence et surtout l'amour

Landesbibliothek Oldenburg

sincère et inalsérable que je vous porte pour la vie. Je baise les mains blanches de Machinka et demande la bénédiction au fils de Piotre, son fiancé, le prince Sérénissime Georges de Holstein-Oldenbourg . . .", oder er bedauert, die unfreiwillige Ursache für ihre Trennung von Georg zu sein (5, Nr. 25), oder er teilt ihr den Friedensschluß mit Schweden mit den Worten mit (5, Nr. 27) „Chère, chère amie, c'est la paix que je vous annonce avec la Suède et telle que l'ai désirée. Mais je saute de ce sujet tout charmant pour vous parler d'un autre qui me tient encore plus impérieusement au coeur; c'est pour vous dire, que vous êtes un vrai ange, qui je suis touché au delà de toute expression de l'amitié, que vous me témoignez et que j'ai souffert tous ces jours passés, ayant un vrai besoin de vous écrire." – Zum Namenstag der Großfürstin, den 24. Dezember 1809, hören wir (5, Nr. 29): „Vous connaissez tout l'attachement que je vous porte, vous ne pouvez pas douter des voeux que je fais pour votre bonheur, mais je fais tous les jours de l'aimée également. Ce que je regrette vivement c'est de ne pas pouvoir me trouver de vous ce jour-là. Sous peu j'espère cependant enfin jouir à mon aise et je vous tomberai à Twer comme une bombe. Cette seule idée me fait la tête . . ." Ein andermal bietet der Kaiser auf Bitten seiner Schwester alles auf, um aus dem Nachlaß des Fürsten Peter Bagration, der in der Schlacht bei Borodino tödlich verwundet und am 12. September 1812 gestorben war, die Briefe sicherzustellen, „qui pouvaient cruellement me compromettre en tombant en mains étrangères" (5, Nr. XXXIV u. 74).

Am 23. 12. 1809 berichtet der Kaiser seiner Schwester (5, Nr. 31), daß er in einer Lage sei, die ihm die größte Verlegenheit bereite. Napoleon habe sich scheiden lassen und seine Augen auf seine Schwester, die Großfürstin Anna Pawlowna geworfen. Der Entschluß sei schwierig. Er habe der Mutter gesagt, daß sie die einzige sei, die das Recht habe, über die Schwester zu verfügen, und er werde tun, was sie wollen werde. Seine Meinung sei, angesichts aller Hindernisse, des Wirrwarrs, des schlechten Willens und Hasses, den man gegen den Menschen habe, es weniger Unannehmlichkeiten gäbe, abzulehnen als mit Widerstreben anzunehmen. Die Mutter habe in dieser Angelegenheit mehr Ruhe gezeigt, als er geglaubt habe. Sie werde auch die Großfürstin befragen wollen, daher bitte er selbst um ihren Rat mit jenem Vertrauen, das er in ihre Urteilskraft und in ihr Herz setze. – Die Antwort auf dieses Schreiben liegt nicht vor.

Die Persönlichkeit der Mutter, der Kaiserinwitwe Maria Feodorowna, scheint unter den Geschwistern sehr respektiert zu sein. So schreibt der Kaiser (5, Nr. 32) am 22. 2. 1810, er habe alles für einen Besuch in Twer für den 15. März vorbereitet, jetzt müsse er aber verzichten und die Ankunft einer anderen anzeigen, nämlich der Mutter: „c'est avant hiver qu' ON (= Kaiserinmutter) m'a communiqué ce beau projet! Naturellement je n'ai rien pu objecter et j'ai soigneusement caché que j'avais moi-même l'intention de faire le voyage à cette même époque . . ." Die Mutter habe Gagarine (= Kammerherr und Leiter des Hofstaates der Großfürstin) beauftragt, ihr diese liebenswürdige Nachricht anzuzeigen, aus Vorsicht, damit die Freude sie nicht zu sehr ergreife. Er wünsche lebhaft, daß die Freude, die sie vielleicht haben

Landesbibliothek Oldenburg

werde, sie für die Ungelegenheiten entschädigen werde, die sie vielleicht haben werde. (5, Nr. 32). Er beneide seine Mutter sehr um die Freude des Wiedersehens. Er selbst werde, so hoffe er, auch einmal an der Reihe sein. „Denke manchmal an einen, der dich mit allen Fasern seiner Seele liebt." (5 Nr. 34). „Meine Mutter", so heißt es ein wenig später, „kostet mich täglich mindestens eine gute Arbeitsstunde. Alle Mittel, um sie daran zu hindern, die Reise anzutreten, sind vergeblich. Sie macht sich sehr lebhafte Gedanken über deine Freude, sie bei dir zu empfangen. Sie versichert darüber zu Tränen gerührt zu sein." Der Kaiser bittet, ihm die Einzelheiten über „le fameux séjour qu' ON a fait chez vous" mitzuteilen. (5, Nr. 36). Er glaube nicht, daß diejenigen, die er in Petersburg höre, sehr zutreffend seien. Man habe ihm unter anderen erzählt, daß die Schwester bei dem Anblick der „très Chère Visiteuse" in Ohnmacht gefallen sei. – Der Kaiser selbst war vom 29. Mai bis 6. Juni 1810 bei seiner Schwester in Twer zu Besuch. Seinen Dank kleidete er in folgende Worte: „je ne puis résister au désir que j'ai de vous exprimer combien je suis sensible à toute l'amitié que vous m'avez témoigné à Twer. C'est une semaine délicieuse que vous m'avez fait passer." (5, Nr. 38)

Der Umfang und die Spannweite dieses Briefwechsels ergibt sich aus dem Vorschlag des Kaisers vom 26. 12. 1810 (5, Nr. 42), um mehr Ordnung in den Briefwechsel zu bringen und um Zeit zu haben, alle Gegenstände Revue passieren zu lassen, ihre Unterhaltungen zu gliedern in:

1. Politik, und zwar
   a. alles, was seit dem letzten Sommer geschehen ist,
   b. die verschiedenen Schritte, die Rußland bei den Kabinetten unternommen hat,
   c. die gegenwärtige Lage des Staates.
2. Militärische Vorbereitungen, und zwar
   a. den Zustand und die Verteilung der russischen Kräfte während des vergangenen Sommers,
   b. die Vermehrung, die stattgefunden hat,
   c. die gegenwärtige Verteilung,
   d. der Stand der Reserven und ihr Ersatz,
   e. die Lage der Rekrutendepots,
   f. die Schaffung von Depots der zweiten und dritten Linie,
   g. unsere defensive Verteidigung.
3. die innere Verwaltung, und zwar
   a. der Bericht des Staatsrates,
   b. sein Sonderbericht,
   c. die verschiedenen Gedanken über die zu schaffenden Einrichtungen,
   d. die Organisation einer inneren Verteidigung,
   e. eine neue Organisation für die Aushebung der Rekruten.

Uns interessieren hier vor allem diejenigen Abschnitte, die die Persönlichkeit der Großfürstin, ihr Eintreten für ihren Schwiegervater, Herzog Peter, und ihren Gatten kennzeichnen. Sie bittet Alexander am 13. Januar 1811 (5, Nr. XV), dem „Duc" durch einen sicheren Boten 6000 Dukaten

Landesbibliothek Oldenburg

senden zu dürfen. Die Übergabe soll durch einen ihrer Männer und nicht durch einen Adjutanten oder Feldjäger des Bruders erfolgen, damit die Uniform des Kaisers nicht gefährdet werde. Sie will die Summe an den Privatsekretär Zehender senden, um das Zartgefühl des Herzogs nicht zu verwunden. Zehender soll den Betrag seinem Herrn nur im Fall eines dringenden Bedürfnisses oder als Darlehen zur Verfügung stellen. Der Kaiser stimmt diesem Vorschlag zu (5, Nr. 43) mit dem Bemerken, daß es ihm zweifelhaft sei, ob der Herzog das Angebot annehmen werde, aber dies sei kein Grund, es nicht zu tun. Er sei überzeugt, daß man den Herzog nicht mehr länger als einen Monat in Oldenburg lassen, und er genötigt sein werde, sich aus dem Staube zu machen. Der Herzog werde wahrscheinlich keine Entschädigung annehmen wollen, und es sei das Beste, was er tun könne, wenn er zu ihm nach Rußland käme, wo sie ihm Beweise der Anhänglichkeit und der aufrichtigen Achtung als Trost erweisen könnten. – Als der Herzog im April 1811 in Petersburg eingetroffen war, bemühte sich Catharina, seine schwierige Lage und seine delikate Stellung am russischen Hofe helfend zu klären. Der Kaiser werde die Dankbarkeit kennen, schreibt sie, (5, Nr. XVIII), welche der Herzog für die Art empfinde, mit der er ihn behandele. Das seien nicht bloße Worte. Die gegenwärtige Lage des Herzogs müsse aber unter drei Gesichtspunkten betrachtet werden, den des Krieges, den des Friedens, und den für wenigstens acht bis zehn Monate, und seiner häuslichen finanziellen Verhältnisse. Sie spreche nicht von einem vierten Punkt, dem der Wiederherstellung des Herzogtums, eine Lage, die alle zufrieden stellen würde. Im ersten Fall, wenn die beiden Kaiserreiche in den Krieg einträten, werde der Herzog, wie der Bruder gesagt habe, aufgefordert werden für die gemeinsame Sache zu arbeiten. Im zweiten Fall des Friedens werde der Herzog einen Entschluß fassen müssen, welcher seine Zukunft sichere, solange er in Rußland bleibe. Aber diese Entscheidung sei dem dritten Fall, nämlich seinen häuslichen finanziellen Verhältnissen untergeordnet. Sein Vermögen betrage etwa 4 bis 500/m holsteinische Taler oder vielleicht 2 Millionen Rubel. Der Herzog sei als Privatmann reich, aber sein Vermögen sei bei Privatleuten festgelegt. Er habe bei seiner Abreise angeordnet, soviel als möglich zurückzuziehen. Im Augenblick rechne er mit einer Summe von 50/m Taler, welche aber noch nicht angekommen seien, und nach den Ereignissen sei es auch sehr wohl möglich, daß sie nicht ankommen würden. In diesem Falle werde der Herzog nicht mehr besitzen, als was er mitgebracht habe, ein Betrag, der seinen Bedürfnissen als Privatmann genüge, aber nicht für eine Stellung, die der Kaiser für ihn in Moskau vorgesehen habe. Der Herzog habe zudem viele Verpflichtungen gegenüber seinen alten Beamten und Angestellten, die er nicht im Stich lassen könne. Sie habe dem Herzog geraten, einen endgültigen Entschluß erst im Juli zu fassen, weil dieser Monat darüber entscheiden werde, ob es Krieg geben würde, und eine ausreichend lange Zeit bleibe, um Nachrichten über die Rückkehr in sein Land zu erhalten. „Das ist, mein lieber Freund, ein getreuer Bericht unserer Unterhaltung. Ich glaube, daß sein Inhalt Ihnen nicht mißfallen kann, und Sie selbst finden werden, daß es unbesonnen wäre, sich auf etwas einzu-

Landesbibliothek Oldenburg

lassen, ohne zu wissen, wie man es fortsetzen kann." Der Kaiser erwidert (5, Nr. 48), daß er von einem Tag zum anderen hoffe, Neuigkeiten aus Paris zu erhalten, um die Unentschlossenheit des Herzogs zu beheben. Der französische Gesandte wiederhole immer wieder dieselbe Frage, welche Entschädigung der Herzog erhalten wolle, während der Kaiser stets antworte, daß er nichts anderes wolle, als was im Frieden von Tilsit vereinbart sei. So bleibe die Angelegenheit stets auf demselben Punkt, was er vorausgesehen habe. Er habe den Eindruck, daß Napoleon die Sache in die Länge ziehen wolle, und man nichts erhalten werde. Dieser Tatbestand müsse den Herzog veranlassen, die Art von Asyl anzunehmen, welches er ihm biete, denn was könne man von Napoleon erhoffen? Sei er ein Mann, der eine Erwerbung fahren lasse, außer durch Waffen dazu gezwungen zu sein? Und haben wir selbst die Mittel, ihn dazu zu zwingen? ... Catharina antwortet, daß der Herzog entschieden sei, auf die Stellung in Moskau zu verzichten. Es gäbe vieles dafür und dagegen zu sagen. Es wäre Frankreich zu beweisen, daß man über dem Übel stehe. Aber nachdem man den Herzog aus dem Almanach von Gotha für 1811 gestrichen habe, beweise das klar, daß man ihn nicht mehr unter die Zahl der souveränen Fürsten rechne. Man könne diese Einreihung des Herzogs als die Feststellung einer Tatsache ansehen und ihn vielleicht seiner letzten Besitzungen berauben, obwohl diese nach Ansicht der Großfürstin solange sicher seien, als die beiden Höfe noch nicht miteinander gebrochen hätten. Wenn Napoleon gewußt hätte, auf welche Art man Oldenburg in Besitz genommen habe, würde er es nach ihrer Ansicht nicht getan haben. Es scheine ihr, daß der größte Wunsch des Herzogs sei, der zukünftigen Aufgabe Rußlands und damit auch Deutschlands zu dienen und seinen Eifer und seine Ergebenheit zu beweisen. Eine Stellung in Moskau verlange große Repräsentation. Der Herzog empfinde diese bestürzend und ertrage nicht, die Rolle einer Puppe (mannequin) zu spielen. Wenn er eine so glänzende Stellung annehme, verkenne man seine Absicht und glaube, er habe seine Sache verlassen. Der Herzog habe den Wunsch, zurückgezogen zu leben und zu diesem Zweck einen geeigneten Grundbesitz anzukaufen. Catharina ergänzt (5, Nr. XXIII), daß der Herzog seine Kapitalien sicher anlegen wolle auf eine Art, daß er davon nichts verliere. Sie erbittet für den Herzog, der nicht russischer Untertan sei, die baldige Genehmigung zum Ankauf von Grundbesitz. Der Kaiser bewilligt (5, Nr. 51) die Ankäufe von Land und Häusern. – Noch einmal trägt sie dem Bruder im April 1812 (5, Nr. XXVI) die Lage ihres Schwiegervaters vor. Er sei verzweifelt, da er die Dinge besser übersehe, die sie nicht sehe, und andere, von denen sie wünsche, daß er sie nicht sähe. Er fühle sich entehrt. Die Verheerung seines Landes sei die erste Ursache des Bruches zwischen den beiden Kaiserreichen. Er halte es für seine Ehrenpflicht, für seine Sache zu kämpfen, indem er auf das Beispiel der französischen Prinzen in der englischen Armee hinweise. Lange Zeit habe er an die Gleichgültigkeit des Kaisers geglaubt, jetzt sei er davon überzeugt. Sie wisse nicht um seine Absichten. Er bewege in seinem Kopf unbestimmte Pläne. Sein Wunsch sei, dieses Land zu verlassen. Sie vermute, weil er glaube, daß seine Person hier seiner Sache schade. Endlich

Landesbibliothek Oldenburg

sei er dadurch tief verwundet, daß der Kaiser ihn nicht empfangen habe, als er ihm seine persönliche Anhänglichkeit habe beweisen wollen. – Der Kaiser antwortet aus Wilna am 19. April 1812 (5, Nr. 59) daß alles, was die Schwester über den Herzog geschrieben habe, ihn sehr betrübe. Aber was solle er tun? Wenn die Menschen die Dinge anders sehen wollten, als sie seien, sei es schwer, ein Heilmittel zu finden. Die Schwester möge einen Weg zeigen, wenn sie einen wisse. Der Kaiser weist darauf hin, daß sie und Georg mit ihm über die Unmöglichkeit einig seien, den Herzog eher bei der Armee zu haben, als die Dinge nicht eine entscheidende Wendung genommen hätten. Er fährt fort (5, Nr. 65), es tue ihm aufrichtig leid, daß der Herzog, den er ebenso sehr achte als liebe, ihn verkenne und Mißtrauen gegen ihn habe. Wenn es der Schwester gelinge, dies zu zerstreuen und sie zusammenzuführen, aber von Herzen und nicht durch Komplimente und Worte, würde sie ein dankbares Werk erfüllen. – Catharina erwidert (5, Nr. XXVIII), sie sei entzückt, daß der Kaiser das Wort „aimer" in Verbindung mit ihren Männern gebrauche. Sie seien brave Leute, und ihre Treue übersteige selbst die der Hunde. Was den Vater betreffe, so müsse sie als erste sagen, daß er alte Vorurteile und Unentschlossenheit im Charakter habe. Man müsse sein Alter, sein Unglück und seine Erziehung in einer Zeit berücksichtigen, wo man viel auf Dinge gehalten habe, die heute ihren Wert verloren hätten. Aber es gäbe keinen besseren Charakter auf der Welt als ihn, und man müsse dasselbe von seinem Geist sagen ... Zeigen Sie dem Herzog Vertrauen, und ich versichere Sie, daß es kein Feuer und kein Wasser gibt, in das er sich nicht für Sie stürzt ... Er ist von dem Gedanken beunruhigt, daß Sie seine Sache verlassen werden. Erinnern Sie sich, daß weder er noch wir zu irgend einer Zeit für die „protestation" gewesen sind, denn sie würde Sie binden. Der Herzog achtet seine Sache, und da er seine Person zurückstellt, das Glück oder das Unglück seiner Untertanen sehr hoch. Das ist der Tatbestand. Worte sind nichts, aber ich wiederhole, Beweise stehen nicht in meiner Macht . . ." – Nach Eröffnung der Feindseligkeiten im Juni 1812 wurde Herzog Peter zum Chef und Organisator der Deutschen Legion ernannt.

Das schicksalhafte Jahr 1812, der Bruch zwischen Kaiser Alexander und Napoleon, und damit der Krieg zwischen Frankreich und Rußland begann. Luschin berichtet, daß die Großfürstin Catharina die Urheberin des Gedankens der Bildung der russischen Landwehr vom Jahre 1812 gewesen sei. Die feste unerschütterliche Überzeugung von der Möglichkeit eines erfolgreichen Kampfes gegen Napoleon war von großer Bedeutung. Mit Karamsin sagte sie den Untergang des Feindes voraus. Beträchtliche Opfer, welche sie brachte, und die von Clausewitz bezeugte lebhafte Teilnahme an allem, was bei dem Heere geschah, sprechen noch mehr zu ihrem Lob. Ihr Hauptverdienst lag darin, daß sie den Kaiser Alexander mit Unterstützung von Karamsin darauf hinwies, daß die Regierung die Bürgschaft des Erfolges in einer Vereinigung mit allen Ständen des Volkes und in der Teilnahme auch der letzten bei der Verjagung des Feindes zählen müsse.

Dem Fürsten Obolensky schrieb die Großfürstin: „Sagen Sie dem Grafen

Landesbibliothek Oldenburg

Rostoptschin (= Gouverneur von Moskau), daß es seine Sache ist, den Patriotismus des Moskauer Adels zu entflammen, des ersten im Kaiserreich hinsichtlich seines Reichtums und seiner Achtung. Er kann, wenn er in der Adelsversammlung erscheint, auf die Gefahren hinweisen, welche dem Vaterlande drohen, und auf die für die ganze Nation wichtige Entscheidung des gegenwärtigen Krieges. In seiner Stadt leben Adelige aus allen Gouvernements, und die durch ihn in der Versammlung erweckte Begeisterung würde sich rasch überall hin verbreiten. Sie können hinzufügen, daß sich nach Ihrer wie auch nach meiner Meinung kein Russe finden wird, der sich nicht eine Ehre daraus machte, seine Person und seinen Eifer dem Vaterlande als Opfer darzubringen, und daß Sie als Edelmann finden, *jedes Gouvernement könnte wohl ein Regiment von 1000 Mann bewaffnen und sich zur Unterhaltung desselben verpflichten.* Man muß die Aufmerksamkeit des Adels darauf lenken, daß der Krieg, je kräftiger er geführt wird, um so weniger lange dauert, und daß die jährliche Ausgabe für die Unterhaltung von 2000 Mann 200 000 Rubel nicht übersteigen wird. ..... Sache des Grafen ist es, das Moskauer Regiment aufzustellen, die Offiziere und Obersten des Regiments zu wählen und es dem Kaiser anzubieten, in dessen Macht es liegen wird, seine Zustimmung zu geben oder nicht, der aber den Eifer seines Gouverneurs nicht tadeln wird. Wenn letzterer Sie fragen sollte, ob der Kaiser von dieser Idee wisse und wem sie eigentlich angehöre, so sagen Sie, daß nach Ihrer Vermutung dem Kaiser nichts davon bekannt sei, *daß aber der Prinz und ich hauptsächlich auf diesen Gedanken gekommen seien,* weil wir hoffen, daß auf diese Weise der Ausbruch von Unruhen in Moskau verhindert werden könne. ..... In Beziehung auf meine persönlichen Absichten sagen Sie, daß Sie dieselben nicht kennen, daß ich aber hinter den anderen nicht zurückbleiben werde, wo es gilt, sich dankbar gegen das Vaterland zu erweisen."

In einem zweiten Brief vom 19. Juli 1812 schreibt sie: „Gestern abend, mein lieber Fürst, erhielt ich die Zustimmung des Kaisers, der meinen Vorschlag, welcher bereits kein Geheimnis mehr, angenommen hat." (9). Die Tätigkeit der Großfürstin bestand im Jahre 1812 in einem unentwegten Ermutigen des bodenständigen Adels. Berühmt ist ihr Ausspruch: „Le plus grand regret de ma vie, ç'est de n'avait pas été homme en 1812." (4).

Am 17. Juli 1812 erließ Kaiser Alexander aus dem Lager von Polotzk den Aufruf an Moskau und das denkwürdige Manifest, welches alle Stände zur Verteidigung des Vaterlandes aufrief. Bei der Ankunft des Kaisers am 27. Juli in Moskau, erbot sich der Adel, auf seine Kosten 80 000 Mann aufzustellen, und die Kaufmannschaft beschloß, für die gute Sache 1 500 000 Rubel auszugeben.

Die Großfürstin aber bildete aus ihren Apanagebauern ein eigenes Jägerbataillon, das ihren Namen trug. Der Flügeladjutant Oberst Fürst Obolensky wurde zum Kommandeur ernannt. Von den 1000 Mann, die ins Feld zogen, kehrten nur 417 aus dem Kriege nach Hause zurück. (9).

Catharina nahm auch unmittelbaren Einfluß auf die Kriegsführung. Sie schreibt im Juni 1812 (5, Nr. XXIX) an den Kaiser: „. . . Derjenige von uns, der sich ein Wort der Mißbilligung über Sie erlauben würde, ist

Landesbibliothek Oldenburg

immer schuldig, jetzt aber strafbar. Sie müssen ein Martyrium erleiden, denn alles, wozu Sie im Augenblick zu tun berufen sind, ist gegen Ihren Charakter. Aber je mehr Sie sich überwinden und „Empereur" sein können, desto mehr werden Sie Ihren zeitigen Aufgaben gerecht. ... Wenn ich Ihnen den Rat gebe, die Armee zu verlassen, so lediglich deshalb: Ich glaube, daß Sie ebenso fähig sind wie Ihre Generale. Aber Sie haben nicht nur die Rolle als „Oberbefehlshaber" zu spielen, sondern auch diejenige des „Herrschers". Wenn eines von beiden schlecht geht, erwartet Sie Strafe und Tadel. Werden Fehler gemacht, alles fällt auf Sie, und das Vertrauen zu dem wird gestört, von dem alles abhängt, ... was ein größeres Übel ist, als einige verlorene Provinzen ... Ich will nur, daß Sie jetzt das Heer verlassen, aber wenn Sie einen größeren Erfolg haben, Ihre Aufgabe wieder übernehmen, indem Sie überall sind, und alles besichtigen. Verurteilen Sie mich, aber ich kann Sie nicht belügen, vielleicht hätte ich schweigen sollen." Der Kaiser schreibt darauf am 11. Juni aus Wilna (5, Nr. 66): „... Wie würde ich glücklich sein, wenn ich einige Menschen mehr hätte als Sie. Ihre Ideen machen Ihrem Kopf ebenso Ehre als Ihren Patriotismus und Ihrem Herzen. ... Ich spreche nicht von den persönlichen Gefühlen, welche Sie mir bezeigen. . . . Sie haben mir so viele rührende Beweise gegeben, daß ich gelernt habe, damit zu rechnen. Ihr Gedanke ist vollkommen, und Georg wird Ihnen sagen, daß ich von beiden Möglichkeiten diejenige vorziehe, an die Sie selbst gedacht haben." ... Catharina erwidert: „Heute morgen habe ich Ihren Brief vom 11. Juni (5, Nr. 66), mein lieber Freund, erhalten, und drei Stunden später ist der Kurier mit der Nachricht von dem Beginn der Feindseligkeiten eingetroffen. Möge Gott Ihnen Erfolg gewähren, nicht für Ihren Ruhm, sondern für das Glück der Menschlichkeit. ... Der Himmel, der mein Herz sieht, sieht auch, daß ich niemals persönliche Ziele verfolge. Sie kennen meine Anhänglichkeit, das ist das Gelübde meines Herzens. Ich verdanke Ihnen mehr als das Leben. Ich verdanke Ihnen Georg und mein Glück." (5, Nr. XXX).

In einem Brief aus Jaroslaw vom 5. August 1812 (5, Nr. XXXI) wirft sie dem Kaiser vor, den Oberbefehl in einer völligen Entschlußlosigkeit gelassen zu haben. Es sei keine Zeit zu verlieren, einen Oberbefehlshaber zu ernennen, zu dem die Truppe Vertrauen habe. Nachdem sich der Kaiser für Koutouzoff entschieden hat, heißt es (5, Nr. XXXII) am 3. September 1812: „Moscou est pris. Il est des choses inexplicables. N'oubliez pas votre résolution *point de paix,* et vous avez encore l'espoir de recouvrer votre honneur. Si vous êtes dans la peine, n'oubliez pas vos amis prêts à voler vers vous et trop heureux s'ils pouvaient vous être de quelqe secours, disposez d'eux. Mon cher ami, pas de paix, et fussiez – vous à Kazan, pas de paix!" – In gleicher Weise schrieb Catharina an den General Dewolan: „Aber was auch geschehen möge, keinen Frieden schließen, das ist mein Glaubensbekenntnis," –

Prinz Georg erließ, als in Jaroslaw eine Panik ausbrach, folgende Bekanntmachung: „Meine Gemahlin, die Großfürstin Catharina, und ich werden hier bleiben. Ich gebe also mein Wort, daß ich das mir anvertraute Jaroslaw nicht verlassen werde, als nur im allerhöchsten Notfall. Es ist mir um so angenehmer, dieses Versprechen zu geben, als es sich stützt auf meine

Landesbibliothek Oldenburg

Ergebenheit gegen den Kaiser und ganz übereinstimmt mit den Gefühlen der Anhänglichkeit, welche ich gegen die hiesigen Einwohner immer hegte und hegen werde."

Auf den schweren Vorwurf der Schwester, die Stadt Moskau ohne Befehl gelassen zu haben und sich dadurch den Anschein gegeben zu haben, die Stadt verraten zu haben, erklärte der Kaiser (5, Nr. 72): „.—.—. ma résolution de lutter est inébranlable que jamais. J'aime mieux cesser d' être ce que je suis que de transiger avec le monstre (= Napoleon), qui fait le malheur du monde. Dites-vous que je compte fermement sur votre amitié et celle de Georges et je met mon espoir en Dieu, dans le caractère admirable de notre nation et dans la persévérance, que je suis décidé à mettre à ne pas plier sous le joug . . ."

Catharina trat zu jeder Zeit bei dem Kaiser für ihren Gatten ein. Sie beschwert sich in einem sehr lebendigen und energischen Schreiben vom 10. Februar 1811 (5, Nr. XVI) über eine vermeintliche Zurücksetzung des Prinzen Georg in seiner Eigenschaft als Chef der Ingénieurs du Département des Ponts et Chaussées gegenüber den Militärbehörden: „. . . Qui est le coupable? Vous! Qu'entendez-vous par là? Abaisser le corps dont le Prince est Chef, point à sa réclamation, mais parceque, malgré ce qu'il a pu vous objecter, vous l'avez exigé. Quel est le Chef qui peut, qui doit supporter, qu'on humilie ses sous-ordres . . . Avez-vous changé d'opinion sur le pied de l'établissement de ce corps, alors vous avez manqué de franchise en ne disant pas au Prince. Etes-vous mécontent du Prince, nous n'avons aucune raison de le croire et d'ailleurs il ne serait pas juste, que la faute d'un seul rejaillise sur une multitude, qui assurrément vous sert aves zéle. Est-ce légèreté? Je n'ai pas de réponse à cette article. Quoi qu'il en soit, froidement et tranquillement envisagé, après une avanie pubique vous ne pouvez pas compter, que le Prince soit fort senté de garder la place, qui la lui a si injustement attiré, et je crois qu'il ne peut pas plus entièrement son calme, que par son silence attent votre venue pour vous demander de le démettre d'un emploi, qui lui a couté èn partie sa santé, qui lui vaut un travail des plus assidus et qui lui attire des désagréments d'une nature si blessante. Je ne sais, si vous me croirez ou non, mais enfin la chose est, je jure, qu'il ignore et ma lettre et son contenue, que même, craignant une telle démarche de ma part, il m'a conjuré de ne rien faire de semblable et m'a répété qu'il trouvait, qu'il s'était assez chamaillé pour le maintien de l'honneur de votre service, qu'il était décidé à ne plus perdre une parole, mais à mettre son individu à l'abris d'avanies . . ." – Der Kaiser klärt das Mißverständnis auf: „. . . n'en ayant aucune certainement contre les Ingénieurs sous les ordres de Georges, au contraire, ayant toutes les raisons d'en être très satisfait, ayant pris à tâche de le prouver en toute occasion, et par écrit et de bouche, et accordant toutes les gratifications que Georges m'avait demandés, comment peut-on faire la supposition, que je veuille tout-à-coup humilier ce corps? Pour le moins, elle n'est pas vrai semblable, et aurail-il valu la peine, que l'on me demande ce qui en est, au lieu de me prêter tout de suite d'un façon décidée des intentions aussi peu conformes et à mon caractère et à mes sentiments pour Georges? . . ." Catharina schließt, von ihrer irrigen Ansicht überzeugt, den Briefwechsel (5, Nr. XVII) mit den

Landesbibliothek Oldenburg

Zeilen: „... Qe voulez-vous, que je vous réponde? ... Ce que je sens plus que tout, c'est le chragrin de vous savoir fait un moment de peine, et votre générosité: je ne vous ai jamais méconnu ... Vous savez aimer, et pouvez donc juger du sentiment, qu'on éprouve quand on croit l'object chéri offensé. Cette maudite histoire m'a valu une lettre de vous, et bien méritée, et des reproches non moins sensibles ..."

Als der Kaiser am 22. Februar 1812 seiner Schwester schreibt (5, Nr. 57), daß nach aller Wahrscheinlichkeit der Krieg bevorstehe, weist die Großfürstin darauf hin, (XXIV), daß ihr Mann als Soldat dienen wolle; anstatt ihm abzuraten, billige sie seinen Entschluß, denn da er Uniform trage, sei er es dem Volke, und da er ein Ehrenmann sei, sich selbst schuldig. Der Kaiser möge nicht für sie fürchten, da sie wisse, was ihr Mann wage. Sie wolle aber lieber, daß er tue, was er müsse, als zu sehen, daß er ihretwegen unnütz sei. – Am 24. April zeigte der Kaiser die Ankunft des Prinzen Georg bei ihm in Wilna an, und fügte hinzu: Er verstehe sehr wohl, was es für sie bedeute, sich von Georg zu trennen. Wenn jemals ein Mensch auf seine Freundschaft zählen könne, so sei es der Prinz, denn es sei unmöglich, daß ihn jemand aufrichtiger liebe als er. Er werde alles tun, um ihm dies zu beweisen. – Kurze Zeit darauf wurde der Prinz mit dem Auftrage zurückgeschickt, 35 000 Mann Soldaten in seinen drei Gouvernements aufzustellen. Der Prinz hatte nach Erledigung dieser Aufgabe keinen anderen Gedanken, als so schnell wie möglich an die Front zurückzukehren. Catharina unterstützte ihn in diesen Plänen und stellte ihrem Bruder vor, daß es ihrem Mann unmöglich sei, unbeschäftigt zu sein: „... voulez-vous qu'il aille à l'armée, qu'il reste et reprenne ses affaires, voulez-vous l'employer autrement, décidez quelque chose, mais décidez seulement, pour moi je suis résolue à le suivre partout où il ira ..." Der Kaiser will jedoch den Prinzen auch weiterhin an der Spitze seiner drei Gouvernements sehen, wo er viel nützlicher sei als im Hauptquartier. In einer Zeit, wo der Feind alle Mittel gebrauche, um im Inneren Unordnung zu stiften, könne man nicht genug tun, ihn daran zu hindern. Niemals sei der Posten des Generalgouverneurs wichtiger gewesen als jetzt. Die einzelnen Verbindungen mit den übrigen Teilen Europas gingen jetzt über Jaroslaw. Wenn die Ruhe und Ordnung in diesen drei Provinzen aufrecht erhalten werde, werde der Prinz dem Kaiser und dem Staat die größten Dienste leisten (5, Nr. 73). Der Kaiser beharrte bei dieser Entscheidung trotz wiederholten Drängens des Prinzen und der Schwester.

Einige Tage vor der mörderischen Schlacht von Borodino erfolgte am 26. August 1812 die glückliche Niederkunft der Großfürstin Catharine mit ihrem zweiten Sohn, dem Prinzen Peter in Jaroslaw, im Kirchspiel der Großmärtyrerin Barbara. Die Taufe fand am 3. November 1812 statt. Der Prinz erhielt an diesem Tage den Rang eines Obersten der Leibgarde im Preobraschenskischen Regiment und den Orden des Heiligen Andreas des Erstberufenen.

Endlich erreichte den Prinzen die ersehnte Nachricht. Der Kaiser schreibt am 6. 12. 1812 an Catharina (5, Nr. 78): „Chère bonne amie, je vais partir dans une heure. Ainsi Georges peut se mettre tout de suite en route et venir

Landesbibliothek Oldenburg

à Vilna. Tout ce que la Divine Providence fait pour nous est au-dessus de toute expression. Pour vous chère amie, je crois, ce qu'il y a de mieux est que vous restiez. Ce n'est pas la place des dames que d'être près des armées, et cela autorise d'autres à faire la même chose, ce qui ne fait qu'augmenter un train derrière l'armée, qui n'est que trop grand. Voilà ma manière de voir, chèrie."

Der Prinz sollte das Ziel seiner Sehnsucht, die Armee, nicht erreichen. Bereits am 8. Dezember 1812 (5, Nr. L) schreibt Catharina dem Bruder: „... j'ai retenu ma lettre hier et y ajoute que Georges est malade ...", und am 15. Dezember folgt die Trauerbotschaft (5, N. LI): „Mon frère! Il est mort, j'ai perdu tout! Donnez-moi cette maison, je vous la demande en grâce; si vous voulez pas l'enterrer à la forteresse, permettez-moi de lui bâtir une église. Je sais où; en attendant, je le garderai dans ma maison: comme cela, du moins, je pourrai le voir tous les jours; je lui bâtirai une église aussi où je pourrai le voir et puis être avec lui. Il vous aimait bien et m'a chargé de vous le dire. Répondez-moi bientôt et pensez à lui." Prinz Georg von Oldenburg starb am 27. Dezember 1812 neuen Stils an einem gefährlichen Nervenfieber, das er sich bei dem Besuch der Kriegslazarette in Twer zugezogen hatte. Der Kaiser antwortet aus Wilna am 21. Dezember: „Ma chère, ma malheureuse amie, que puis-je vous dire dans un moment aussi terrible, et quand man propre coeur sent que vous êtes un des êtres les plus infortunées de la terre. Il ne dépend pas de moi de vous offrir mille consolations. Si j'ai perdu en lui un ami véritable et tel qu'il y en a peu dans ce monde, et si avec lui a disparu une des jouissances les plus chères de ma vie, celle du spectacle de votre bonheur domestique, vous, par contre, vous avez vu disparaître toute la félicité de votre vie. Chère, chère Cateau, je n'ose seulement pas arrêter mes pensées sur vous. Du moins dites-vous que personne ne partage votre douleur comme moi, parce que personne n'a mieux connu Georges que moi. L'Etre suprême l'a voulu ainsi; notre devoir est de ne pas murmurer ... Vous parlez de votre santé et des soins que vous devez prendre de vous-même, tout cela n'est que de verbiage: c'est à Dieu que je vous recommande, en l'invoquant du plus profond de mon coeur pour votre conservation ..."

Nach drei kurzen Ehejahren, in der sie vollständig glücklich war, verlor Catharina durch den Tod ihres Mannes, der ihre erregbare Natur stärken und ihr Temperament gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens mäßigen konnte, mit einem Schlag alles. Sie brach am Sterbebett ihres Mannes bewußtlos zusammen und wurde, an der Leiche ihres Gatten stehend, von der Starrsucht (Katalepsis) befallen. Der Leibarzt Dr. Bach konnte sie glücklicherweise halten, sonst wäre sie hingestürzt. Dieser Zustand kehrte längere Zeit hindurch täglich zu einer bestimmten Stunde wieder und dauerte bis zu 20, ja manchmal 50 Minuten. Es wurde nun beschlossen, daß die Großfürstin auf Reisen gehen sollte. Erst 1815, nach Genuß der Bäder in Karlsbad, Wiesbaden und Schlangenbad konnte man sie als geheilt ansehen. Bach hat die Großfürstin drei Jahre auf ihren ununterbrochenen Reisen bis zu ihrer zweiten Verheiratung begleitet (1, 5, 9, 15).

Catharina schrieb am 4. März 1813 dem General Dewolan, dem die Ver-

Landesbibliothek Oldenburg

waltung sämtlicher Zweige des Verkehrswesens nach dem Tode des Prinzen Georg übertragen worden war: „Meine Gesundheit ist ziemlich gut, mit Ausnahme der Schwäche und fast täglicher Ohnmachten. Man veranlaßt mich, Bäder zu gebrauchen, aber ich glaube nicht an ihre Wirkung. Das Reisen wird mir mehr helfen als eine Kur." Am 28. März berichtete sie aus Siblow: „Von Surasch bis hierher sind die Spuren der Verwüstung schrecklich: Niedergebrannte, zerstörte Häuser, überall Hospitäler, Gerippe von Pferden, eine Menge neuer Kirchhöfe, eine schreckliche Armut und jämmerliche Pferde. Lieber General, unser armes Vaterland hat schrecklich gelitten! Der Kleine (= Prinz Alexander) ist einwillkommener Reisegefährte, denn er ist sehr heiter und nie müde. Was mich betrifft, so bin ich die Ohnmachten noch nicht losgeworden, aber die reine Luft, denke ich, wird mir gut tun. ...." Am 28. April 1813 befand sich die Großfürstin in Prag: „Ungeachtet aller meiner Bitten, mein Inkognito zu bewahren, hatte der Kaiser befohlen, mir dieselben Ehren zu beweisen, wie ihm selbst. So wurde ich unter den Rufen der Soldaten sowohl als der Einwohner: „Vivat, Vivat Alexander", glänzend empfangen. Dies zeigt zur Genüge die Stimmung der Gemüter. Niemand verbirgt sie auch, und unseren Kaiser nennt man laut „den Retter Europas". ..... Gegenwärtig befinden sich hier der König von Sachsen mit seiner ganzen Familie und allen seinen Kostbarkeiten. Wir sind aber noch nicht miteinander bekannt, denn wie es scheint, hat er sich noch nicht entschieden, auf welche Seite er sich stellen soll; ferner der frühere Kurfürst von Kassel und sein Bruder, der Landgraf Friedrich, den ich heute abend sah, sonderbare Leute sind das! Der Großherzog von Würzburg, den ich noch sehen werde. Es ist etwas von der Art des babylonischen Turmbaues, ein Gedränge von Freunden und Feinden." (5, 9). Die Großfürstin geriet während ihres Aufenthaltes in Prag unter dem Einfluß des universell gebildeten, auch in seinem Beruf bewährten österreichischen Generals Freiherrn von Koller, über den der Wiener Hof wichtige politische Nachrichten aus dieser Quelle erhielt (2).

Großfürstin Catharina traf bei ihrem Kuraufenthalt in Karlsbad im Juni 1813 mit ihrem Schwiegervater, Herzog Peter, zusammen: „Das ist das einzige Vergnügen, welches mir Karlsbad gewährt. Die Stadt ist klein und im Tale gelegen, das von ziemlich hohen Bergen eingeengt ist, welche mit Tannenwald bedeckt sind. Es gibt Leute, welche diese Lage wunderschön finden. Ich bin nicht ihrer Meinung und begreife nicht, wie sich Liebhaber des Badelebens finden können, welches doch gewiß das aller ermüdendste und müßigste ist, das ich mir denken kann. Das hiesige Klima aber kommt dem unseren gleich. Man muß heizen und kann es nicht wagen, das Fenster offen zu lassen." (9).

Nach dem Abschluß des Bündnisses zwischen Rußland, Preußen und Österreich begab sich die Großfürstin nach Wien, wo sie mit allgemeiner Teilnahme und höchster Achtung aufgenommen wurde und sich mit der österreichischen Kaiserin befreundete. Der Wiener Hof versäumte keine Gelegenheit, um mit dem von Petersburg zu einem Einvernehmen zu kommen. In Begleitung des Erzherzogs Johann besichtigte sie die Steiermark. Vorübergehend nach Prag zurückgekehrt, schrieb sie am 8. November 1813 an Dewo-

Landesbibliothek Oldenburg

lan: „Die Einzelheiten der Leipziger Schlacht sind Ihnen bekannt. Am meisten überraschte mich durch ihre Großartigkeit die Tatsache, daß jetzt russische Heere von der Festung Petropawlowsk bis zu den Ufern des Rheins aufgestellt sind und daß es Leute gibt, die von Kamtschatka bis vor die Mauern von Frankfurt gekommen sind. Aber jetzt gilt es nicht, von den Erfolgen trunken zu sein, im Gegenteil, es gilt zu ernten. Nachdem Rußland Ströme von Blut vergossen hat, muß es infolgedessen seine Macht und besonders seine Oberherrschaft auf künftige Zeiten sicherstellen. Niemand, Sie müssen das schon lange wissen, ist eifersüchtiger auf den Ruhm unseres Volkes als ich. Je mehr Völker ich sehe, desto mehr überzeuge ich mich, daß es das erste unter ihnen ist" .....

Die Großfürstin begab sich in der Zeit vom 21. Dezember 1813 bis 12. Januar 1814 zu einer Zusammenkunft mit ihrem Bruder, Kaiser Alexander, nach Schaffhausen, wo sie durch ihren Leibarzt Bach die Bekanntschaft mit dem Professor und Oberschulherrn Johann Georg Müller machte, der über sie schreibt: „Es war und ist mir alleweil recht wohl bei ihr, ich fühle mich in einen hohen Gedankenkreis erhoben. Sie hat nichts Weiblich-tändelndes. Religiöse Empfindelei hat sie nicht, sondern einen männlichen Geist, eine besondere Kraft des Nachdenkens, helle Gedanken, ein hohes Interesse, das sich in ihren Augen verrät, und wenn sie freundlich wird, eine natürliche und recht süße Anmut" (9). Von Schaffhausen unternahm die Großfürstin eine größere Reise durch Deutschland, da sie fand, daß Bewegung und Tätigkeit das beste Mittel zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit sei. Im Januar 1814 begab sie sich über Stuttgart, Frankfurt, Göttingen, Bremen nach Oldenburg. Der Erbprinz Paul Friedrich August erwartete seine Schwägerin in Verden. Zwei Meilen vor Bremen wurde die Großfürstin im Namen des Senats begrüßt und gebeten, die vormalige Präfektur, die man für sie in Bereitschaft gesetzt hatte, zu beziehen. Von der bremischen Grenze geleitete sie ein Offizier mit einer Eskadron in die Stadt. Vor der Präfektur hatte sich eine Kompanie Engländer mit der Fahne aufgestellt. Die Stadt war illuminiert. Eine Senatsdeputation empfing die Schwester des russischen Kaisers, und nachdem sie den Anforderungen der höfischen Etikette genügt hatte, wurde ihr die Freude, daß Herzog Peter Friedrich Ludwig unvermutet in Bremen eintraf (11).

Am folgenden Tage reiste sie nach Oldenburg weiter. Vor Bremen ließ sie die russischen Truppen vorbeidefilieren. Bach fuhr den Herrschaften mit dem Prinzen Alexander voraus. Viele angesehene Persönlichkeiten Oldenburgs, Hofkavaliere und hohe Beamte, so von Dörgeloh, Witzendorf, von Beaulieu, von Brandenstein, von Rössing, Hansen und Toel kamen den Fürstlichkeiten bis Hatten entgegen. Am 1. Februar 1814, abends 7 Uhr, traf die Großfürstin Catharina in Oldenburg ein, die letzte Stunde Weges von einer oldenburgischen Ehrengarde geleitet. An der Huntebrücke war ein Ehrenbogen errichtet. Über dem Markt und durch die erleuchteten Straßen ging der Zug nach dem Hause des Kaufmanns Bulling am Stau, wo für die Schwester des russischen Kaisers Quartier gemacht war. Zöglinge der Eckartschen Töchterschule streuten Blumen auf den Hausflur. An der Treppe standen junge

Landesbibliothek Oldenburg

Mädchen, die mit Kränzen eine Laube bildeten und im Vorzimmer ihren Gruß vortrugen: „Ihre Kaiserliche Hoheit geruhen gnädigst die Huldigung der Töchter Oldenburgs anzunehmen, hier, wo der hohe starke Stamm entsproß, der jetzt den halben Erdkreis beglückt. Unsere Herzen werden stets erfüllt sein von Verehrung und Liebe für die erhabendste uns so nahe angehörende Kaisertochter. Möchten wir Ihres gnädigen Wohlwollens uns erfreuen dürfen." Draußen donnerten die Kanonen, die Glocken läuteten und verkündeten den Bewohnern, daß die Tochter eines russischen Kaisers Einkehr gehalten hatte in die alte Stadt an der Hunte, die ihrem verstorbenen Gemahl den Namen gegeben hatte (12). Die Großfürstin blieb einen ganzen Monat in Oldenburg. Sie ordnete die Erbschaftsangelegenheit ihrer beiden Söhne. Ihr Umgang mit dem 60jährigen Herzog erweckte in ihm eine hohe Achtung gegen sie, und ihre mütterliche Liebe erwarb ihr die Zuneigung des ganzen Landes. Sie schrieb über ihren Aufenthalt an Dewolan: „Ich bin jetzt in der Heimat des Prinzen. Als ich hierher kam, war ich außerordentlich aufgeregt. Sein Vater und sein Bruder empfingen mich mit der früheren Liebe und Freundschaft. Die Stadt Oldenburg ist hübsch, besonders aber sehr heiter. Die Einwohner haben unter der französischen Herrschaft sehr gelitten." (6).

Zu Beginn des Jahres 1814 beschloß Catharina, sich wieder zu verehelichen. Sie war entschlossen, nichts ohne die Einwilligung ihres Schwiegervaters zu unternehmen. „Ich begann mit der Aufzählung aller sich mir bietenden Partien und nannte zuletzt den Erzherzog Carl, den früheren Oberbefehlshaber des österreichischen Heeres. Der Herzog hatte derartiges vermutet und mich schon am ersten Tage darüber befragt." Auf die mögliche Rückkehr der belgischen Niederlande an das Haus Habsburg und die Möglichkeit anspielend, daß diese Stadthalterschaft Erzherzog Carl übertragen werden könnte, meinte der Herzog: „Wie entzückt wäre ich, Sie zur Nachbarin zu haben." Da auch Kaiser Alexander ohne den Herzog keine Entscheidung treffen wollte, bat er ihn um sein Votum. – „Ich bin", schrieb Catharina an ihren Bruder, „in keiner Weise für die Antwort verantwortlich, welche der Herzog Ihnen geben wird. Er hat mich gefragt, was er erwidern solle, und ich habe ihn gebeten, darüber schweigen zu dürfen. Sie sehen, daß ich kaltblütig jedem Punkt der Diskussion mich unterworfen, mein Wort gehalten habe, ohne mir den geringsten Schluß zu erlauben. Aber worin ich einen vollständigen Sieg davon getragen habe, ist die Feststellung, daß, um mein Glück zu sichern, ich wieder heirate und mich der persönlichen Rückkehr nach Rußland wiedersetzen muß." Die Zwitterstellung, die Catharina als Witwe eines ausländischen Prinzen am Hofe des eigenen Bruders in Petersburg einnahm, vergällte ihr den Aufenthalt in der Heimat. Den Zeitpunkt für ihre Heirat ließ sie in der Schwebe, „die Ereignisse und die Vorsehung werden darüber entscheiden, und ihre spätere Antwort wird meine Entschlüsse, die ich in der Angelegenheit zwischen dem Erzherzog und mir mit Rücksicht auf meine Mutter fällen werde, bestimmen." (5 Nr. 169–171, 2).

Vor der Verwirklichung ihres Planes mußte die Großfürstin die Einwilligung ihrer strengreligiösen Mutter zu dieser Ehe einholen. Sie kannte das

Landesbibliothek Oldenburg

große Hindernis, das zu überwinden war, denn die griechisch-orthodoxe Religion gestattet nicht, daß zwei Schwestern zwei Brüder heiraten. Ihre 1801 verstorbene Schwester Alexandra war mit dem Erzherzog Joseph, dem Bruder Carls, vermählt gewesen. Catharina und Kaiser Alexander schrieben an die Kaiserin-Mutter nach Petersburg und baten um ihre Einwilligung. Catharina hatte auch den Fürsten Metternich gebeten, er möge Kaiser Franz bewegen, ihrer Mutter zu schreiben, wie „gern" er sie als Schwägerin begrüßen werde. Der Minister hielt dies für allzu voreilig, empfahl jedoch seinem Herrn, den Herzog Ferdinand von Württemberg zu beauftragen, seiner Schwester mitzuteilen, wie sehr der Kaiser von Österreich diese Verbindung begrüße. Die Antwort der Kaiserin-Mutter, ein schroffes „Nein", traf die Großfürstin schwer, schwächte aber ihre Sympathie für Österreich nicht, da sie nach dem Bericht der Gräfin Lieven dem Kanzler Metternich „mehr als vertrauliche Winke über die politische Einstellung des Kaisers Alexander gab, zu einer Zeit, da diese von wirklicher Wichtigkeit für das Wiener Kabinett waren." Als Graf Lieven den Zaren über diese recht merkwürdige Informationsquelle Metternichs aufklärte, nahm der Kaiser diese Mitteilung durch Schweigen zur Kenntnis. „Nichts berechtigte zu glauben, daß diese Warnung genützt hätte" (11, Nr. 232–233, IX u. X, 2). Erzherzog Johann, der Bruder Carls, bemerkte an Catharina „oft kindliche Gutmütigkeit, dann aber manches, was Rückhalt, fast Falschheit zeigte, Offenheit und Aufrichtigkeit mit Schweigen und Verschlagenheit gepaart". Er schrieb in sein Tagebuch: „Die gute Frau wird nie einen glücklichen Augenblick haben. Ich kenne die Frau, schätze sie und glaube so ziemlich zu verstehen, wie man mit ihr umgehen soll: Dies verstehen aber die wenigsten. Mir ist es sehr leid, daß sie nicht in unser Haus kommt. Mit Carl'n ist es aus, Joseph hindert das Gesetz, und von uns andren kann es nach dem Vorgefallenen niemand tun. Ich hätte sie für mich erhalten, wenn ich es gewollt hätte." In späteren Jahren fügte er hinzu: „Die Großfürstin wollte Carl'n in einer Stellung, wo er eine Rolle spielte, nicht ruhig in Wien. Dies geschah nicht. Die Ursache, daß die Sache auseinanderging, war, daß der Kronprinz von Württemberg sich um sie bewarb, sie sich in ihn verliebte und ihn durch Carl'n festhalten wollte. Das erklärt alles." Der Erzherzog ergänzte später: „Sie ehelichte später den Kronprinzen von Württemberg, war nicht sehr glücklich, war eifersüchtig, was zum Teil Ursache ihres Todes war. Sie mag wohl manchmal an Österreich gedacht haben." (2).

Am 1. März 1814 reiste die Großfürstin mit dem Prinzen Alexander über Amsterdam und Den Haag nach London ab. Der Herzog und der Erbprinz gaben ihr von Oldenburg bis Haselünne das Geleit (9). In Holland besuchte sie in Zaandam das Häuschen, in welchem der Zar Peter I. unter dem Namen Peter Michailow gewohnt hatte, als er dort den Schiffbau erlernte. „Als Peter I. dieses Land zum Muster wählte, für dasjenige, was er umbilden wollte", so schrieb Catharina an Dewolan, „wählte er gut und bewies damit seinen großen Geist, daß er für unser Land die holländischen Sitten und Gewohnheiten annehmbarer fand als die deutschen. Ich habe Utrecht, Harlem, Leyden, Haag, Delft, Rotterdam usw. gesehen. In Bezie-

Landesbibliothek Oldenburg

hung auf Ordnung, Betriebsamkeit und Arbeitsliebe ist Holland ohne Zweifel das Land, welches dem Menschengeist am meisten Ehre macht, denn nirgends zeigt er soviel Beharrlichkeit. Die Dörfer gleichen den Städten. Die Städte aber werden auf eine Weise unterhalten, von der man sich bei uns gar keinen Begriff macht. Sie kennen meine Vorliebe für Regelmäßigkeiten und hier fanden sie ihre vollkommene Befriedigung. Gärten, Alleen, Kanäle, alles nach der Schnur. Es herrscht hier ein vortrefflicher Geist. . . . . Es schiene mir von Nutzen zu sein, ein Kapital zu stiften, um junge Leute hierher zu senden zur praktischen Erlernung der Erbauung von Dämmen, Schleusen, Mühlen usw., auch des Zimmer- und Schreinerhandwerks. Ich bin ziemlich umhergereist in der Welt, aber noch nirgends habe ich solche natur-historischen Schätze und Sammlungen gesehen, wie man sie in diesem Lande bei Privatpersonen findet." . . . . . (6).

Catharina traf am 31. März 1814 in London ein und wurde dort von dem russischen Botschafter Graf Lieven und seiner Frau empfangen. Die letzte fand die Großfürstin „gierig auf alles, besonders auf Menschen", so berichtete der Engländer Harald Nicolson, ein Schriftsteller, der über die Persönlichkeit und den Charakter der Großfürstin sehr abfällig urteilt (10). Der Botschafter hatte für die Schwester seines Kaisers das ganze Hotel Pulteney am Piccadilly zum Preise von 210 Guineen die Woche gemietet. Kurz nach ihrem Eintreffen empfing die Großfürstin den Besuch des Prinzregenten, späteren Königs Georg IV. Er kam ins Haus, während sie gerade beim Ablegen ihrer Reisekleider war. Sie kam ihm in einem flatterich erregten Zustand auf halber Treppe entgegen, so berichtet Nicolson. „Ihre Großfürstin", sagte der Prinzregent beim Fortgehen zur Gräfin Lieven, „sieht nicht gut aus." – „Ihr Prinz", bemerkte Catharina zur Botschafterin, „ist schlecht erzogen." Die Großfürstin bemühte sich eifrig, den Beifall der Londoner zu erwerben. Sie hatte auch Erfolg. Sie wurde von allen, was Rang und Namen hatte, umworben, und auf der Straße als die Schwester des Retters Europas bejubelt. Zwei königliche Prinzen, die Herzöge von Sussex und Clarence, warben einer nach dem anderen um ihre Hand, wodurch die Großfürstin sich aber wenig geehrt fühlte, so daß sie den Prinzregenten bat, seine Brüder nicht gleichzeitig mit ihr einzuladen (2). Sie empfing die Führer der Opposition und trat in Verbindung zu der Prinzessin Charlotte von Wales, der Erbin des englischen Thrones. Sie bestärkte diese in ihrer Weigerung, dem Wunsche des Vaters entsprechend, den Erbprinzen von Oranien zu heiraten. Dieser heiratete später ihre und des Zaren jüngere Schwester Anna, während die Prinzessin von Wales mit dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, dem nachmaligen König der Belgier, die Ehe einging. (10).

Diese Vorgänge waren kein glücklicher Auftakt für das offizielle Diner im Carltonhaus. Die Großfürstin ertötete schon gleich die Stimmung der Festgesellschaft, indem sie darauf bestand, daß das Orchester fortgeschickt würde, denn Musik beim Essen verursache ihr Brechreize. Der Prinzregent versuchte, das eintretende Schweigen dadurch aufzuheitern, daß er die Großfürstin fragte, warum sie noch immer Trauerkleidung für ihren verstorbenen Gemahl trage, indem er andeutete, bei einer Frau von ihren offenkundigen

Landesbibliothek Oldenburg

Reizen dürfe die Witwenschaft nicht allzu lange dauern. „Sie antwortete", schreibt die Gräfin Lieven in ihren Memoiren, „durch ein erstauntes Schweigen und Blicke voller Hochmut. Es war ein kläglicher Anfang." (10). Im Verlaufe des Diners gab sich der Prinzregent Mühe, allen seinen Charme spielen zu lassen. Erfolg hatte er nicht. „Er ist ein hübscher Mensch", schrieb die Großfürstin an ihren Bruder, „doch sichtlich durch Ausschweifungen zerrüttet und eigentlich abstoßend. Seine vielgerühmte Liebenswürdigkeit ist die zügelloseste, ja, ich möchte sagen, die unzüchtigste Art, die mir je zu Ohren gekommen ist. Du weißt, ich bin weit davon entfernt, puritanisch oder prüde zu sein, aber ich muß gestehen, wenn ich mit ihm und seinem Bruder zusammen bin, muß ich nicht nur sehr an mich halten, sondern ich weiß auch nicht, was ich mit meinen Augen und Ohren anfangen soll. Eine unverschämte Art dort hinzublicken, wo Augen nichts zu suchen haben." Der Höhepunkt wurde gegen Ende der Tafel erreicht. Catharina nahm die Gelegenheit wahr, dem Prinzregenten die harte Zucht, die er gegen die Prinzessin Charlotte ausübe, und die Abgeschlossenheit, die er ihr auferlege, vorzuhalten. „Wenn sie verheiratet ist, Madame", antwortete der Prinzregent unbesonnen, „wird sie tun, was ihrem Gatten gefällt, jetzt tut sie, was ich wünsche." Worauf die Großfürstin mit unschuldigem Lächeln erwiderte: „Ihre Hoheit haben recht, zwischen Ehefrau und Ehemann kann es nie einen Willen geben." Der Prinzregent bekam ein rotes Gesicht und flüsterte der Gräfin Lieven zu: „Das ist unerträglich." Von diesem Abend an, schreibt die Gräfin Lieven, bestand zwischen Catharina und dem Prinzregenten ein gegenseitiger Haß. (10).

Nicolson berichtet, daß die Großfürstin stets einen störenden Einfluß auf ihren Bruder ausgeübt habe. Für ihn war sie die „köstlich Wahnsinnige", die seine Abneigung gegen die Vernunft zugleich aufreizte und rechtfertigte. Sie schmeichelte nicht nur seiner Eitelkeit, leistete nicht nur seinen Gelüsten Vorschub, ging nicht nur willig auf das religiöse Salbadern ein, das bereits sein ganzes Denken zu beeinflussen begann, sondern in ihrem slavischen Hang zur Bosheit und zum Unheil stiften gefiel sie sich ganz bewußt darin, die eifersüchtigen und nachtragenden Regungen seines unsteten Temperaments aufzustacheln. „Sie hatte", schreibt die Gräfin Lieven, „eine übertriebene Sucht nach Autorität und eine sehr hohe Meinung von sich selbst, die wohl ihre Verdienste überstieg. ..... Sie war von gebildetem, glänzendem und kühnem Verstand, von entschlossenem und herrschsüchtigem Charakter. Sie erregte bei den Engländern mehr Bestürzung und Staunen als Gefallen." Nicolson schildert sie als ein häßliches kleines Frauchen, mit einer platten kalmückischen Nase, sie mache diesen Mangel wett durch die Lebhaftigkeit ihrer ganzen Art, das sprühende Funkeln ihrer Augen und der üppigen Schönheit ihres Haares, während de la Garde sie als höchst ausgezeichnet durch die Anmut ihres Geistes und ihrer Person bezeichnet. (4, 10).

Nach der Unterzeichnung des Pariser Friedens reisten Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm nach London. Der Zar nahm ebenfalls im Hotel Pulteney Wohnung, da Catharina ihrem Bruder geraten hatte, nicht die Gastlichkeit eines Königlichen Palais' anzunehmen, sondern zu ihr in das

Landesbibliothek Oldenburg

Hotel zu ziehen, „ein möbliertes Herrschaftshaus, das schönste in der Stadt". Der Zar und seine Schwester besuchten zusammen Oxford, wo die Universität den Monarchen die höchste akademische Würde verlieh. Die Engländer waren erstaunt, daß die Großfürstin in reinem Englisch über wissenschaftliche Gegenstände und Erfindungen richtig urteilte. Sie hatte die englische Sprache von ihrer früheren Wärterin, Frau Drust, in großer Vollkommenheit erlernt. (10).

Am 18. Juni 1814 fand ein großes Bankett in der Guildhall für 700 Gäste statt. Die Männer der Stunde waren Blücher, der Kosakengeneral Platow, York, Bülow, Metternich und Hardenberg. Catharina bestand darauf, ihren Bruder zu begleiten, obschon ihr bedeutet worden war, daß die Anwesenheit von Damen bei dieser Gelegenheit nicht üblich sei. Der König von Preußen führte die Großfürstin zu Tisch. Sie ließ es sich nicht nehmen, auch diesmal ihre Bemerkung anzubringen, Musik beim Essen verursache ihr Brechreiz, und bat die Künstler, aufzuhören. Nur mit Mühe konnte man ihr das mürrisch gegebene Einverständnis zur Intonierung von „God save the King" nach dem Trinkspruch auf den König abringen. Selbst der gutmütige Lord Liverpool war erbost. „Leute, die sich nicht zu benehmen wissen", sagte er zur Gräfin Lieven, „sollten besser zu Hause bleiben, und ihre Großfürstin hat sich ja auch gegen jeden Brauch darauf versteift, zu einem Herrendiner zu gehen" (10).

Das Ergebnis des Londoner Aufenthalts des Zaren und seiner geliebten „Cathou" war ein voller Mißerfolg und einer während des ganzen Wiener Kongresses nachwirkende Entfremdung zwischen Rußland und Großbritannien, die nach Bourgoing einzig und allein auf das unüberlegte Verhalten der Großfüstin und den zu gegebener Zeit auf ihren Bruder ausgeübten Einfluß zurückzuführen sei (2, 5 Nr IX u. X).

Im Gefolge Kaiser Alexanders befand sich der Kronprinz Wilhelm von Württemberg, zu dem Catharina eine tiefe Neigung gefaßt hatte. Die Großfürstin war sehr liebenswürdig gegen ihren Vetter und fuhr, nachdem sie drei Monate in England verweilt hatte, mit ihm zu Schiff von Dover nach Calais. Ein Russe, der später das gleiche Schiff benutzte, und dessen Seetüchtigkeit bezweifelte, berichtet, daß der Schiffskapitän der Fregatte „Jason" ihm erwiderte: „Russischer Herr, ich fuhr Ihren Kaiser, und er war mit mir zufrieden, er beschenkte mich reichlich, aber was mir wichtiger als alles ist, er machte mich mit seiner Schwester bekannt. Das war eine freundliche, artige Dame! Für sie würde ich mein Leben gelassen haben." (2, 9).

Von Calais setzte Catharina ihre Reise nach Köln fort, wo sie im Juni 1814 mit ihrem Bruder, ihrem Schwiegervater Herzog Peter und abermals mit dem Kronprinzen von Württemberg zusammentraf. Sie besuchte alsdann die böhmischen Heilquellen, die jetzt bei veränderter Gemütsstimmung eine gute Wirkung auf ihre Gesundheit hatten.

Im September 1814 kam Catharina mit ihrer Schwester Maria, der Erbprinzessin von Sachsen-Weimar, zum Kongreß nach Wien. Der Fürst von Ligne urteilte: „Großfürstin Maria fesselt die Herzen an sich, Catharina aber nimmt sie im Sturm." „Das Österreichische Kaiserreich", schreibt Catha-

Landesbibliothek Oldenburg

rina an Dewolan, „ist ein großer mächtiger Staat, viel mächtiger, als es scheint, und unter einer guten Regierung der größten Unternehmungen fähig. England ist ein Land des Lebensgenusses. Belgien könnte ein glückliches Land sein, wenn die Leute darin den Absichten des Schöpfers entsprächen. Sachsen ist der Schauplatz der Landschaftsmaler. Die Ufer des Rheins lassen bedauern, daß Deutschland ganz aus kleinen Stücken besteht. Holland endlich ist das wunderbare Land, wo emsiger Fleiß alles erschuf, und wo die Natur dies achtete, ja, wo der Himmel sogar, gleichsam verwundert über die Kühnheit der Menschen, sie in ihren Unternehmungen nicht stören will. Ich habe viel gesehen, aber in Beziehung auf Kraft, Tätigkeit und Gewerbefleiß hat mich dieses Land am meisten überrascht."

Der Zar und der König von Preußen trafen am 25. September 1814 in Wien ein und wurden von Kaiser Franz I. an der Taborbrücke empfangen. Der Kaiser geleitete den Zaren in das Schloß, ihnen folgte der König von Preußen, der die beiden Großfürsterinnen führte. An vielen Tagen erschienen die Fürstlichkeiten im Prater. Kaiser Alexander fuhr seine Schwester in einem zierlichen Karrikel, während auf der einen Seite der Prinz Eugen von Beauharnais, auf der anderen Seite der Kronprinz von Württemberg aus verschiedenen Beweggründen dem Paare ihre Huldigung darbrachten. Der Wiener Hof bot alles auf, die Teilnehmer des Kongresses zu unterhalten. Bei der für die Souveräne und die Beisitzer des Kongresses vorbereiteten berühmten Schlittenpartie fuhr der Erzherzog Palatinus Joseph die Großfürstin Catharina. Hinter ihnen fuhr der Kronprinz von Württemberg die Prinzessin von Liechtenstein. Ungeachtet der Schönheit seiner Gefährtin, schreibt de la Garde, weilte sein Auge beständig auf dem Schlitten, in welchem sich diejenige befand, die er verehrte. (4, 2).

Auf einer der großen Redouten des Wiener Kongresses verlor die Großfürstin ein Billet an den Kronprinzen, in welchem sie Kaiser Franz und den Erzherzog Carl geistreich und boshaft ironisiert hatte. Der General Graf Heinrich Hardegg fand den Brief und sein erster Gedanke war, ihn zu verbrennen. Er entschied sich jedoch für die Rückgabe. Als der General von der Großfürstin empfangen wurde, erklärte sie hochfahrend: Keiner ihrer Briefe habe verloren gehen können, keiner enthalte irgend etwas, das sie nicht mit ruhigem Gewissen vertreten könne. Doch als Hardegg den Inhalt des Briefes andeutete, verlangte die Großfürstin gebieterisch, ihn ihr vorzuweisen. Der General übergab das Schreiben. Sie aber sagte ihrem Bruder, dem Kaiser Alexander: „Graf Hardegg hat als loyaler Ehrenmann gehandelt." (2).

Kaiser Alexander gab den Souveränen und Gesandten zur Feier des Namenstages seiner Schwester im Palast des russischen Gesandten, Fürsten Razumoski am Catharinentag, dem 6. 12. 1814 a. St., ein rauschendes Fest. Die Salons des Fürsten waren taghell erleuchtet. Die große Reitbahn war in einen Ballsaal umgestaltet worden. Um Abwechslung in das Vergnügen zu bringen, hatten die kaiserlichen Operntänzer ein russisches Fest vorbereiten müssen. Während des Tanzes traten sie als Zigeuner verkleidet ein und führten ihre Tänze aus. Der Ball begann mit der Polonaise. Es folgte die Marzurka. Damit nichts der Pracht des Festes fehlte, zog man nach der

Landesbibliothek Oldenburg

damals in Wien herrschenden Mode eine Lotterie. Die Sitte erforderte es, daß jeder durch das Los begünstigte Kavalier mit dem ihm zugefallenen Gewinn seiner Dame eine Huldigung darbrachte. Eine kostbare Zobelpalatine fiel dem Kronprinzen von Württemberg zu. Er beeilte sich, dieselbe der Großfürstin Catharina zu überreichen, die ihm einen Strauß, den sie an ihrer Brust trug, als Dank zurückgab. „Begrüßen wir die zukünftige Königin von Württemberg?" sagte der Fürst Koslowski zu de la Garde; „sie wird Königin sein, sobald der gekrönte Nimrod (= König Friedrich I. von Württemberg) geruhen wird, seinen Platz abzutreten. Aber wahrhaftig, niemals hat ein Diadem eine schönere Stirn geziert." (4).

Aufschlußreich für die Beziehung Catharinas zu dem Kronprinzen von Württemberg ist die Erzählung des ihr zugeteilten Edelknaben, Frhn. von Cordon. Catharina hatte dem Kronprinzen die zehnte Stunde für eine von ihm erbetene Aufwartung gewährt. Es schlug 10 Uhr, als die Großfürstin äußerst bewegt und mit Heftigkeit in das Vorzimmer kam und Cordon befahl, sofort einen Wagen zu nehmen und dem Kronprinzen zu sagen, sie hätte ihm die Stunde für 10 Uhr gegeben. Diese hätte geschlagen und sie warte auf ihn. Sie soll dies mit seltener Erbitterung gesagt haben. Die Frau Großfürstin zeigte in allem ein Übermaß des Herrscher- und Frauenstolzes und viele Reizbarkeiten, so berichtet von Cordon. (2).

Die Großfürstin zeigte in Wien größtes Interesse für politische Angelegenheiten. Der österreichische Publizist und Hofrat Friedrich Gentz bezeichnet die 26jährige Großfürstin als „vielleicht einzige Persönlichkeit, die auf den Zaren einigermaßen einwirken kann. Er spricht oft mit ihr und weiht sie in fast alle seine Geheimnisse ein. Man kann auch nicht sagen, daß die Großfürstin sanfter und ruhiger Gemütsart ist. Andererseits ist der Kronprinz von Württemberg ein durch seinen Geist, seine militärischen Talente, seine Tapferkeit und seine Heldentaten im letzten Feldzug ausgezeichneter Mann. Allein gerade diese Eigenschaften machen ihn um so gefährlicher, weil er gleichzeitig einen ungemein ehrgeizigen, unsteten, ränkevollen und rachsüchtigen, wenig Vertrauen erweckenden Charakter besitzt. Diese beiden hochstehenden Persönlichkeiten, könnten daher ihren Einfluß auf den Kaiser benutzen, eines Tages vielerlei zu unternehmen." (2). Die von Gentz vertretene Ansicht erklärt sich dadurch, – so meint Bourgoing –, daß Catharina sich in Gesprächen mit Staatsmännern gern den Anschein einer in politischen Dingen bewanderten Frau gab. Talleyrand schrieb an seinen König Ludwig XVIII. nach Paris: „Plötzlich stellte sie mir einige Fragen, wie der Kaiser es getan; über Ihre Majestät, die allgemeine Stimmung in Frankreich, die Finanzen und das Heer. Nichts als Fragen, die mich seitens einer 26jährigen Frau überrascht hätten, wenn sie nicht mit ihrer Art sich zu bewegen, ihrem Blick und dem Klang ihrer Stimme in Widerspruch zu stehen geschienen hätten." Hierauf erkundigte sie sich noch in recht unglücklichen Ausdrücken nach dem König von Spanien, dessen Bruder und Onkel. Talleyrand antwortete „in dem Ton, der mir am geeignetesten schien, um meiner Ansicht über die Eigenschaften dieser drei Fürsten Gewicht zu verleihen."

Die Gattin des russischen Botschafters in London, Gräfin Lieven, war

Landesbibliothek Oldenburg

über die möglichen Folgen dieser Verbindung anderer Ansicht. Sie bemerkt, daß der Einfluß der Großfürstin auf ihren Bruder zwar in Familienangelegenheiten maßgebend sei, sich aber nicht auf Staatsgeschäfte erstrecke. (2). Der Schriftsteller Abbate Guiseppe Carpani nennt sie „eine höchst falsche Intrigantin ersten Ranges, die viel Geist sowie politische Kenntnis besitzt und mit allen Mitteln zu gefallen und sich zur Geltung zu bringen sucht." Aber auch in der Umgebung des Bruders hatte Catharina mit Widersachern zu rechnen, vor allem mit dem Fürsten Wolkonsky, dem Generaladjutanten, der den „Einfluß der Großfürstin Catharina nicht gern sieht". Der Oberst Graf Marco San Fermo, früher Adjutant Beauharnais', bezeichnete die Großfürstin als eine „donna di spirito et remuant", eine geistvolle und geschäftige Dame (2).
Das Verhältnis der Geschwister war nicht immer das allerherzlichste. Catharina zeigte sich nicht in allem mit dem, was sie für die Politik ihres Bruders hielt, einverstanden. Wie Alexander, der jeden Anschein einer Beeinflussung eifersüchtig vermied, mit seiner Schwester stand, bekam auch von Stein zu hören, da er sich mißbilligend Catharina über ihres Bruders Politik geäußert hatte. „Auch Sie haben sich auf die Seite meiner Feinde gestellt, was ich nicht erwartete", apostrophierte ihn der Zar, der solche Vertraulichkeiten mit seiner Schwester äußerst übel nahm. Einige Tage vorher hatte sie ihn, von ihrem Schwager Erzherzog Joseph unterstützt, ohne Erfolg gebeten, den Ball bei Metternich zu besuchen (2).

Sei es, wie es wolle, jedenfalls hatte Catharina mit der Förderung der politischen Wünsche ihres oldenburgischen Schwiegervaters keinen entscheidenden Erfolg. Herzog Peter war durch den Verzicht der Großmächte im Pariser Frieden auf alle Schuldforderungen gegen Frankreich um mehrere Millionen geschädigt worden. Der Zar hatte seine Meinung eingeholt, indem er ihn nach Köln zu einer Besprechung einlud. Der Herzog sollte Jever behalten und das Fürstentum Ostfriesland und das Amt Meppen bekommen. Eine reinliche Scheidung zwischen Oldenburg und Hannover in den Kirchspielen Goldenstedt, Twistringen, Damme und Neuenkirchen und die Fortdauer des Weserzolles wurden zugleich ins Auge gefaßt. Der Zar erklärte, daß er die Einwilligung Preußens zu seiner eigenen Sache machen wolle, Oldenburg solle sich um Österreich bemühen. Es kam anders. Es fiel dem Herzog schon in Köln auf, daß der Zar ihn nicht einlud, selbst nach Wien zu kommen. Der Herzog schickte den Regierungspräsidenten von Eutin, Baron von Maltzahn, der die oldenburgischen Prinzen als Gouverneur auf die Universitäten und Reisen begleitet hatte, nach Wien und wies ihn an, sich in engster Verbindung mit der Großfürstin zu halten und „nichts ohne ihr Vorwissen und alles nach ihren Vorschriften zu tun." Catharina wohnte mit ihrem vierjährigen ältesten Sohn, dem Prinzen Alexander, in der Hofburg. Als sie ihrem Schwiegervater vorschlug, selbst nach Wien zu kommen, lehnte der Herzog ab. Diese Frage war nicht gleichgültig für den Verlauf der Dinge auf dem Kongreß. Wenn Oldenburg schlecht abschnitt, so hatte die stolze Zurückhaltung des Herzogs ihren Anteil daran. Er war verstimmt, daß er nicht einmal aufgefordert war, einen Vertreter zu schicken und be-

Landesbibliothek Oldenburg

dachte nicht, daß streng genommen nur die Großmächte für sich allein den Fürstentag anberaumt hatten. Der Erwerb Polens war für Rußland eine so wichtige Sache, daß die oldenburgischen Wünsche dahinter zurücktraten. Metternich hatte alles Interesse verloren, seit sich herausgestellt hatte, daß Catharina den Erzherzog Carl nicht heiraten wollte. Catharina selbst hatte folgenden irrealen Vorschlag: Für den Fall einer europäischen Krisis, die sie binnen weniger Jahre erwartete, wenn das Reich zerfiel und Deutschland aufgeteilt würde, äußerte sie den Wunsch, daß man dem Herzog eine außereuropäische Besitzung, etwa eine westindische Insel, verschaffe, die schon jetzt als Handelskolonie für ihn einträglich sein und ihm künftig, wenn es zum Äußersten komme, als Zufluchtsort dienen könne. Maltzahn erwiderte, daß eine solche Besitzung ohne Marine gar nicht zu halten und Oldenburg froh sein könne, wenn die Seeräuber seine Flagge respektierten. Er bat die Großfürstin dringend, von einem solchen Plan abzulassen. In langwierigen Verhandlungen schlug der russische Minister Nesselrode dem Zaren vor, dem Herzog den Großherzogtitel zu verschaffen. Peters kurze Antwort lautete: „Ich habe keinen Titel gesucht und verlangt, zu keiner Zeit ist hiervon ein Wort über meine Zunge gekommen oder eine Silbe geschrieben worden. Vorzüglichen Wert setze ich auf den Titel, den ich trage. Es ist der älteste in der deutschen Verfassung, sowie mein Haus eines der bekanntesten. Könnte ich, wie Heinrich der Löwe, Einfluß auf die Verfassung haben, wohltätiger sollte er sein, eine andere Benennung wünsche ich nicht." Die Großfürstin war von dieser Haltung des Herzogs entzückt: „Weder der Kaiser noch der liebe Gott würden mich dazu bewegen, unter diesen Umständen den Titel anzunehmen", sagte sie. Trotzdem heißt es im Art. 34 der Wiener Schlußakte: „Der Herzog von Holstein-Oldenburg wird den Titel Großherzog von Oldenburg annehmen." Die Gebietserweiterungen, die Oldenburg zugeteilt wurden, beschränkten sich auf das überrheinische Birkenfeld und die Kirchspiele Damme, Neuenkirchen und Goldenstedt links der Hunte. Der Großherzogtitel einte die drei Landesteile Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld. Peter Friedrich Ludwig hat bis zu seinem Tode von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht. Sein Nachfolger Paul Friedrich August nahm den Großherzogtitel sofort nach seiner Thronbesteigung an. (Rüthning S. 430–432, 440–444, 452).

Am 8. März 1815 traf die Nachricht in Wien ein, daß Napoleon von Elba entwichen sei. Davon, daß es einmal so kommen würde, hatte die Großfürstin schon lange gesprochen, „je suis sûr", sagte sie immer, „le petit homme reviendra un jour". Am 30. Mai 1815 besuchte die Großfürstin, begleitet von dem Reichspalatin von Ungarn, ihrem Schwager, dem Erzherzog Joseph, dessen Gast sie zwei Monate war, Ofen, um das Grab ihrer Schwester aufzusuchen. Alsdann fuhr sie vier Wochen zu ihrer Schwester Maria nach Weimar, wo sie die Nachricht von dem Einzug der Alliierten in Paris erhielt, um dann vom 20. Juni bis 10. Oktober 1815 einen Kuraufenthalt in Wiesbaden zu nehmen. Die Wasser bekamen ihr gut, nicht so sehr die Bäder, die sie einen um den anderen Tag in dem benachbarten Schlangenbad nahm, wohin sie der Leibarzt Dr. Bach stets begleitete. Damals war auch Goethe in Wiesbaden, den Bach im Auftrage der Großfürstin zur Tafel einzuladen hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Goethe leistete der Einladung Folge. Auch von Stein war Gast an ihrer Tafel (1).

Nach einem Aufenthalt in Frankfurt a. M. vom 10. bis 20. Oktober 1815, wo Catharina noch einmal mit dem Kronprinzen von Württemberg zusammen war, der ihre Einwilligung zur Ehe erhielt, und einer Unterbrechung in Berlin, wo sie von ihrem Bruder, Kaiser Alexander, die Zustimmung zu der geplanten Heirat erhielt, verabschiedete sich die Großfürstin mit ihrem Sohn Alexander am 8. November 1815 in Frankfurt a. d. O. von ihrem Schwiegervater und traf nach fast dreijähriger Abwesenheit am 2. Dezember 1815 wieder in Petersburg ein. Hier regelte sie die väterliche Erbschaft unter ihre Söhne, wobei sie besonders darauf bedacht war, daß sie in keiner Weise verkürzt werden sollten. Auf Wunsch des Kaisers, der ihre Söhne für den russischen Dienst erhalten wollte, gab ihnen Catharina mehr als die Hälfte ihrer reichen Mitgift und außerdem ein bedeutendes Kapital (9).
Die feierliche Verlobung der Großfürstin Catharina mit dem Kronprinzen Wilhelm von Württemberg fand am 9. Januar 1816, die mit großem Glanz gefeierte Vermählung am 24. Januar 1816 statt. Das Paar hielt am 13. April seinen Einzug in Stuttgart. Die kostbare Ausstattung der Großfürstin, die auf vielen Wagen aus Rußland ankam, bildete für die Bewohner Stuttgarts ein nie gesehenes Schauspiel. Wer aber gefürchtet hatte, es könnte nun ein Hofstaat eingerichtet werden, dessen Ausgaben für das kleine Königreich zu groß werden möge, kannte die Vorliebe der Großfürstin für eine einfache Lebensweise nicht. Sie übernahm wie einst in Twer selbst die Verwaltung ihres Hofstaates. Sie beschränkte die Ausgaben bedeutend, was bei manchen Höflingen ein Mißvergnügen hervorrief, und unterstützte mit den ersparten Geldern die Armen reichlich. (9). Die Korrespondenz und die auswärtigen Geschäfte der Kronprinzessin und der oldenburgischen Prinzen besorgte Etatsrat von Buschmann, ein geborener Oldenburger, der Privatsekretär ihres verstorbenen ersten Gemahls. Staatsrat von Born war ihr Bibliothekar, Lektor und zugleich Lehrer der russischen Sprache für ihre Söhne.

Das Kronprinzenpaar nahm mit den Prinzen von Oldenburg seine Wohnung zunächst im Palast des Prinzen Paul, des Bruders des Kronprinzen. Die Großfürstin hatte ihre eigene, kostbar und geschmackvoll ausgestattete griechische Kapelle von Twer nach Stuttgart übergeführt, die nach ihrem Tode auf den Rotenberg versetzt wurde, und einem Geistlichen und einige Sänger mitgebracht. Sie besuchte aber auch mit ihrem Gemahl den lutherischen Gottesdienst.

König Friedrich schenkte seiner Schwiegertochter das oberhalb Cannstatt a. Neckar belegene Schlößchen Bellevue mit einem hübschen Park. Hier in ihrem Lieblingsaufenthalt führte Catharina ein sehr tätiges Leben. „Ich muß geizen mit der Zeit, das Ende kann früh herbeikommen", sagte sie des öfteren. Ihr Lebensgrundsatz war „nichts Gutes, auch das geringste nicht, zu versäumen oder zu verschieben."

Als König Friedrich am 30. Oktober 1816 starb, bestieg König Wilhelm I. (1781–1864) den Thron und wurde an demselben Tage durch die Geburt einer Tochter erfreut, die nach der kaiserlichen Großmutter und dem soeben

Landesbibliothek Oldenburg

entschlafenen Großvater Friederike Charlotte Marie genannt wurde. Sie heiratete am 19. 3. 1840 Alfred Graf von Neipperg, starb in Stuttgart am 4. 1. 1887 und ist in der Grabkapelle auf dem Rotenberg neben ihren Eltern beigesetzt.

Im Jahre 1817 wütete in Württemberg eine große Hungersnot. Die Königin errichtete an vielen Orten Wohltätigkeitsgesellschaften, Speise- und Unterstützungsanstalten für Arme und rettete durch diese Einrichtung viele Menschen vor dem Hungertode. Sie gründete Erziehungsanstalten, Mädchenschulen, das Catharinenstift und das Catharinenhospital in der Hauptstadt und eine Handwerkerschule für arme Kinder. Sie förderte die Anfertigung weiblicher Handarbeiten und vaterländischer Erzeugnisse, gründete 1818 eine Sparkasse für arme Dienstboten, setzte Belohnungen fest zur Aufmunterung der Industrie, förderte die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins und veranlaßte, daß ihm die Domäne Hohenheim, die jetzige Landwirtschaftliche Hochschule, als Musterwirtschaft und Lehranstalt überlassen wurde. Die württembergische Gestüte erhielten durch ihre Vermittlung die erste große Sendung arabischer Hengste und Stuten reinster Rasse. Sie schrieb am 12. Dezember 1817 an den polnischen Grafen Rschewusky nach Konstantinopel: „Sie würden mir den größten Gefallen erweisen, für mich einige arabische Pferde zu erwerben. Ich liebe die Pferde außerordentlich, habe ihrer auch ziemlich viel und bemühe mich nach Kräften um die Verbesserung ihrer Rassen. Vergessen Sie nur nicht: 3 Hengste und 3 Stuten von der allerbesten Rasse und ohne jegliche Fehler . . ."

Die Königin erschien überall als Helferin und Beschützerin im Streben nach dem Guten. Am 17. Juni 1818 wurde die zweite Tochter, Prinzessin Sophie, die spätere Königin der Niederlande, geboren. Im Herbst 1818 erlebte die Königin noch die große Freude, des Besuches ihrer Mutter, der Kaiserin Maria Feodorowna von Rußland, die sich durch Augenschein von der Liebe überzeugte, welche sich ihre Tochter in der kurzen Zeit in ihrem neuen Vaterland erworben hatte. Die Kaiserin besuchte alle Anstalten und Schulen, welche Catharina errichtet und gleichsam aus dem Norden hierher verpflanzt hatte (14.). Kaum war die Kaiserin nach Rußland zurückgekehrt, als ihr die Schreckensnachricht auf dem Fuße folgte, daß ihre Tochter am 9. Januar 1819 an den Folgen einer Gesichtsrose plötzlich gestorben sei. Die sterblichen Überreste der Großfürstin wurden im Jahre 1824 auf den Rotenberg überführt, wo König Wilhelm durch den Hofbaumeister Salucci auf den Grundlagen der alten Stammburg des Hauses Württemberg eine griechische Kapelle hatte errichten lassen. Er entsprach damit einem Wunsche seiner Gemahlin. Die Kapelle wurde mit den Heiligen-Bildern und den kostbaren Geräten ausgestattet, die schon in Twer, später in Stuttgart, die russische Hofkirche geschmückt hatten. Auch der König fand hier 1864 seine Ruhestätte neben seiner Gemahlin. Der Bildhauer Dannecker hat die Gesichtszüge der verstorbenen Königin in einer Büste festgehalten und derselben einen hohen Grad vom geistigen Ausdruck gegeben. Die Kapelle ist oberhalb des Dorfes Rotenberg auf dem Gipfel des Berges erbaut. Sie überschaut von der Höhe herab die Hauptstadt Stuttgart, die Täler und die Weinberge einer herrlichen

Landesbibliothek Oldenburg

süddeutschen Landschaft. Sie ist als runder Kuppelbau errichtet, der von vier von Säulen getragenen Vorbauten mit Architrav geschmückt ist. Eine Freitreppe mit Pylonen, die Feuerbecken tragen, führt zum Eingang, über den die Worte eingegraben sind: „Die Liebe höret nimmer auf." Die Inschrift auf der Rückseite der Kapelle verkündet: „Seiner vollendeten ewig geliebten Gemahlin Catharina Pawlowna, Großfürstin von Rußland, hat diese Ruhestätte erbaut Wilhelm, König von Würtemberg, im Jahre 1824."

Als ich am 6. Oktober 1959 nach Untertürkheim hinausfuhr und von dort an einem sonnigen Herbsttage durch die Weinberge zum Rotenberg hinaufwanderte, begegneten mir auf meinem Weg nicht weniger als sieben Schulklassen und eine Anzahl Männer und Frauen, die das gleiche Ziel hatten wie ich. Ich mußte daraus schließen, daß das Königspaar, das oben auf dem Berge seine letzte Ruhestätte gefunden hat, auch nach eineinhalb Jahrhunderten in unserer unruhigen und gewandelten Zeit noch eine enge Verbindung zu seinem württembergischen Volke hat.*)

---

*) Dies bestätigte mir der Baden-Württembergische Kultusminister Dr. Storz und der Direktor des Landesmuseums in Stuttgart, Dr. Fleischhauer, die mir den Zugang zu den in Stuttgart vorhandenen Bildern der Königin eröffneten. Ich danke S. K. H. Erbgroßherzog Nikolaus, Herzog, von Oldenburg der mir die Genehmigung zur Benutzung der Akten des Großherzoglich Oldenburgischen Hausarchivs erteilte und mir die von Dr. Diether Rudloff genommenen Fotos der Gemälde aus dem Eutiner und Rasteder Schloß zur Verfügung stellte, Direktor Dr. Fleischhauer für die Zusammenstellung der Bildnisse der Königin Catharina von Württemberg, sowie Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Lübbing in Oldenburg und Bibliotheksdirektor Dr. Fischer von der Landesbibliothek in Oldenburg für die Förderung dieser Arbeit. Lehrer Diedrich Steilen in Bremen, der mir neun Originalbriefe des Prinzen Georg von Oldenburg aus dem Nachlaß von Frau Wellmann in Bremen als Geschenk überließ, spreche ich meinen besonderen Dank aus, denn diese Briefe gaben den Anstoß zu dieser Arbeit.

Landesbibliothek Oldenburg

LITERATUR

(1) Bach, Friedrich August, Dr. med.: Tagebuch von 1778–1818. (Handschrift).

(2) von Bourgoing, Frh.: Vom Wiener Kongreß, Zeit- und Sittenbilder. Verlag Georg D. W. Callwey, Brünn, 1943.

(3) Conz, Carl Philipp: Gedächtnisrede auf den Tod der Königin Catharina von Württemberg, gehalten den 17. März 1819. Verlag Heinrich Laupp.

(4) de la Garde, Graf: Gemälde des Wiener Kongresses 1814–1815. Verlag Georg Müller, München, 1912.

(5) Grand-Duc Nicolas Mikhailowitch: Correspondance de l'Empereur Alexandre I avec sa soeur la Grande-Duchesse Catherine, Princesse d' Oldenbourg, puis Reine de Wurtemberg, 1805–1818. Manufacture des Papiers de l' Etat, St. Petersbourg, 1910.

(6) Heyd, Wilhelm: Biographie zur Wüttembergischen Geschichte, im Auftrage der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte bearbeitet, Band 1. Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart, 1895.

(7) Knittermeyer, Heinrich: Bildnis eines oldenburgischen Pastors. In: „von Hus un Heimat", Beilage zum Delmenhorster Kreisblatt, Jahrg. 3, 1952.

(8) Köslin, Christian Reinhold: Wilhelm I., König von Württemberg, und die Entwicklung der Württembergischen Verfassung vor und unter seiner Regierung. Verlag Fr. Brodhopsche Buchhandlung, Stuttgart, 1839.

(9) Merkle, J.: Catharina Pawlowna, Königin von Württemberg, Beiträge zu einer Lebensbeschreibung der Fürstin, besonders nach neueren russ. Quellen. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 1889.

(10) Nicolson, Harold: Der Wiener Kongreß oder über die Einigkeit unter Verbündeten, 1812–1822. Atlantisverlag, Zürich, 1946.

(11) Pavenstedt, Johann, Dr., Senator in Bremen: Erinnerungen aus den Jahren 1810–1815. Druck Heinrich Strack, Bremen, 1859.

(12) Pleitner, Emil: Oldenburg im 19. Jahrhundert, Band I, (1800–1848). Kommissionsverlag Enno Bültmann, Oldenburg.

(13) Reinbeck, Georg: Rede bei der Trauerfeier zum Andenken an Ihre Kgl. Majestät Catharina, Königin von Württemberg, im Kgl. Gymnasium zu Stuttgart, am 7. 3. 1819. Steinkopfsche Schriften, Stuttgart.

(14) Schreier, J. O.: Das 50jährige Jubiläum seiner Kaiserl. Hoheit des Prinzen Peter Georgiewitsch von Oldenburg, übersetzt von Hauptmann v. d. Lippe, Spandau 1892, St. Petersburg 1881, Kladde, Handschrift.

(15) .....: Catharina Pawlowna, Königin von Württemberg, Darstellungen der Geschichte ihres Geistes und Lebens. C. F. Fischer, Canstatt, 1821.

Landesbibliothek Oldenburg

Bildnisse der Königin Catharina von Württemberg.

(Mitgeteilt von Dr. Werner Fleischhauer, Direktor des Landesmuseums in Stuttgart)

A. *Gemälde:*

1. Tischbein, F. A., um 1806, Brustbild, Kunsthandel Berlin, 1933.
2. derselbe, um 1806, Besitzer: Erbgroßherzog Nikolaus, Herzog von Oldenburg, Schloß Eutin.
3. derselbe, Besitzer: Städtisches Museum Dessau, erwähnt A. Stoll, Tischbein, 1923, Seite 198.
4. Hetsch, P. F., um 1816, Hüftbild, sitzend, Besitzer: Königliches Haus Württemberg.
5. Dieterich, I. F., um 1816, Hüftbild, Besitzer: wie 4.
6. derselbe, Copie nach Nr. 5., Münster Ulm.
7. derselbe, um 1816. Stadtarchiv Stuttgart.
8. derselbe, um 1820, Gürtelstück, Museumsgesellschaft Stuttgart (zerstört).
9. v. Baur, Charlotte, um 1819, Gürtelstück, Aquarell, 1937 im Besitz der Familie v. Bayer-Ehrenberg, Baden-Baden.
10. Stirnbrand, F. S., um 1819, Brustbild mit Landschaftshintergrund, Besitzer wie 4.

10a derselbe, Replik, Besitzer wie 2.

11. derselbe, Replik, Besitzer: Oberlandesgerichtsrat Dr. Heigelin, Stuttgart.
12. derselbe, Replik, Belvedere, Weimar (1936).
13. Reinbeck, Emilie, Copie nach Nr. 10. um 1819, Besitzer: Familie Zoeppritz, Stuttgart.
14. Stirnbrand, F. S., um 1818, Landesmuseum Stuttgart.
15. derselbe, Replik, Besitzer: Fürstliche Familie v. Wied, Neuwied.
16. Isabey, Miniatur, 1813, Landesmuseum Stuttgart.
17. Mosnier, Gürtelstück, Schloß Gülunstein, Besitzer wie 2.

B. *Plastiken:*

18. Dannecker, Büste, 1918, Gipsabguß, Staatsgalerie Stuttgart.
19. derselbe, dgl. Landesmuseum Stuttgart.
20. Heuberger, X., Wachsrelief, Gürtelstück, 1819, Besitzer wie 18.
21. N. N., Wachsrelief, Achselstück, um 1820.
22. Posch, L., dgl. Gürtelstück, 1827, Schloßmuseum Weimar (1936).
23. Bruckmann, P., Brustbildrelief, 1820, erwähnt Sulp. Boisserée, Stuttgart, 1862, II, S. 275, „nicht sehr gelungen".

C. *Stiche:*

24. Punktierstich, „chez Artaria et Braun", um 1812, Staatsgalerie Stuttgart, Graph. Sammlg.
25. dgl., published by John Bell, 1816, Landesbibliothek Stuttgart.

Landesbibliothek Oldenburg

26. N. N., Stich, um 1820, nach Danneckers Büste, Besitzer wie 24.

27. Fleischmann, F., Stich nach Gem. von C. Heideloff, um 1820, Besitzer wie 24.

28. Mécon, J., Stich nach Gem. von H. Benner, Kunsthandel, 1932.

29. Krüger, A., Stich nach dem Gem. von Dieterich, um 1819, Besitzer wie 24.

30. N. N., Stich in Anlehnung an Nr. 28.

D. *Lithographien:*

31. Müller, J. G., Lith. nach dem Gemälde von Dieterich, um 1818, Besitzer wie 24.

32. Schmidt, F. F., Lith. nach dem Gemälde von Dieterich, 1819, Besitzer wie 24.

33. d'Arnaud Gerkens, J. C., Lith., Ende 19. Jahrhundert, Besitzer wie 24.

34. N. N., Lith. in Anlehnung an Danneckers Büste, Besitzer wie 24.

Anmerkungen zu Nr. 10: Laut Kunstblatt z. Morgenbl. f. Gebildete Stände, 1821, S. 135, hat Stirnbrand das Bild „unendlich oft wiederholen müssen".

Anschrift des Verfassers:

Rich. Tantzen, Landesminister a. D., Oldenburg (Oldb), Hermann-Almers-Weg 5

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd 58 (1959), Teil 1, Seite 197—222

Berend Strahlmann

Johann Caspar Lavater und die „Nordischen Herrschaften"

(Großfürst Paul von Rußland, Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg und ihre Gemahlinnen Maria Feodorowna und Friederike, Prinzessinnen von Württemberg)

Mit Tagebuchaufzeichnungen, Briefen und 5 Porträts

Das von dem Arzt und Schriftsteller Johann Georg Zimmermann angeregte „physiognomische Genie"[1]) des Zürcher Theologen Johann Caspar Lavater war durch die von 1775 bis 1778 in vier Bänden erschienenen „Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe", die viel Anerkennung, aber auch Ablehnung erfuhren, weithin bekannt geworden. Gelehrte säumten nicht, ihre Gedanken mit Lavater auszutauschen. Einige ihrer Beiträge wurden dann von Lavater in seinem Werke oft mit Bemerkungen veröffentlicht, wie z. B. im 3. Bande die „Erklärung eines Oldenburgischen Gelehrten über die Physiognomik". Der Verfasser dieser Erklärung, „von der Wahrheit der Physiognomik, von der Allbedeutsamkeit jedes Zuges unserer Gestalt so lebhaft als Lavater überzeugt", war Helferich Peter Sturz[2]), an den Lavater am 20. Februar 1777 seinen Dank mit den Worten schloß[2a]): „Ich hoffe, Sie werden meine beygefügten Anmerkungen u. Äußerungen in 11 Fragen des III. Abschnittes ansehen — anfühlen — daß — oder wie — ich Sie ehre u. liebe, ob ich gleich, kraft meiner langen Nase so wenig Sturz seyn kann, als Sturz Lavater." Es mag sein, daß dies eine Anspielung auf Sturzs Empfehlung war: „Mit solchen Idealen behängen wir alsdann die Gemächer unserer Fürsten und wer ein unschickliches Amt fordert, muß sich ohne Murren beruhigen, wenn ihn sichtbar seine Nase davon ausschließt." Im 4. Bande (S. 474) richtete Lavater dann ausdrücklich sein Wort an die Fürsten: „Wer bedarf wie ihr Menschenkenntnis unabhängig von aller Cabbale, allen Einspruch des Eigennutzes?"
Die Fürsten — viele standen bereits mit Lavater in Briefwechsel — beobachteten aber nicht nur die Physiognomik ihrer Untertanen, sondern oft mit größeren Bedenken ihre eigene, was Lavater nur wünschte. Ließ doch der Tyrann

Landesbibliothek Oldenburg